Münster i. W. 1927 No 13

Phil. Diss

Germanistik

Zur literarischen Spiegelung des Begriffskomplexes „Volk"

vom „Sturm und Drang" bis zur „Heidelberger Romantik"

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster in Westfalen

vorgelegt von

Charlotte Nicolaus

aus Hohenlimburg i. Westf.

Tag der mündlichen Prüfung: 6. November 1926

Dekan: Herr Prof. Dr. v. Salis

Referenten: Herr Prof. Dr. Schwering
Herr Prof. Dr. Hübner

Emil Ebering, Berlin NW 7, Mittelstraße 29.

1927

Geleitsatz:

Bilden wohl kann der Verstand, doch der tote kann nicht beseelen;
Aus dem Lebendigen quillt alles Lebendige nur.

Goethe: Tabulae Votivae.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen Eltern und meiner Pflegemutter

Meinen Eltern und meiner Urgroßmutter

Gliederung.

A. Einleitung.

B. Darstellung: Der Begriffskomplex „Volk“:

a) Aufleuchten als lebendige Impulsmasse:
- J. J. Rousseau
- J. G. Hamann
- J. G. Herder
- J. Möser

b) Spiegelung im „Sturm und Drang“:
- J. M. R. Lenz
- Fr. M. Klinger
- Maler Müller
- W. Gerstenberg
- H. L. Wagner
- G. A. Bürger

c) Spiegelung in der Klassik:
- Schiller
- Goethe

d) Spiegelung in der „älteren Romantik“:
- Aug. W. Schlegel
- Fr. Schlegel
- L. Tieck
- Fr. v. Hardenberg (Novalis)

e) Spiegelung in der „Heidelberger Romantik“:
- A. v. Arnim
- Cl. Brentano
- J. Görres
- Jac. Grimm
- Wilh. Grimm

f) Verblassen als erstarrende Begriffsmasse:
- L. Uhland
- J. v. Eichendorff
- Bettina v. Arnim.

C. Schluß.

Material:

J. J. Rousseau: Oeuvres — Le Fêvre, Paris, 1859.
— Emile — I — IV. Thourneisen. Basel 1795.
J. G. Hamann: Ges. Werke — I — IX. Roth, Berlin 1821.
J. G. Herder: Ges. Werke — Suphan, Berlin 1877.
J. Möser: Sämtl Werke — I — X; Abeken — Berlin — Nicolai 1842.
J. M. R. Lenz: Ges. Schriften — I — V. — Fr. Bley. München/Leipzig 1909.
— Briefe von und an J. M. R. Lenz I u. II, K. Freye u. W. Stammler, Leipzig 1918.
— Dramatischer Nachlaß — K. Weinhold, Frankfurt a. M. 1884.
Fr. M. Klinger: Ges. Werke I — XII. — Cotta Stuttgart/Tübingen 1842.
Maler Müller: Bibliothek der deutsch. Nationalliteratur I und II. Leipzig 1868.
— Idyllen I — III. — O. Heuer, Leipzig 1914.
W. Gerstenberg: Deutsche Literaturdenkmäler d. 18. und 19. Jahrhunderts Nr. 29 und 30.
H. L. Wagner: Deutsche Lit. Denkmäler XIII. Seuffert Neudr.
— Ges. Werke I—V (soweit erschienen!) Hadern/Verlag, Potsdam 1923 (L. Hirschberg).
G. A. Bürger: Deutsches Museum 1776 I. — Leipzig.
Fr. Nicolai: Eyn feyner kleyner Almanach ... Berlynn-Stettynn 1777.
Schiller: Ges. Werke I—XVI Säk.-Ausg. Cotta Stuttgart 1904/5.
— Schillers Briefe — Fritz Jonas I—VII.
— „Deutsche Größe" (unvollendetes Gedicht Schillers 1801). Suphan, Weimar 1902.
Goethe: Ges. Werke — Weimarer Ausg. Abtlg. I Werke I—LII. Abtlg. III Tagebücher I—XIII, Abtlg. IV Briefe I—IL.
Eckermann: Gespräche mit Goethe I/II — deutsche Bibliothek — Berlin.
A. W. Schlegel: Ges. Werke — Böcking, Leipzig 1846.
— Deutsches Museum — I — II Wien 1812.
— Berliner Vorlesungen — Reimer.
— Heidelberger Jahrbücher der Literatur 1815 Nr. 46—48 b. Mohr & Zimmer.
Fr. Schlegel: National-Literatur Bd. 143.
— Werke Bd. V. — Wien 1846.
— Fr. Schlegels Briefe an seinen Bruder Aug. Wilh. Schlegel. O. Walzel, Berlin 1890.
L. Tieck: Ges. Werke — Reimer, Berlin 1828.
— Kritische Schriften I/II. Brockhaus, Leipzig 1848.
Fr. v. Hardenberg (Novalis): Ges. Werke Deutsch. Verlagshaus.

A. v. Arnim: Ges. Werke I—XXII. I—XI. W. Grimm, Berlin 1840. XI bis XXII Nachlaß.
— Trösteinsamkeit. Pfaff, Tübingen 1883.
R. Steig: I. — A. v. Arnim und Cl. Brentano. Stuttgart 1894.
— II. — A. v. Arnim und Bettina Brentano. Stuttgart-Berlin 1913.
— III. — A. v. Arnim und Jac. und W. Grimm. Berlin-Stuttgart 1904.
Cl. Brentano: Ges. Werke — Schüddekopf Bd. IV, V, IX², X, XI, XII¹, XII², XIII.
— Ges. Werke — I—IX. Chr. Brentano, Frankfurt 1852.
R. Steig: Cl. Brentano und d. Brüder Grimm, Stuttgart/Berlin 1914 Cotta.
J. v. Görres: Ges. Briefe I—III. I Marie Görres München 1858. II/III Fr. Binder, München 1874.
— Ges. Schrift. I—VI. — Marie Görres München 1854.
— Die teutschen Volksbücher, Heidelberg 1807.
— Schriftproben von Peter Hammer, Heidelberg 1808.
— Mythengeschichte der asiatischen Welt, Heidelberg 1810.
— Altteutsche Volks- und Meisterlieder Frankfurt 1817.
— Heidelberger Iahrb. 1809 I/V 222/237.
— Heidelberger Jahrb. 1810 II/IX 30/57.
— Heidelberger Jahrb. 1810 V.
— Heidelberger Jahrb. 1813 II. Nr. 48.
— Lohengrin 1813.
— Rheinischer Merkur 1814.
Fr. Creuzer: Symbolik und Mythologie der alten Völker.
— Deutsche Schriften I, Darmstadt/Leipzig 1836.
B. Docen: Miszellaneen I/II München 1807,
— Morgenblatt für gebildete Stände, Jahrg. 1807/8, Cotta Tübing.
— Jenaische Allgem. Literaturzeitung 1810.
Jac. Grimm: Kleinere Schriften I—VIII. Dümmler, Berlin 1864/84.
— Ueber den altdeutschen Meistersang. Göttingen 1811.
— Heidelberger Jahrb. 1811 I, Nr. 10.
W. Grimm: Kleinere Schriften — I — IV. Hinrichs, Berlin 1881.
— Zeitschr. für deutsch. Philologie Bd. II.
— Altdeutsche Wälder der Brüder Grimm. Cassel 1813.
— Briefe der Brüder Grimm. Leitzmann, Jena 1923.
— Briefwechsel zwischen Jac. und W. Grimm aus der Jugendzeit. Grimm/Hinrichs, Weimar 1881.
R. Steig: Goethe und die Brüder Grimm. Berlin 1892.
L. Jahn: Deutsches Volkstum. Lübeck 1810.
L. Uhland: Uhlands Briefwechsel I—IV. Stuttgart-Berlin 1911.
— Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage I—VIII. Cotta Stuttgart 1865.
J. v. Eichendorff: Ges. Werke H. Amelung — Propyläenverlag.
— Hist. krit. Ausg. W. Kosch Bd. III, X, XI, XII, XIII.
B. v. Arnim: Ges. Werke: I—VII. Berlin, Propyläenverlag.

Literatur.

W. Dilthey: Das 18. Jahrhundert und die geschichtliche Welt.

— Deutsche Rundschau 1901, Bd. 108.

R. A. Fritzsche: Justus Möser und W. H. Riehl. Hessische Blätter für Volkskunde 1908, Bd. VII, Heft 1.

Otto Hatzig: Justus Möser als Staatsmann und Publizist. Hannover-Leipzig 1909.

Reinh. Hoffmann: Justus Möser, der Vater der deutschen Volkskunde.

— Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück 1907, Bd. 32.

— Justus Möser und die deutsche Sprache. Zeitschrift für den deutsch. Unterricht 1907, 21. Jahrgang.

— Beiträge zum deutschen Wörterbuch aus Justus Mösers Schriften. Zeitschrift für deutsche Wortforschung 13.

Josef Heimann: Möser und Herder. Diss. Münster 1923.

Arnold Laging: Justus Mösers Prosa. Diss. Kiel 1915.

Alfred Möbius: Darstellung und Beurteilung der pädagog. Ansichten Justus Mösers. Diss. Leipzig 1909.

Karl Mollenhauer: Justus Mösers Anteil an der Wiederbelebung des deutschen Geistes. Braunschweig 1896.

W. Roscher: Geschichte der Nationalökonomie in Deutschland. (S. 500 bis 527.) München 1874.

Heinrich Schierbaum: Justus Mösers Stellung in den Literaturströmungen während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Diss. Münster 1908.

E. Kirchner: Volkslied und Volkspoesie in der Sturm- und Drangzeit. Zeitschrift für deutsch. Wortforschung IV. 1903.

Paul Levy: Geschichte des Begriffes Volkslied, Acta Germanica VII, 3, 1908/11.

Heinz-Kindermann: J. M. R. Lenz und die deutsche Romantik. Braumüller, Wien-Leipzig 1925.

Bernh. Seuffert: Maler Müller. Berlin 1877.

H. Wölfflin: Salomon Geßner. Frauenfeld 1889.

E. Schmidt: Heinr. L. Wagner, Goethes Jugendgenosse. Jena 1879 II.

— Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur Bd. XIX.

Marbacher Schiller-Jahrbuch IV Bd. IX. Cotta- Stuttgart-Berlin 1919.

Goethe-Jahrbücher: Bd. IX; Bd. XXI.

Goethes Gespräche mit Eckermann I/II. — Deutsche Bibliothek.

Berner Tageblatt Jahrgang 1900 — 25.—28. August (H. Dachs: Goethe und das Volk), (H. Trog: Goethe und das Volk).

M. Freiherr v. Waldberg: Goethe und das Volkslied. Heidelberg 1890.

H. Levin: Die Heidelberger Romantik. München 1922.

K. Bode: Die Bearbeitungen der Vorlagen in des Knaben Wunderhorn, Palästra 76, Berlin 1909.

Fr. Schulz: J. Görres, Palästra XII, Berlin 1902.

Wilh. Scherer: Jac. Grimm — Dom-Verlag 1921.

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist aus einer Teiluntersuchung über den Begriff „Volk" in der Heidelberger Romantik entstanden. Die Resultate führten zur rückwärtigen Aufdeckung der geistesgeschichtlichen Wurzeln bei Rousseau, Hamann, Herder, Möser. Naturgemäß reizte die nun klaffende zeitliche Lücke zur weiteren Verfolgung der Wurzelstränge, deshalb sind die Hauptvertreter des Sturm und Drangs, der Klassik und der älteren Romantik zur Untersuchung herangezogen. Weiterhin mußte im Laufe der Untersuchung, um der Fülle der verschiedenen Akzente gerecht zu werden, der einfache Begriff „Volk" zu dem umfassenderen eines Begriffskomplexes erweitert werden; um andererseits die Gefahr des Uferlosen zu vermeiden, wurde eine Beschränkung auf die literarische Spiegelung für notwendig erachtet. — Inhaltlich bedeutet die chronologische und begriffliche Erweiterung der ursprünglichen Untersuchung ein Mehr an geistiger Erfassung der lebendigen Entwicklung, formal ist gerade sie die Ursache eines gewissen fragmentarischen Eindrucks auf Kosten der ursprünglich organischen Geschlossenheit. Da aber einerseits diese formale Einheitlichkeit mit Bewußtsein geopfert ist, und da andererseits die lebendige Mannigfaltigkeit des Neben- und Nacheinanders zur verdeutlichenden Unterscheidung charakteristischer Wesensmerkmale der verschiedenen Epochen und ihrer verschiedenen Vertreter dient, so mag im Grunde der gehaltliche Gewinn den formalen Verlust ersetzen.

Die vorliegende Untersuchung hat aus der gegebenen Zeitreihe: Sturm und Drang bis Heidelberger Romantik den Begriffskomplex „Volk" in seiner literarischen Spiegelung herauszulösen. Die Methode dieses Vorganges ist bei den einzelnen Zeitvertretern nicht chronologisch entwickelnd, sondern systematisch herausstellend. Da es sich um einen organischen Begriff handelt, ist um der verdeutlichenden Lebendigkeit willen eine verhältnismäßig weitläufige Darstellung gewisser Kontrastbegriffe berechtigt, vom persönlichen Erkenntnisstandpunkt der Wichtigkeit der Kontrastfaktoren im geistigen Leben überhaupt, sogar erfordert. Vom Hintergrunde dieser Kontrastfaktoren, der zeitweiligen oder durchgehenden, der bewußt akzentuierten oder unbewußt mitschwingenden, und aus einer Kette gleichgerichteter Harmoniefaktoren wird sich der Begriffskomplex „Volk" unter doppeltem Sehwinkel herausheben; er wird je nach der Geistesart der Zeitvertreter abstrakt theoretisch oder darstellend ästhetisch oder auch in beiderseitiger Verquickung erscheinen und muß also in dieser doppelten Differenzierungs- und Abwandlungsmöglichkeit erforscht werden.

I. J. Rousseau.

Die Untersuchung setzt ein bei Rousseau. Vorauszuschicken ist, daß dem 17. Jahrhundert der Begriff „Volk" fast nur im verächtlichen Sinne von Pöbel, Pöfel, Kanaille, gegenwärtig ist. Montaignes Impulse zu einer positiven Auffassung waren also nicht durchgedrungen.[1] Erst bei Rousseau tritt ein Umschwung ein, sogleich stark differenziert und wirkungsvoll. 1750 erscheint der „Discours sur la question si le rétablissement des sciences et des arts a contribué à épurer les moeurs". Er setzt ein mit der vollständig negativen Betrachtung der „peuples policés, des hommes qui forment ce troupeau qu'on appelle société ... les sciences, les lettres et les arts ... étouffent en eux le sentiment

1. Vgl. E. Kirchner, S. 4.

de cette liberté originelle . . .[2] — „On y trouve l'apparence de toutes les vertues sans en avoir aucune . . .“[3] Der positive Gegensatz zu diesen „peuples policés“ sind (zunächst noch nicht spezialisiert) „peuples qui préservés de cette contagion des vaines connaissances ont par leur vertue fait leur propre bonheur.“[4] Auf ihrer Seite steht „Socrate, faisant l'éloge de l'ignorance . . . Cato, Seneca;[5] auf ihrer Seite steht auch „la nature qui a voulu vous préserver de la science comme une mère arrache une arme dangereuse des mains de son enfant“.[6] Sie sind die „hommes innocents et vertueux“, auch zitiert als „citoyens que nous n'avons plus ou si nous en reste encore dispersés dans nos campagnes, abandonnés ils s'y périssent . . . ceux qui nous donnent du pain et qui donnent du lait à nos enfants.[7] Hier erscheint also der Begriff „Volk“ von einer zunächst vagen Idealität, kontrastmäßig zur kultur-verdorbenen „société“, einmal fixiert als Landbevölkerung. (Dieser Fixierung entspricht die Verteidigung des Landvolkes gegen die Pariser in der Vorrede zur Nouv. Hél. — Préf. II, 8, 11, 12.)

Der „Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes 1754“ bringt eine neue Fixierung des einen Kontrastfaktors: dem „homme policé“ und seinem „état civil“ steht jetzt gegenüber „l'homme sauvage, les peuples sauvages“ im „état naturel, état primitif“. Kennzeichen dieses „homme sauvage“ sind: als wichtigstes: er ist nicht mehr vorhanden, er ist eine Idee, eine geglaubte Konstruktion. „Gardons nous donc de confondre l'homme sauvage avec les hommes que nous avons sous les yeux[8] — „la plupart des peuples sauvages qui nous sont connus . . . étaient déjà loin du premier état de nature“.[9] Also die Aussagen über diesen vermeintlichen Wilden gelten nicht für den eigentlichen primären Wilden. Von diesem heißt es „rien n'est si doux que lui dans son état primitif[10] — il vit en lui-

2. Oeuvres, IV, 4.
3. Oeuvres, IV, 8.
4. Oeuvres, IV, 8.
5. Oeuvres, IV, 11.
6. Oeuvres, IV, 12.
7. Oeuvres, IV, 21.
8. Oeuvres, IV, 137.
9. Oeuvres, IV, 165.
10. Oeuvres, IV, 165.

même[11] — il ne se plaint de la vie, ne se donne la mort,[12] — apercevoir et sentir sera son premier état, ses passions sont des impulsions de nature il se livre étourdiment au premier sentiment de l'humanité"[13] (Gegensatz zum gefühlskalten Philosophen). Darin sind ihm am nächsten „la populace, la canaille, les femmes des halles . . ." Diese enge Verbindung von Natur und Volk (als Wilde, Plebs, populace, canaille) ist wichtig. Sie findet sich wieder im „Emile" 1762. Kernsatz zur „Natur" ist: „j'ai donc refermé tous les livres, il en est un seul ouvert à tous les yeux — cest celui de la Nature . . . il parle à tous les hommes une langue intelligible à tous les esprits."[14] — Der Begriff Volk tritt auf als „le peuple" schlechtweg, einmal definiert wie im Contrat social (1762): „considérant le sens de ce mot collectif de peuple, nous chercherons, si pour l'établir il ne faut pas un contrat au moins tacite . . . puisqu'avant de s'élire un Roi, le peuple est un peuple, qu'est-ce qui l'a fait tel si non le contrat social?"[15] Dieser abstrakte Versuch einer Definition als Komplex gleich tendierter Willenseinheiten ist unergiebig für uns. (Der Abschnitt „peuple" im „Contrat social" 1762 desgleichen.)

Folgenreicher ist die descriptive gefühlsmäßige Auffassung: „Ne vous étonnez donc plus, si les politiques parlent du peuple avec tant de dédain, ni si la plupart des philosophes affectent de faire l'homme si méchant . . . C'est le peuple qui compose le genre humain, ce qui n'est pas peuple est si peu de chose que ce n'est pas la peine de le compter. L' homme est le même dans tous les états; si cela est, les états les plus nombreux méritent le plus de respect . . . les memes passions, les mêmes sentiments dans le goujat et dans l'homme illustre",[16] darum: „étudiez les gens de cet ordre, vous verrez que sous un autre language, ils ont autant d'esprit et plus de bon sens que vous.[17] — Respectez donc votre espéce, songez qu'elle est composée essentiellement de la collection des peuples, que quand tous les Rois et tous les Philosophes en seroient ôtés il n'y paraîtroit guère, et que les choses n'en iroient pas plus mal."[18] Also: der Begriff „Volk",

11. Oeuvres, IV, 187.
12. Oeuvres, IV, 149.
13. Oeuvres, IV, 152.
14. Emile, III, Livre IV, 113.
15. Emile, IV, Livre V, 130.
16. Emile, II, Livre IV, 149.
17. Emile, II, Livre IV, 145.
18. Emile, II, Livre IV, 145.

hier im Sinne der größten Masse, kontrastiert wie zuvor zu dem bleibenden Faktor „homme civilisé" in höchst positivem Sinne! Neu und wirksam ist die Gleichstellung dieses Volkes mit der Stufe der Kinder (statt des Wilden) in bezug auf abstraktes Denken: „un esprit n'est qu'un corps pour le peuple et pour les enfants."[19] Neu ist auch die zusammenfassende Betrachtung dieser Völker als „nation", die Konstatierung ihres abnehmenden Individualitätscharakters. „Tout cela (tempérament, figures, moeurs, caractère) ne peut se marquer de nos jours où l'inconstance Européenne ne laisse à nulle cause naturelle le temps de faire ses impressions . . . ".[20] — Zusammenfassend läßt sich feststellen: bei Rousseau bricht der Begriff „Volk" auf, steigend positiv und kontrastmäßig differenziert als:

1. Landbevölkerung,
2. Wilde im Urzustand,
3. Plebs im Sinne des Unkultivierten,
4. Volk im Sinne der Pluralität, der Masse,
5. Volk im Sinne von Nation als Individuum,

geborgen im Schoß der Natur, kontrastiert gegen die Korruption von Kultur, besser Zivilisation, Aufklärung, Bildungsmenschheit.

J. G. Hamann.

Rousseaus antiaufklärerische Tendenzen werden in Deutschland zunächst wesentlich von Hamann aufgenommen. Er gehört in diese Untersuchung, nicht, weil er einen Begriff des Volkes klar festlegt, sondern weil er die negativen Kontrastfaktoren mit Originalität, Skepsis und Leidenschaft durchleuchtet und einen positiven Gegenkomplex ausbaut, der später vom Begriff des Volkes unzertrennlich wird. Rousseaus allgemeintendenziöse Kontrastierung wird hier subjektiver, geheimer, ironischer, zu innerst erlebter, aber die gleichen Komplexe von Faktoren stehen einander gegenüber:

Aufklärung	Natur
Vernunft	Skepsis (positiv)
Begriffe	Sinne — Leidenschaft
Wissen	Glauben (Genius)
	Volk.

19. Emile, II, Livre IV, 217.
20. Emile, IV, Livre V, 115.

Schneidendste Belege für die ironische Ablehnung der Aufklärung finden sich in „Golgatha und Scheblimini". „Die Aufklärung unseres Jahrhunderts ist also ein bloßes Nordlicht, aus dem sich kein kosmopolitischer Chiliasmus, als in der Schlafmütze und hinter dem Ofen weissagen läßt. Ein kaltes, unfruchtbares Mondlicht ohne Aufklärung für den feigen Verstand und ohne Wärme für den feigen Willen".[21] In Harmonie mit dieser Erkenntnis stehen die Blitze gegen die anderen Faktoren, sanft und verhüllt noch im Schluß der „Wolken": „Die Vernunft ist heilig, recht und gut, durch sie kommt aber nichts als Erkenntnis der überaus sündigen Unwissenheit;"[22] stärker wird diese „Schwermut der Vernunft" in den „Fragmenten einer apokryphischen Sibylle": „denn was ist die hochgelobte Vernunft mit ihrer Allgemeinheit, Unfehlbarkeit, Ueberschwänglichkeit, Gewißheit und Evidenz — ein Ens rationis, ein Oelgötze, dem ein schreiender Aberglaube der Unvernunft göttliche Attribute andichtet . . ."[23] Als selbstverständliche Folgerung ergibt sich daraus das Mißtrauen gegen Worte und Begriffe, „deutliche und dunkle",[24] und die Erkenntnis, „daß alles philosophische Mißverständnis auf Wortstreit hinausläuft."[25] Das gleiche Mißtrauen besteht gegen Wissen und Gelehrsamkeit: „seit Adams Fall ist mir alle Gnosis verdächtig wie eine verbotene Frucht;"[26] oder „die Gelehrsamkeit ist ein kümmerlich Handwerk, wo man wie ein Jude trödeln oder die ekle Suade eines Krautweibes haben muß . . .".[27]

Nun der Gegenkomplex! die Natur als schöpferische organische Kraft steht der kalten, unfruchtbaren Aufklärung gegenüber: „Die Natur wirkt durch Sinne und Leidenschaften."[28] In diesem „fruchtbaren Schoß der Leidenschaften" liegen „vor unsern Sinnen vergraben die Vollkommenheit der Entwürfe, die Stärke ihrer Ausführung, die Empfängnis und Geburt neuer Ideen und neuer Ausdrücke . . ."[29] — „Leidenschaft allein gibt

---

21. Roth, Bd. VIII, 191.
22. Roth, Bd. II, 100.
23. Roth, Bd. VI, 16.
24. Roth, Bd. VIII, 333.
25. Roth, Bd. VIII, 360.
26. Roth, Bd. VIII, 253.
27. Roth, Bd. II, 180.
28. Roth, Bd. II, 280.
29. Roth, Bd. II, 288.

Abstraktionen sowohl als Hypothesen, Hände, Füße, Flügel."[30] „Sinne und Leidenschaften reden und verstehen nichts als Bilder. In Bildern besteht der ganze Schatz menschlicher Erkenntnis und Glückseligkeit."[31] Der Weg zu dieser positiven Gläubigkeit geht durch die Sokratische Skepsis hindurch, aber „die Unwissenheit des Sokrates war Empfindung", also positiv, er wußte, daß er nichts wußte und lockte doch seine Mitbürger aus dem sophistischen Labyrinthe zu einer verborgenen Wahrheit, zu „einer heimlichen Weisheit."[32] Diese heimliche Weisheit bleibt nicht in der Skepsis stecken, sie hat einen neuen Glauben, den Glauben an den Genius, (hier zunächst nur an den Genius des Individiums). „Man wird daher ... die Parabel des Sokrates aus der zusammengesetzten Richtung seiner Unwissenheit und seines Genius herleiten müssen" oder „Sokrates hatte also freilich gut unwissend sein, er hatte einen Genius, auf dessen Wissenschaft er sich verlassen konnte, den er liebte und fürchtete als seinen Gott ..."[33] Naturgemäß kann dieser Glaube an den Genius eben als G l a u b e „keinem Angriff der Vernunft unterliegen".[34]

Es ist schade, daß in diesem lebendigen Kontrastierungskomplex, dessen Hauptpunkte hier herausgestellt sind, der für die Untersuchung wesentlichste, der Begriff „Volk" in einem spezifischen Sinne nicht erörtert wird. Aus der Volksliedforschung ist höchstens die Erwähnung des bei der Arbeit singenden lettischen Volkes geläufig.[35] Dazu tritt die Forderung von Schriftstellern für „den gemeinen Mann", die sich seinen Vorurteilen bequemen ..., neugierige, nachdenkende Leute gibt es unter den Bauern und Handwerkern genug ..."[36] — Also Volk als Bildungsobjekt! „Volk" als abstrakt zusammenfassender Individualbegriff erscheint in „Aristobuli Versuch": „Jedes Volk offenbart selbige (Denkungsart) durch die Natur, Form, Gesetze und Sitten ihrer Rede ebensogut als durch ihre äußerliche Bildung und durch ein Schauspiel öffentlicher Handlun-

30. Roth, Bd. II, 287.
31. Roth, Bd. II, 258.
32. Roth, Bd. II, 35, 30, 42.
33. Roth, Bd. II, 38, 81.
34. Roth, Bd. II, 36.
35. Roth, Bd. II, 306.
36. Roth, Bd. III, 103.

gen."[37] (Es folgt die Parallele: Sprache, Tracht, unter Hinweis auf „eigensinnige Idiotismen".) Volk im Sinne von schöpferischem Urvolk, Urgeschlecht, Urahnen, läßt sich vielleicht herausinterpretieren aus der bekannten Stelle der „Rhapsodie in Kabbalistischer Prosa." „Poesie ist die Muttersprache des menschlichen Geschlechts — ein tiefer Schlaf war die Ruhe unserer Urahnen und ihre Bewegung ein taumelnder Tanz, sieben Tage in Stillschweigen des Nachsinnens oder Erstaunens saßen sie — und taten ihren Mund auf zu geflügelten Sprüchen."[38]

J. H. Herder.

Es ist verständlich, daß Hamann bei seiner bizarren, ironisch-mystischen Subjektivität keine spezielle Auseinandersetzung über den Begriff „Volk" bietet. Wie ist es bei seinem Freund und Schüler Herder, dem weltweiten, weltverschlingenden? Bei der außerordentlichen Ideenfülle erweist es sich als technisch praktischer, die zwei bei Hamann gegeneinander aufgestellten R e i h e n von Komplexfaktoren hier in zwei wesentliche G e g e n p u n k t e zu konzentrieren, deren zweiter sich von selbst wieder zu einer Reihe differenzieren wird:

Aufklärung	Natur
(anorganisch-unfruchtbare Versteinerung des Gewordenen)	(organisch-fruchtbare Gebärerin des Seins und Werdens).

Die Belege zur Negation der A u f k l ä r u n g aus Erlebnis der Zeitgebundenheit, der versteinerten, abgeschliffenen, unlebendigen Geistmaskerade, aus Sehnsucht nach quellebendigem Leben der Natur sind zahlreich. Ironie und Schwermut zürnen über „die Polizierung" (s. Rousseau!) das „Licht unseres Jahrhunderts ... seine scheinbare Stärke und Freiheit und über seine wirkliche Todesschwäche und Ermattung unter Unglauben, Despotismus und Ueppigkeit ..."[39] — sie rufen nach Andacht, selbst nach „Aberglauben, Finsternis und Unwissenheit, Unordnung und Rohigkeit der Sitten", die doch lebendiger sind als „unser Licht und Unglauben, unsere entnervte Kälte und Feinheit, unsere philosophische Abgespanntheit und menschliches

37. Roth, Bd. II, 125.
38. Roth, Bd. II, 258.
39. Werke, Bd. V, 524.

Elend".[40] So entsteht die Selbstverachtung über „das runde, platte, artige Ding ... das wir sind".[41] Nichts ist das „matte, ärgerliche unnütze Freidenken" als „Ersatz für alles, was sie vielleicht mehr brauchten: Herz, Wärme, Blut, Menschheit, Leben".[42] Was nützt dann „Licht, unendlich erhöht und ausgebreitet, wenn Neigung, Trieb zu leben ungleich geschwächt ist".[43] Und was tun die Akademien, die „Pflanzstätten für Bildung und Aufklärung? — Sie spielen!"[44] Dabei „leuchtet die ganze Erde beinahe schon von Voltaires Klarheit ... die Wilden ... nähern sich zumal durch Branntwein und Ueppigkeit überall unserer Kultur und werden bald — hilf Gott! alle Menschen wie wir sein, gute, starke, glückliche Menschen!"[45] Bitterscharf ist diese Ironie, unheilbar und ohne Ende. „Bei uns sind Gottlob alle Nationalcharaktere ausgelöscht!" Die Folge ist völlige Gleichheit, Gesittetheit, Höflichkeit, Glückseligkeit, verbunden zwar mit Vaterlandslosigkeit, „aber dafür sind wir Menschenfreunde und Weltbürger".[46] Doch — „warum den Kranken stören, ohne daß man ihm hilft!"[47] Es bleibt ja „Aufklärung, die schöne Voraussicht, das größeste der Werke Gottes!"[48] Ihre Oberfläche und ihr Umfang ist riesengroß, was tut es, daß „Tiefe und Grabung des Stromes verloren gehen, daß wir Kultur nennen, was oft nur verfeinerte Schwachheit heißen sollte".[49] Zwar „wir laufen in Irrlicht, Dämmerung und Nebel" und „das Licht der sogenannten Kultur frißt wie ein Krebs um sich".[50] Aber unsere aufgeklärte Zeit gibt uns eine „hohe ätherische, unsinnliche, ganz duft-, gewürz- und moralvolle Erziehung — herrliches Jahrhundert! Es nimmt zwar unserer Seele Tränen und Rührung — aber glättet und knetet sie zur artigen Phrases, Licht und Vernunftseele".[51] So zeigt sich das schwermutvolle, zornig-ironische Durchschauen von Zeitkultur und Aufklärung. —

40. Werke, Bd. V, 526.
41. Werke, Bd. V, 527.
42. Werke, Bd. V, 538.
43. Werke, Bd. V, 538.
44. Werke, Bd. V, 539.
45. Werke, Bd. V, 546.
46. Werke, Bd. V, 551.
47. Werke, Bd. V, 557.
48. Werke, Bd. V, 573.
49. Werke, Bd. XIII, 4. (Vorrede.)
50. Werke, Bd. XXV, 11, 12.
51. Werke, Bd. XXV, 19.

Was tritt dieser Negation als Positiv gegenüber? Die begeisterte Idee: Natur als organische Kräfte, Produktivität, Entwicklung, lebendiger Beziehungsreichtum, gesehen mit aller geschichtsphilosophischen Konstruktionsfreudigkeit, Ideenbeziehung, Ideenfixierung, Ideengläubigkeit, mit stärkstem Gottesbewußtsein. Diese Natur (die große Mutter)[52] „ist kein selbständiges Wesen, sondern Gott ist alles in seinen Werken ... Wem der Name „Natur" durch manche Schriften unseres Zeitalters sinnlos und niedrig geworden ist, der denke sich statt dessen jene allmächtige Kraft, Güte, Weisheit ..."[53] Das gleiche bedeuten „die organischen Kräfte der Schöpfung". Diese Kräfte werden geschaut als „System, als unabsehliche Harmonie einer Welt Gottes",[54] so daß, „durch die ganze belebte Schöpfung ... das Analogon einer Organisation herrscht".[55] Das Gesetz der Wandlung gilt in diesem unendlichen Reich des Geschehens, „vorübergehend ist also alles in der Geschichte, die Aufschrift ihres Tempels heißt: Nichtigkeit und Verwesung ..."[56] „Einzelne Menschen, Stände, Korporationen, ganze Gesellschaften und Völker können mit diesem Strome (der entwickelnden Natur) nur fortgehen, sie haben alles getan, wenn sie in seinem Laufe klug steuern."[57] — Es ist einleuchtend, daß bei diesem weitgespannten Blickfeld ein Begriff des Volkes erst sekundär, dann aber außerordentlich differenziert auftritt. Der primäre Oberbegriff ist „Menschheit", unter die Entwicklungsidee der Humanität gestellt. „Alle bisherige Tätigkeit des menschlichen Geistes ist kraft ihrer inneren Natur auf nichts anderes als auf Mittel hinausgegangen, die Humanität und Kultur unseres Geschlechts tiefer zu gründen und weiter zu verbreiten."[58] Oder „das Menschengeschlecht ist bestimmt, mancherlei Stufen der Kultur in mancherlei Veränderungen zu durchgehen, auf Vernunft und Billigkeit[59] aber ist der dauernde Zustand seiner Wohlfahrt wesentlich und allein gegründet".[60] Dieser Humanität

52. Werke, Bd. XIII, 15.
53. Werke, Bd. XIII, 10.
54. Werke, Bd. XIII, 16.
55. Werke, Bd. XIII, 70.
56. Werke, Bd. XIV, 204.
57. Werke, Bd. XVI, 119.
58. Werke, Bd. XIV, 239.
59. Werke, Bd. XIV, 150 (als Definition von Humanität).
60. Werke, Bd. XIV, 225.

nachzuforschen, ist die echte menschliche Philosophie.[61] — Dieses Problem durchzieht schon das „Journal meiner Reise 1769": „... Ursprung des Menschengeschlechts, der Empfindungen und Künste und Religionen"[62] „... Geschichte des menschlichen Geschlechts,[63] ... eine Geschichte der menschlichen Seele überhaupt in Zeiten und Völkern."[64]

Hier ist schon der Punkt, wo aus der Idee der Menschheit durch Individuation der Begriff des Volkes, der Völker heraustritt. Es ist also zunächst der Begriff Volk als Individuum zu untersuchen. Die Betrachtungsweise steht, unausgesprochen zwar, unter dem Gesichtspunkte des umgekehrten biogenetischen Grundgesetzes: also Phylogenese = Ontogenese (wobei naturgemäß das „verkürzt" wegfällt). „Eine genaue Vergleichung des morgenländischen und ägyptischen Geistes müßte zeigen, daß meine Analogie von menschlichen Lebensaltern hergenommen nicht Spiel sei"[65] ... — „ein Menschengeschlecht und ein Mensch in seiner Kindheit seien einander ähnlich"[66] ... „von den ersten Zeiten eines Volkes gibt es so wenig Andenken als von unseren unmündigen Jahren";[67] „noch genauer läuft die Parallele zwischen Kindern und einem eingeborenen Volk, wenn wir bei beiden das Innere ihrer Sprache untersuchen".[68] — So erwächst die sprachlich häufige Parallelverbindung: Volk und Kinder.[69] Die Untersuchung eines Volksindividuums in bezug auf Wesen und Entwicklung hat also nach den gleichen Gesetzen zu erfolgen wie die des Einzelindividuums. Wesentlich sind die Charakteristika, die zunächst durch Sprachvergleichung festgestellt werden sollen.[70] Die Betrachtung muß aber noch tiefer gehen: „Ein Volk schildern, heißt eigentlich nichts, als wie Sitten und Denkart desselben so möglich durch sich selbst zei-

---

61. Werke, Bd. XIII, 161.
62. Werke, Bd. IV, 345, 352.
63. Werke, Bd. IV, 379.
64. Werke, Bd. IV, 368.
65. Werke, Bd. V, 488.
66. Werke, Bd. II, 68, 69.
67. Werke, Bd. II, 70.
68. Werke, Bd. II, 74.
69. Werke, Bd. XXV, 12 (Hauptstück der Erziehung des Volkes und der Kinder); XV, 540 (.... Für Kinder und das Volk ... XVI, 269 Fabel); XVI, 269 (Kinder und einfache Völker).
70. Werke, Bd. II, 46, 49, 57. [Starke Betonung der Idiotismen!]

gen ... Eben das ausmerken, was — nicht am lärmendsten ist, am meisten in die Augen fällt — sondern am tiefsten sitzt, gleichsam Geburtsstamina des Volkes enthält und am innigsten charakterisiert."[71] Durch dieses Eindringen unterscheiden sich Volkes „Kenner" und -„Zeichner" von oberflächlichen „Farbenreibern und Schmierern". — Genau wie beim Individuum gilt beim Volke die relative Betrachtung aus Zeit und Umständen heraus, gemessen nach dem Maße gerade dieses eigentümlichen Volksindividuums: „Es verdiente fast nicht bemerkt zu werden, wenn es nicht des häufigen Mißbrauchs wegen geschehen müßte, daß man die poetischen Bilder und Empfindungen keines Volkes und keiner Zeit nach dem Regelmaße eines anderen Volkes, einer anderen Zeit zu beurteilen, zu tadeln oder zu verwerfen hat."[72] Entsprechend haben auch „Gemeinsätze des Rechten und Guten ... aus allen Zeiten und Völkern für alle Zeiten und Völker ... keine Geltung — eben nicht für d a s Volk, dem dies Gesetz angemessen sein soll als sein Kleid".[73] Wie beim Verhältnis der Einzelindividuen ist auch hier das Verhältnis der Wechselbeziehung zu konstatieren und zu erforschen. „Was von einem Volk gilt, gilt auch von der Verbindung mehrerer Völker untereinander, sie stehen zusammen, wie Ort und Zeit sie band: sie wirken aufeinander, wie der Zusammenhang lebendiger Kräfte es bewirkte."[74] — Es ist wohl nicht zu kühn, zum Schluß der Parallelbetrachtung Volk-Individuum den Vollkommenheitsmaßstab des Einzelindividuums: „Vollkommenheit eines einzelnen Menschen ist also, daß er im Continuum seiner Existenz er selbst sei und werde",[75] auch auf die Wertung des Volks-Individuums zu übertragen. Die Problematik dieses „Selbst" und die seines schöpferischen Urgrundes führt gleich weiter zum Kernpunkt der zweiten Herderschen Betrachtungsweise: der v o l k s p s y c h o l o g i s c h e n, besser der v ö l k e r p s y c h o l o g i s c h e n.

Auch bei dieser Betrachtung ist vom Individuum als Analogiefall oder logischer vom Individuum als primär zur Möglichkeit einer Analogiebildung auszugehen. Jedes Individuum stellt in seinem ausstrahlenden Dasein, in seinem Dasein überhaupt,

71. Werke, Bd. XXV, 82, 83.
72. Werke, Bd. XII, 8.
73. Werke, Bd. V, 542.
74. Werke, Bd. XIV, 146.
75. Werke, Bd. XVII, 115.

einen bestimmten Energiekomplex dar, die Lebenskraft; was ist sie? Nach Herder: „Grund meiner Naturkräfte, der innere Genius meines Daseins."[76] Danach ist der Mensch „die vollkommenste animalische Pflanze, ein eingeborener Genius in einer menschlichen Bildung".[77] — Genius, Geist, Seele, alles verwandte Begriffe — hier liegt der Quellpunkt für ihre (nicht geschiedene) Uebertragung auf Volk und Völker mit starkem Bewußtsein des Irrationalen, Unfaßbaren: „Wunderbare, seltsame Sache überhaupt ist's um das, was genetischer Geist und Charakter eines Volkes heißt. Er ist unerklärlich und unauslöschlich, so alt wie die Nation, so alt wie das Land, das sie bewohnte."[78] Ein neuer Begriff des Volkes tritt hier auf: Volk als Nation; es handelt sich dabei keineswegs (wie sich aus den Belegen ergeben wird) um eine politische oder rein patriotische Betrachtung. Es bleibt wie zuvor die Betonung des Individualbegriffes, nur statt vom Gesichtspunkte des entwicklungsgeschichtlichen Werdens von dem des Seins, Vergleichens und Abgrenzens betrachtet. Es ist also (wie bei Rousseau) der neue Name mehr formal neu als sachlich neu, zuweilen dient er rein mechanisch zur Vermeidung der Wortwiederholung „Volk"; sein wesentlicher Sinn bleibt: Nation gleich Volksindividuum mit fixiertem Charakter, mit eigentümlichen Aeußerungen, bewirkt durch eine eigentümlich gefärbte irrationale Kraft, die der „Lebenskraft", dem „Genius" des Einzelindividuums entspricht. Die Darstellung dieser irrationalen Kraft und ihrer Aeußerung ist zu untersuchen. Wortmäßig bezeichnet tritt sie auf als:

1. Geist des Volkes,[79]
2. Nationalgeist,[80]
3. Genie der Nation,[81]

76. Werke, Bd. XIII, 276.

77. Werke, Bd. XIII, 276.

78. Werke, Bd. XIV, 38.

79. Werke, Bd. I, 5: Ich sammle den Geist jedes Volkes in meine Seele.

80. Werke, Bd. I, 262: Jedem Volke gießt bei seiner ersten Bildung der Nationalgeist Flammen in die Adern. — Bd. XXV, 10: Hätten wir eine wirkliche Geschichte des Deutschen Nationalgeistes... — Bd. XVI, 612: Ideen zu einem „Jahrbuch des deutschen Nationalgeistes".

81. Werke, Bd. I, 49: Und wären Idiotismen zu nichts gut, so eröffnen sie doch den Sprachweisen die Schachten, um das Genie seiner Sprache zu erkennen, es mit dem Genie der Nation zusammenzuhalten und beide auseinander zu erklären.

4. Genius des Volkes,[82]
5. Seele des Volkes.[83]

Aus den Belegen für diese vielfache Bezeichnung der irrationalen Kraft, die dem Selbst eines Volksindividuums, einer Nation zugrunde liegt, ergibt sich zum Teil auch schon deren greifbare Offenbarung. Materie für diese Offenbarung ist der gesamte „Nationalkörper", daher die Forderung: Physiologie des ganzen Nationalkörpers.[84] Die Offenbarung geschieht allgemein in: Nationalcharakter,[85]

Nationalprodukten.[86]

Daher die weitere Forderung: Erkenntnis, Bewahrung, Vergleichung beider, speziell in:

1. Nationalsprache,[87]

---

82. Werke, Bd. I, 160: Die größten Schriftsteller zugleich die größten Nationalautoren ... die den Genius ihres Volkes wie Sokrates seinen Dämon zu Rate zogen. — Bd. XIII, 306: (ad Aberglaube-Mythologie) ... daß die Lebensart und der Genius jedes Volkes hierbei mächtig wirkt, bedarf fast keiner Erwähnung. — Bd. XIII, 364: ... Daß sich der Genius eines Volkes nirgend besser als in der Physiognomie seiner Rede offenbart. — Bd. XIII, 307: Kurz, die Mythologie jedes Volkes ist ein Abdruck der eigentlichen Art, wie es die Natur ansah, insonderheit, ob es seinem Klima und Genius nach mehr Gutes oder Uebel in derselben fand ... — Bd. IX, 328: Sprache, Klima, Genius des Volkes, Fähigkeit, Charakter, als konstante Größen auch bei verlorener Freiheit.

83. Werke, Bd. III, 27: In jedem Bardenliede zeigt sich ein Volk, dessen Seele ganz der Tapferkeit und einer feierlichen Liebe flammte. — Bd. IX, 530: Volk von tapferer Sitte, von edler Tugend und Sprache, du hast keine Abdrücke deiner Seele die Zeiten hinunter (Deutschland!). — Bd. IX, 532: (Fremde Völker) ... wie kennen wir sie aber, von außen durch Fratzenkupferstiche und fremde Nachrichten, die den Kupferstichen gleichen, oder von innen durch ihre eigene Seele? — Bd. XXV, 313: (Poesie) ... sie war die Blume der Eigenheit eines Volkes, seiner Sprache und seines Landes, seiner Geschäfte und Vorurteile, seiner Leidenschaften und Anmaßungen, seiner Musik und Seele.

84. Werke, Bd. XXV, 65: ... An Physiologie des ganzen Nationalkörpers ist wenig gedacht ...

85. Werke, Bd. II, 360: Kein größerer Schade kann einer Nation zugefügt werden, als wenn man ihr den Nationalcharakter, die Eigenheit ihres Geistes und ihrer Sprache raubt.

86. Werke, Bd. IX, 528: .... Dahingegen andere Nationen ... sich auf eigenem Grunde aus Nationalprodukten auf dem Glauben und Geschmack des Volkes aus Resten alter Zeiten gebildet haben.

87. Werke, Bd. I, 163: Idiotismen! — Bd. II, 13: Nationalsprache als zu Zeichen gewordene Gedanken. — Bd. II, 30: Vergleich: Sprache — Tempel,

2. Nationaldenkart,[88]
3. Nationalmythologie,[89]
4. Nationalgesang.[90]

Allmählich verengt sich jetzt das Blickfeld; neben die geschichtsphilosophische Betrachtung (Volk als Individuum) und die völkerpsychologische (Volk als Nation im Sinne des Seins statt des Werdens) tritt die zeitkontrastphilosophische. Der Name ist nur gebildet, um die wieder stärker hervortretende Tendenz gegen Aufklärung und Zeitkultur anzudeuten; es wird ein Begriff des Volkes konstruiert, der, gesteigert in Motivierung und Gehalt, stark an Rousseau erinnert. Gesichtswinkel der Betrachtung ist der poetischer Produktion, sinnlicher Lebendigkeit, Naturnähe. Die Grenze für den neuen Begriff des Volkes liegt da, wo Natur in Kunst übergeht, ist also zeitlich historisch. „... Für mich ist kein Zeitalter heiliger, als da sich Poesie und Weisheit, Natur und Kunst zu trennen anfingen (... da aus der Lieder- eine Büchersprache zu werden begann)."[91] Charakteristisch für die Zeit der Natur ist Poesie, Gesang, Liedfreudigkeit. „Es ist wohl

---

von der Nation nach dem Urbild ihres Geistes errichtet. — Bd. II, 106: Original- und Nationalsprache. — Bd. XIII, 363: Aufforderung zur philosophischen Vergleichung der Sprachen, denn in jede derselben ist der Verstand eines Volkes und sein Charakter geprägt.

88. Werke, Bd. XXV, 65: Wir haben auch keine Geschichte der mittleren Poesie, als eines Mediums und Organs der Nationaldenkart und werden sie noch lange nicht haben — Volkssagen, Märchen und Mythologie gehören als Zweck und Mittel hierher — sie sind das Resultat des Volksglaubens... — Bd. I, 265: Es wäre ein angenehmer und nützlicher Versuch diese Nationalvorurteile (nach S. 263: Meinungen des Volkes über gewisse ihm unerklärliche Dinge) zu sammeln, zu vergleichen und zu erklären.

89. Werke, Bd. XIV, 382: (Nationalmythologie) in ihr lernen wir den Geist des Volkes kennen. — Bd. XXV, 65: Kann man beweisen, daß Deutschland seine Originalstücke, Lieblingshelden, National- und Kindermythologie mit so eigenem Gepräge gehabt als seine Nachbarn? — Bd. XXV, 88: ...Und wer es unternähme unter allen Völkern diese Arten des Wahns, (vorher „Wahn der Mythologie") der Dichtung, der Hirngespinste und Vorurteile nur mit etwas praktischem Verstand zu sammeln, — ich bin gewiß, daß er dem menschlichen Verstande einen Dienst erweise, den zehn Lyriker, Aesthetiker, Ethiker und Politiker ihm wahrlich nicht erweisen werden.

90. Werke, Bd. I, 266: Aufforderung, sich nach alten Nationalliedern zu erkundigen. — Bd. XXVII, 180: Ein Volk, das keinen Nationalgesang hat, hat schwerlich einen Charakter.

91. Werke, Bd. II, 80.

nicht zu zweifeln, daß Poesie und insonderheit Lied im Anfang ganz volksartig, d. i. leicht, einfach aus Gegenständen und in der Sprache der Menge sowie der reichen und für alle fühlbaren Natur gewesen."[92] „Diese schützende, gütige ‚Natur' hat den Menschen frei, lustig, singend gemacht; Kunst und Zunft macht ihn eingeschlossen, mißtrauisch, stumm."[93] Außerdem, „wo sich ihre Naturdenkart offenbart, konnte bloß sein, was ihnen Gott gegeben hatte, Sprache, Ton, Bewegung, Schilderung, Proportion, Tanz — und was alles also allein zusammenband: Lied!"[94] — Wo strömen nun diese Lieder? Wie differenziert sich ihre Quelle, geborgen im Schoß dieser Natur, diesseits der Trennungslinie Natur/Kunst, wie differenziert sich hier der Begriff des Volkes? — Rückwärts geht der Blick: Volk als Wilde steht an der Spitze. Groß ist der Enthusiasmus für sie und ihre Lieder,[95] ironisch die Kontrastierung: „Diese gelehrten Leute, was wären die gegen die Wilden! —"[96] Die Gesänge der Wilden sind ihr „ganzer Schatz des Lebens";[97] sie sollen den „Menschen treffen mit Herz, Mut und Sinn, nicht einen leeren Kopf voll Spinnweb der Abstraktionen oder ein philosophisches Schattenantlitz".[98] Jedes beliebige Volk kann sich dem Ideal dieser Wilden annähern: ... „Je wilder, d. i. je lebendiger, je freiwirkender ein Volk ist, (denn mehr heißt dies Wort doch nicht) ... desto lebendiger, freier, sinnlicher, lyrisch handelnder ... seine Lieder."[99] Fast sich deckend mit dem Begriff Volk als Wilde ist der des „unpolizierten Volkes": „Alle unpolizierten Völker singen und handeln; was sie handeln, singen sie und singen Abhandlungen. Ihre Gesänge sind das Archiv des Volkes, der Schatz ihrer Wissenschaft und Religion, ihrer Theogonien und Kosmogonien ..."[100] — Von der gleichen Färbung und Quellkraft ist der Begriff Volk als sinnliches Volk. Ossians Gedichte z. B. sind nur möglich als Lieder eines

---

92. Werke, Bd. XXV, 213.
93. Werke, Bd. XXV, 82.
94. Werke, Bd. XXV, 82.
95. Werke, Bd. V, 168.
96. Werke, Bd. V, 182.
97. Werke, Bd. VIII, 392.
98. Werke, Bd. VIII, 361.
99. Werke, Bd. V, 164.
100. Werke, Bd. IX, 532.

solchen „ungebildeten, sinnlichen Volkes".[101] Wesenskraft ihrer Prduktivität ist Kenntnis der Natur („ja, sie kennen sie lebendiger und zu ihrem Zweck besser als der Linnéesche Klassifikator aus seinem Bücherregister")[102] und die Fähigkeit zu ihrer Beseelung.[103]

Schließlich ist noch ein Begriff des Volkes herauszustellen, der nicht aus der Vergangenheit geholt zu werden braucht, der des ungelehrten Volkes, dessen Produktionen lebendig sind als „Volkslieder, Provinziallieder, Bauernlieder, ungelehrter Rundgesang, ... auf Straßen, Gassen und Fischmärkten".[104] Dieser letzte Begriff, der zwar noch einen leichten Schimmer von Apotheose an sich trägt, gleitet doch schon über zu einem anderen Stadium der Anschauung, dem realphilosophischen, wo, da der Akzent auf dem real liegt, der Begriff des Volkes merkwürdig nackt und armselig dürftig vor uns tritt. Diese Anschauung ist nicht etwa zusammenfassend dargestellt, sie klingt nur an und durch an einzelnen Stellen, darf aber doch nicht übersehen werden. Nichts von schöpferischer Produktion! Volk wird Publikum, „der große ehrwürdige Teil des Publikums, das Volk heißt".[105] Daneben steht schon früh die Frage: „Haben wir noch ein Publikum? — Selbst das Volk ist nicht mehr dasselbe ... Dort war dieser Name ehrwürdig, er begriff alle Bürger, Rat und Priester ausgenommen ... jetzt ist er gemeiniglich soviel wie Pöbel und Kanaille."[106] Es wird zwar protestiert gegen die Gleichsetzung Pöbel = Volk, aber es ist nur ein Protest mit Negation ohne positive Flammkraft. „Volk heißt nicht der Pöbel auf den Gassen, der singt und dichtet niemals, sondern schweigt und verstümmelt. Zum Volkssänger gehört nicht, daß er aus dem Pöbel sein muß oder für den Pöbel singt."[107] — Tiefer noch sinkt der Begriff des Volkes aus der sieghaften Apotheose in die bescheidene Lage eines Bildungsobjektes. „Ein Dichter ist Schöpfer eines Volkes um sich, er gibt ihnen eine Welt zu sehen und hat ihre Seelen in seiner Hand, sie dahin

---

101. Werke, Bd. V, 160.
102. Werke, Bd. XI, 243.
103. Werke, Bd. XV, 540, 544.
104. Werke, Bd. V, 189.
105. Werke, Bd. V, 200.
106. Werke, Bd. I, 18.
107. Werke, Bd. XXV, 323.

zu führen."[108] Diese Führung ist nötig, „denn", sagt der resignierteste Satz mit dem engsten Blickfeld — „liege es an Ursachen von innen oder außen, so war von jeher die deutsche Harfe dumpf und die Volksstimme niedrig und wenig lebendig . . ."[109] „Eigentlicher Gesang ist entweder verhallet, oder wenn man nicht Koth und Unkraut zusammen auftragen will, ist's schlimm und arg ein deutscher Percy zu werden."[109] — Erschütternd ist diese Resignation noch an einer anderen Stelle: „Glaube ist's, was für das Volk gehört, und in ruhigem sowohl als wirksamen Genuß des Lebens, ja im letzten Augenblick, sollen wir alle Volk sein und uns nicht mit Grübeleien plagen."[110] — Das ist der mehr verborgene Schluß der gewaltigen, gedanklichen Ausblicke, der weitesten Spannung, des tiefstürmenden Erkenntniswillens, der Volk-Begeisterung als produktiv lebendiger Quelle.

Justus Möser.

Zu den „naturgewachsenen Originalmenschen" Hamann und Herder stellt Dilthey als ebenbürtig Justus Möser.[111] Herders weitstrahlige, ideendurchfunkelte Impulsmasse „Volk" erscheint bei ihm realer, begrenzter, unphilosophischer in erdhaft starker, warmer Leuchtkraft. Trotz seiner eigenen zeitlichen Wurzelung in der Aufklärungsepoche kämpft er für den positiven Begriff Natur, gegen den negativen Begriff Aufklärung. Ihre starke Verblendung aus Rhetorik und Konstruktion wird durchschaut; abgelehnt werden ihre „einförmigen, philosophischen Theorien"[112] sowohl als die Abstraktion einer allgemeinen Menschenliebe, eines allgemeinen Kosmopolitismus, ironisiert wird ihr begrifflich moralisches Lehrverfahren als „Habersuppe", deren öde Langeweile dem Reiz keines „Puddings", d. h. keiner Versuchung widersteht.[113] Alle Auswüchse verfeinerter Empfindelei, entnervter Empfindsamkeit müssen sich die satirische Geißel gefallen lassen;[114] sie sind nichts als „Fieber der Seele", Irrwege

---

108. Werke, Bd. VIII, 433.
109. Werke, Bd. XXV, 328.
110. Werke, Bd. XVI, 380.
111. Vgl. Dilthey, S. 363.
112. Sämtl. Werke III, 67.
113. Sämtl. Werke II, 305.
114. Sämtl. Werke III, 61 . . . (Für die Empfindsamen). — III, 250

der Natur. Diese Natur selbst ist charakterisiert wie bei Herder durch Mannigfaltigkeit, Originalität, Individualität, organische Entwicklung, — innere Bildungskraft, organischen Zweckzusammenhang.[115] Ihre Kräfte sind wirksam bei allem historisch Werdenden und Gewordenen in Staat, Volk und Volksgliedern, es gilt nur, sie aufzudecken, ihre feinen Adern und Verästelungen zu verfolgen. Entscheidend ist, daß für die eigentliche Volksbetrachtung nicht wie bei Herder ideell metaphysische Gesichtspunkte maßgebend sind, sondern real wirtschaftliche Zweckzusammenhänge. Dadurch entstehen die neuen Akzente, die Mösers „Phantasien" so bodenständig machen, ihnen den „Erdgeschmack" geben und ihn selbst an die Spitze der frühen bedeutenden Nationalökonomen stellen.[116] Dabei ist die Art seiner Betrachtung, Erforschung und Darstellung nicht abstrakt wissenschaftlich, sondern real, lebendig, farbig, volkstümlich. Das Volksganze selbst wird in seinem historischen Dasein mit all seinen durch Entwicklung differenzierten Aeußerungen als wunderbares Kunstwerk und „Kunstgewebe" empfunden, dessen reale Ausdrucksformen zu achten und zu verstehen, nicht willkürlich zu verrücken sind.[117]

Ausgangspunkt der Betrachtung sind stets die Realverhältnisse des Volkes, d. h. bei Möser die Verhältnisse des Volksausschnittes, der ihn umgibt, Westfalen in und um Osnabrück. Sie stellen sich nicht als abstrakte Volkseinheit dar, sondern schroff ständisch gegliedert in Adel, Bürger, Bauern; darum heißt Volkserziehung bei Möser zunächst Erziehung dieser einzelnen Stände.[118] Die „Patriotischen Phantasien" betonen immer wieder ihre spezifischen Pflichten, ihre spezifische Ehre. Alle Vermischung und Verallgemeinerung ständischer Ehre durch vage Humanitätsbestrebungen werden abgelehnt als den historisch gewordenen Zivilisationszuständen widersprechend. „Die glücklichste Verfassung geht vom Throne in sanften Stufen abwärts, und jede Stufe hat einen Grad von Ehre, der ihr eigen bleibt und

---

(Ueber verfeinerte Begriffe). — IV, 102 (Klage über den Buchstaben R von meinem himmelblauen Mädchen).

115. Vgl. Dilthey, S. 365...

116. Vgl. W. Roscher: Geschichte der Nationalökonomie...

117. Sämtl. Werke I, 396 (Der hohe Styl der Kunst u. d. D. — V, 120 (Ueber die Ruinen der D. Kunst). — III, 147 („Kunstgewebe" d. d. Rechtsgelehrsamkeit).

der siebente hat sowohl ein Recht zu ihrer Erhaltung als de zweite."[119] Die „gemeine Ehre" sollte ebenso sorgfältig bewahr werden als „die hohe".[120] Im Stand der Bürger werden Kauf leute und Handwerker besonders berücksichtigt. Die Kaufleut müssen gegen das Krämerunwesen geschützt werden,[121] für si werden Fragen über Wollenfabrikation,[122] Seidenbau,[123] Garn und Linnenhandel,[124] Handelsvereinigung von Städten[125] un dergl. besonders erörtert. Für die Gilden und Zünfte der Hand werker gilt zur Bewahrung ihrer „Ehre" ein gewisser Exklusivi tätsgrundsatz, den keine „neumodische Menschenliebe, welch sich auf Kosten der Bürgerliebe erhebt",[126] durchbrechen darf darum die scharfe Ablehnung aller humanen Bestrebungen zu „Ehrlichmachung der Hurkinder",[127] zur allgemeinen „Verstat tung des Begräbnisses",[128] oder zur durchgängigen „Aufhebun der Kirchenbußen".[129] Der positive Aufschwung des Hand werkerstandes wird angestrebt durch Werkstätten und Real schulen im Sinne Heckers, durch Ausbildungsreisen und Modell bücher,[130] auch durch die Aufforderung: Reicher Leute Kinde sollen ein Handwerk lernen![131] Dabei wird die körperliche Er ziehung nicht vergessen,[132] so wenig wie bei der dritten Grupp des bürgerlichen Standes, den Gelehrten, die im übrigen trot Mösers Hochachtung vor wahrer Wissenschaft sich scharfe Sa tire und mißtrauische Ironie gefallen lassen müssen.[133] In Mittelpunkt von Mösers Interesse für Volksfragen steht abe

---

118. Vgl. Schierbaum, S. 32 ff. (Zusammenhang dieser Volkserziehungs tendenz mit den moralischen Wochenschriften, deutschen und englischen)
119. Sämtl. Werke I, 115.
120. Sämtl. Werke I, 370.
121. Sämtl. Werke II, 174; I, 303 (Klage wider die Packenträger); I, 30 (Schutzrede d. Packenträger).
122. Sämtl. Werke, II, 140.
123. Sämtl. Werke III, 168.
124. Sämtl. Werke IV, 174.
125. Sämtl. Werke I, 338.
126. Sämtl. Werke II, 164.
127. Sämtl. Werke II, 164; II, 159; I, 370.
128. Sämtl. Werke III, 76.
129. Sämtl. Werke V, 108.
130. Vgl. Hoffmann I, S. 108 ...; Sämtl. Werke X, 252.
131. Sämtl. Werke I, 113.
132. Sämtl. Werke III, 135, 139, 140 (Schwimmen;)
133. Sämtl. Werke III, 126; IV, 24; I, 115; I, 298.

weder der Bürger noch der Adlige,[134] sondern der Bauer, der Landeigentümer als geschlossene Kraft; den Theorien über die bäuerliche Volkserziehung liegt vor allem ein Abwehren zugrunde: fort mit aller Aufklärung, die dem Landmanne nichts nützt, die ihm seine freie Sicherheit raubt, sein natürliches Gottvertrauen erschüttert,[135] fort mit allen gelehrten Spitzfindigkeiten, Reflexionen und Analysen; aus „Totaleindrücken" wächst der in sich geschlossene, unbeirrt handelnde Mensch;[136] fort auch mit allen verzuckerten Basedowschen Spielmethoden, lieber soll die „Erziehung sklavisch sein",[137] nur durch Arbeit werden Werte errungen. Als volksfeindlich wird jede Verschwendung,[138] jeder materielle oder geistige Luxus, alle fremdländische Nachahmung[139] empfunden und gegeißelt; als stärkend für die innere Volkskraft gelten dagegen: Religion, Volksrecht, Volkssitten und -trachten. Das Charakteristische der Volksreligion ist ihr Aufbau aus dem gefühlsmäßigen „Totaleindruck der Schöpfung"[140] und das daraus erwachsende sichere Gottvertrauen.[141] Die „natürliche Religion" Rousseaus ist nicht hinlänglich,[142] und die metaphysischen Spekulationen „über die Fixsterne hinaus" aus lauter „Seelenüppigkeit" kommen nicht in Betracht für das arbeitende und leidende Volk.[143] Es braucht eine Religion der Autorität und sinnlichen Offenbarung, nicht der Spekulation und Skepsis. Selbst der Aberglaube ist als ein Versuch des Volkes zu drastischer Symbolisierung, als „Klötzchen" d. h. als Hilfsmittel zur Beherzigung gefühlter Wahrheiten zu verstehen, nicht zu verspotten;[144] ebensowenig wie alte Volkssitten und -trachten. Von den ersteren heißt es: ich wünschte, daß man besonders die alte Sitte, welche doch immer gefällt, aus

---

134. Vgl. Möbius, S. 60 f. über die spez. Adelserziehung.
135. Sämtl. Werke IV, 24, 25, 27.
136. Sämtl. Werke X, 252, 253; V, 69.
137. Sämtl. Werke III, 133, 134.
138. Sämtl. Werke I, 257, (Johann konnte nicht leben); I, 303, (Packenträger!); III, 164; I, 197... (Kaffee!).
139. Sämtl. Werke II, 330, (Das englische Gärtchen).
140. Sämtl. Werke X, 252.
141. Sämtl. Werke V, 174 f.
142. Sämtl. Werke V, 246, (Schreiben an den Herrn Vikar in Savoyen).
143. Sämtl. Werke V, 71...
144. Sämtl. Werke V, 34...

den Schriften unserer alten Dichter besser nützen möchte.[145] Mit den Merkwürdigkeiten alter Trachten ist Möser durch die Limburger Chronik bekannt;[146] nach dem Beispiel alter städtischer Kleiderordnungen tritt er für eine nicht der dauernd veränderlichen Mode unterworfene ständische „Landesuniform" ein, er hofft, daß ihre Einförmigkeit nicht nur die unter den Moden leidenden „Landfabriken" erhalten werde, sondern daß durch sie, „der ganze Staat einen neuen Geist bekomme".[147] Auf die Weckung dieses neuen Geistes sind im Grunde die meisten Kabinettstücke der Patriotischen Phantasien bedacht,[148] darauf zielt die Osnabrücker Geschichte als „Geschichte unserer Rechte, Sitten und Gewohnheiten".[149] Die Stellung zu diesen „Volksrechten" ist doppelt, auf Vergangenheit und Gegenwart liegen die Akzente. Die Vergangenheit wird erforscht „von unten in die Höhe steigend"[150] mit Bewunderung für das „feinste Kunstgewebe des menschlichen Verstandes"[151] ... „der deutschen Rechtsgelehrsamkeit". Die Grundeinstellung der Gegenwartsbetrachtung ist Hilfe für das bäuerliche Volk, „geringe Leute", für die sich das „römische Recht" in seiner langwierigen Kompliziertheit und Kostspieligkeit „nicht schickt".[152] Für diese „geringen Leute", die „zu beklagen sind, wenn sie vor Gericht gezogen werden",[153] wird ein „gemeinschaftlicher Vorsprecher" vorgeschlagen;[154] für sie soll das alte Verfahren des „Urtheilfindens" ungelehrter Männer wieder eingeführt,[155] sollen die vorkommenden Rechtsfälle in einer gemeinverständlichen „Praktika für das Landvolk" erörtert werden.[156] Ihretwegen wird die Leibeigentumsfrage mit ihren Randproblemen[157] immer wieder prak-

145. Sämtl. Werke X, 228, (zart liebliches Beispiel!). (Vgl. besond. die Osnabrücker Geschichte.)
146. Sämtl. Werke I, 137.
147. Sämtl. Werke II, 67.
148. Sämtl. Werke II, 4, (Vorrede!)
149. Sämtl. Werke VI, 6, (Vorrede!) Vgl. Mollenhauer S. 4...
150. Sämtl. Werke IV, 215.
151. Sämtl. Werke IV, 315; III, 147.
152. Sämtl. Werke II, 122.
153. Sämtl. Werke IV, 293.
154. Sämtl. Werke IV, 333.
155. Sämtl. Werke I, 417.
156. Sämtl. Werke II, 154.
157. Sämtl. Werke III, 337 (Gedanken von dem Ursprung und Nutzen

tisch durchdacht, für die Realverhältnisse vielleicht fruchtbarer durch die scheinbare Kompromißform als durch human phantastischen Radikalismus.[158] Was nur an realen bäuerlichen Rechtskonflikten möglich ist, wird gestreift: von der „Plaggenabfuhr" bis zum „Schweinehüten" und zur „Schenkung an Lebendige";[159] soziale Hilfe kommt dazu: Verbesserung der Armenanstalten und Zuchthäuser,[160] Anschaffung von Feuerspritzen,[161] Anregung zu Bedientenversorgung,[162] zu Jungfernwitwenkassen[163] und amtlicher Aufbewahrung von Privaturkunden; [164] „man müßte eben alles, was in der bürgerlichen und sittlichen Welt vorgeht, rubrizieren, wenn man die Gegenstände erschöpfen wollte, die er behandelt",[165] ist Goethes bewunderndes Urteil.

All diese Einzelrubriken nun werden durch drei Faktoren wieder großzügig zusammengeschlossen: durch Volksfreuden, Volkssprache und Volksliteratur. Das lebendige Verständnis für die Notwendigkeit wirklicher Volksfreuden wächst aus der psychologischen Erkenntnis eines zeitweiligen allgemein menschlichen Narrheitsbedürfnisses, zur Abreaktion gleichsam, zur Krafterneuerung,[166] „die Thorheit muß einmal im Jahre ausgähren, damit sie daß Faß nicht sprenge".[167] Bewußt ist, daß Wert und Bedeutung eigentlicher Volksbelustigung nicht von Außenstehenden, Uebersättigten beurteilt werden können; nur wer sich in die Lage des arbeitenden Volkes versetzt, versteht was es heißt, einmal aus täglichem „Joch" und „Sklavengang" ausgespannt, sich „satt zu freuen" bei Tanz und Spiel.[168] Ueberdies: „Der niedergeschlagene Mensch schafft mit seinen Händen

---

der sogen. Hyen, Echten oder Hoden); V, 12 (Geschichte der Hand- und Spanndienste); I, 168 f. (Hollandgehen!)

158. Sämtl. Werke III. 233, 255, 364; IV, 306; V, 136 f.; V, 154 f.

159. Sämtl. Werke III, 226: III, 202, 203 (Sachsenspiegel!); I, 200.

160. Sämtl. Werke I, 159; I, 163 (Armenpolizei); IV, 142 f.

161. Sämtl. Werke III, 158.

162. Sämtl. Werke I, 167.

163. Sämtl. Werke II, 184; III, 51.

164. Sämtl. Werke II, 113.

165. Sämtl. Werke X, 106 (Dichtung und Wahrheit, Kap. 13).

166. Vgl. Sämtl. Werke IX, 63 ff., Harlequin oder Verteidigung d. Grotesk Komischen; II, 242, (Erneuerung d. a. Geckenord.); II, 313, (Vom Glücksspiele am Abend der heil. drei Könige).

167. Sämtl. Werke IV, 33, (Zur Polizei der Freuden für d. Landleute).

168. Sämtl. Werke V, 47, 48.

das nicht, was der Lustige schafft".[169] Die kraftvolle Volksfreude ist durchaus ein Mittel zur „Besserung des Nationalgeistes",[170] zur Erhaltung des "Nationalcharakters".[171] Zur Stärkung dieses „Nationalcharakters gehört auch die Weckung des Volksbewußtseins durch seine eigene Literatur und Sprache. Möser selbst besitzt etliche alte mittelhochdeutsche Lieder,[172] die Handschrift des Reinbot von Dorne,[173] ein altes westfälisches Minnelied,[174] er bereichert Nicolais „Meister Seuberlich" mit selbstgesammelten plattdeutschen Liedern,[175] er gibt Nachricht vom „ersten gedruckten, deutschen Titular- und Formularbuch",[176] von alten Lehnbriefen;[177] er liebt die Helden mittelhochdeutscher Volksepik: „Den kühnen Kern Herebrandt", König Laurin, Hug- und Wolfdietrich, König Tyrol ... in der typischen Eindeutigkeit ihrer Charakterisierung.[178] Zur Sammlung von Volksballaden und Erzählungen, „die ihm lieber sein würden als die Knochen aller 11 000 Jungfern zu Köln", muntert er den Rat Ursinus auf, dem er selbst zwei kleine Volksgeschichten beisteuert.[179] In seiner Jugend hat er selbst sogar den begeisterten Plan, „alle deutschen Poeten bis 1500 herauszugeben".[180] Allerdings wurde dieser Plan bald durch die Juristerei erstickt.

Tiefer noch als das literarische Interesse geht das sprachliche;[181] charakteristisch ist die allmähliche Befreiung von allen Fremdeinflüssen, die Hinneigung zur Eigensprache, zur lebendigen Volkssprache; einerseits muß sie geschützt werden vor der allzu bestimmten Schärfe und spekulativen Mannigfaltigkeit der Gelehrtensprache,[182] andererseits soll sie die „todte Büchersprache" aus der „schöpferischen Laune des gemeinen Man-

---

169. Sämtl. Werke IV, 35...
170. Sämtl. Werke IV, 36.
171. Sämtl. Werke II, 77.
172. Sämtl. Werke X, 206, 236.
173. Sämtl. Werke X, 206, (an Gleim).
174. Sämtl. Werke III, 234; X, 239, (Twivel nich du Leveste myn).
175. Sämtl. Werke X, 166, 167.
176. Sämtl. Werke IX, 211.
177. Sämtl. Werke IX, 220, 221.
178. Sämtl. Werke III, 91; IX, 102; X, 207.
179. Sämtl. Werke X, 234, 235, 238.
180. Sämtl. Werke X, 205 (an Gleim).
181. Vgl. die ausführliche Untersuchung bei Laging!
182. Sämtl. Werke III, 253.

nes"[183] mit farbigen „Provinzialworten und Bildern" bereichern,[184] denn jede „Provinzialsprache ist in gewissem Maße reicher und nachdrücklicher als die allgemeine deutsche.[185] Lessing wird als der erste gerühmt, der „Provinzialwendungen und -wörter, wo es die Bedürfnisse erforderten, auf die glücklichste Art nationalisiert",[186] bis dahin wurde auf der Bühne höchstens vom Hanswurst die „rohe Volkssprache" gesprochen. Bei der Vorliebe für diese Volkssprache ist die Geißelung pedantischer Formeln im schriftlichen Verkehr, besonders im Gerichts- und Kanzleistil, verständlich;[187] zur Belebung bringt Möser selbst eine Fülle von volkstümlichen und archaischen Wörtern,[188] allerdings nur zwei rein dialektische Wendungen; [189] daneben stehen zahllose Verdeutschungs- und Etymologisierungsversuche,[190] die zum Teil mehr Eifer als sachliche Richtigkeit bezeugen; aber diese Irrtümer im einzelnen sind unwichtig neben dem großen Gefühl der Kongruenz zwischen Volksbewußtsein und Volkssprache: „Wenn wir erst mehr Nationalinteresse erhalten, werden wir die Begebenheiten auch mächtiger empfinden und fruchtbarer ausdrücken".[191]

Dieser Ausspruch gibt bei einer gewissen Skepsis einer positiven nationalen Hoffnung Ausdruck. Wir kommen damit zu der abschließend zusammenfassenden Frage, wie ist Mösers Stellung zu dem weiteren Begriff Volk als Nation. Es zeigt sich, daß die Skepsis tiefer wurzelt: in der Kritik über Friedrich Karl von Mosers „von dem deutschen Nationalgeist" steht die bittere Frage: „allein, wo finden wir die Nation? — an den Höfen? dies wird niemand behaupten. In den Städten sind verfehlte und verdorbene Copien, in der Armee abgerichtete Maschinen, auf dem Lande unterdrückte Bauern";[192] also die gegenwärtige

183. Sämtl. Werke X, 227...

184. Sämtl. Werke V, 83.

185. Sämtl. Werke X, 227 (Bergmannsprache, Jahrmarktslieder für das Burleske!)

186. Sämtl. Werke IX, 154.

187. Sämtl. Werke III, 113.

188. Vgl. Laging S. 73, 77, 79...

189. Sämtl. IV, 100 (By us moet de Werth vorup); V, 108 (Johann, wenn dar man nicks van upsteit!)

190. Vgl. Laging S. 50; Hoffmann: Zeitschrift für deutsche Wortforschung XIII, S. 38, 39.

191. Sämtl. Werke IX, 156.

192. Sämtl. Werke IX, 240.

Zeit ist nicht imstande, „uns eine Nation zu zeigen" — dazu stimmt die resignierte Feststellung: „Wir kommen nicht einmal zu einem Nationalfluche oder Scheltwort, jede Provinz flucht und schimpft anders . . ."[193] Ferner die sowohl in der Realität als in der geistigen Anschauung vorhandene Spaltung Deutschlands in „Herr" und „Diener",[194] die doch nichts sind als bloße „Türwärter der Nation", als solche abgeschnürt vom eigentlichen Volkskern, also nicht maßgebend für eine „Erkenntnis des Nationalcharakters", der überdies besonders bei den Gelehrten in einem kosmopolitischen „air étrangé" sich ganz verloren hat.[195] Die gleiche Skepsis trifft den „Nationalgeist", trotz des hoffnungsvollen Titels bei Moser; die Erörterungen eines zweiten Rezensenten darüber werden kurz abgetan mit der unüberzeugten Wendung: „Doch wir wollen uns bei dieser Metaphysik nicht aufhalten",[196] und zum Schluß wird dieses Märchen vom deutschen Nationalgeist in einer satirisch negativen Utopie zu schärfst ironisiert.[197]

Dennoch besteht bei Möser ein enthusiastisches Gefühl für den Begriff Volk als Nation, aber — es ist zunächst rückwärts gerichtet: die Zeit des Faustrechts ist ihm die Zeit, die „imstande war, uns eine Nation zu zeigen"[198] . . . „die Zeiten des Faustrechts in Deutschland scheinen mir allemal diejenigen gewesen zu sein, worin unsere Nation das größte Gefühl der Ehre, die mehrste körperliche Tugend und eine eigene Nationalgröße gezeiget hat".[199] — Es ist nur logisch für einen konservativen Geist, daß sich aus diesem entschwundenen Vergangenheitsideal auch das der Zukunft erbaut, d. h. der ideale Kern und Körper, die „wahren Bestandteile der Nation" sind und bleiben für Möser die „Landeigentümer"; nur aus einer Geschichte, die s i e als Strukturzentrum betrachtet, sind Ursprung und Fortgang sowie das „unterschiedliche Verhältnis des Nationalcharakters" deutlich zu entwickeln.[200] Dilthey bezeichnet diese absolute Grund-

193. Sämtl. Werke I, 386 (Anmerkung: kein „Nationalton" für die Bühne! Vgl. Schiller!).
194. Vgl. Moser: „Herr und Diener".
195. Sämtl. Werke IX, 242, 243 . . .
196. Sämtl. Werke IX, 246.
197. Sämtl. Werke IX, 249.
198. Sämtl. Werke IX, 240.
199. Sämtl. Werke I, 395, 396.
200. Sämtl. Werke VI, 9, 10; (Vorrede!).

wertung nur eines Teils des Gesamtvolkes als „Schranke" im Denken Mösers;[201] aber vielleicht ist es mehr die bewußte Beschränkung des real nüchternen Mannes, der im Gegensatz zu den vagen Theorien der Zeit aus seiner praktischen Erfahrung heraus zwar enge utilitaristische, aber bestimmte und erreichbare Ziele aufstellt. Die gleiche Tendenz zur bewußten Beschränkung der Nation im ganzen gegen fremde Völker spricht aus der tapferen Verteidigungsschrift gegen Friedrichs des Großen Abhandlung; das Recht der Nation, auf eigenem Weg zu dem eigenen von der Natur bestimmten Ziel der Vollkommenheit zu gelangen, wird gefordert,[202] „meiner Meinung nach müssen wir also durchaus mehr aus uns selbst und aus unserm Boden ziehen, als wir bisher getan haben".[203] Die Idee, die diesem doppelten Beschränkungswillen zugrunde liegt, läßt sich mit dem späteren historischen Entwicklungsgedanken Savignys und Jacob Grimms zusammenstellen.[204] Literarhistorisch führen die Verbindungslinien von Möser, dem „literarischen Bauernbefreier", dem lebendigen Schilderer natürlichen Volkslebens zu den eigentlichen Volkserzählern: Pestalozzi, Jung Stilling, Immermann, Brentano, Gotthelf, Auerbach . . .[205] die dichterisch volks-realistischen Darstellungsversuche des Sturm und Drangs sind eine direkte Fortsetzung zu Mösers plastischer Konkretisierung des Begriffes „Volk" im Gegensatz zur abstrakt theoretischen Gefühlsakzentuierung und Differenzierung bei Rousseau, Hamann und Herder.

Sturm und Drang.

J. M. R. Lenz.

Beim Uebergang zur eigentlichen Untersuchung dieses Sturm und Drangs mag der literarhistorisch sowohl über- als unterschätzte J. Mich. Reinh. Lenz den Anfang bilden. Entscheidend als Ausgangspunkt ist seine subjektive Beziehungsgrundlage zu dem bis jetzt gewonnenen inhaltreichen Komplexbegriff „Volk", sowie zu den im Begriff Aufklärung, Rationalis-

201. Vgl. Dilthey S. 366.
202. Sämtl. Werke IX, 145 (über die deutsch. Sprache und Literatur 1781).
203. Sämtl. Werke IX, 151.
204. Vgl. auch die Beziehungen zu W. H. Riehl nach Fritzsche!
205. Vgl. Freiligrath: „Dorfgeschichten".

mus konzentrierten Kontrastfaktoren. Naturgemäß sind die subjektiven Beziehungslinien ganz im Sinne des Sturm und Drangs g e g e n aufklärerische Begriffsverhimmelung und Vernunftoptimismus gerichtet. Zu den zahllosen indirekten Aeußerungen dieser Lenzschen Grundrichtung kommen einzelne direkte Bemerkungen seiner subjektiven Beziehung zum Begriff „Volk" —. Bis jetzt geschahen alle Volk-Aeußerungen bei Rousseau, Hamann, Herder, auch bei Möser, stets aus einem volksgeneigten, aber sich als volksfremd irgendwie konträr fühlenden Geiste, bei Lenz finden sich merkwürdige Beispiele der eigenen Gleichsetzung mit diesem Volk in seiner rohesten, primitivsten Form; er fühlt sich drin, nicht außerhalb, nur aus diesem zuweilen selbstverachtenden Dringefühl lassen sich zwei Briefstellen an Herder verstehen; die eine bezieht sich auf eine von Herder beanstandete, frivol grobe Szene im „Menoza": „Wie konnte ich Schwein sie auch malen! ich, der stinkende Atem des Volkes, der sich nie in eine Sphäre der Herrlichkeit zu erheben wagen darf";[1] die andere auf Coriolans Volksrede: „Es ist, als ob Coriolan bei jedem Wort, das er wider das Volk sagte, auf mich schimpfte — und doch kann ich ihn ganz fühlen und all seinen Grundsätzen entgegenhandeln."[2] Aus dieser sehend gleichzeitigen Kongruenz und Inkongruenz zum „Volk" erklärt sich einmal das starke Miterleben der Volksnot: „Bis dahin muß ich noch stumm die Zähne zusammenbeißen und die Leiden meines Volkes in meinem verborgensten Herzen wüthen lassen",[3] das Ringen um Hilfe, das psychologische Wissen vom Volk und gerade aus der Inkongruenz die Fähigkeit zur Gestaltung, nicht nur zur Theoretisierung lebendiger Volksprobleme und Volkstypen. Alle diese Dinge sind ohne Gefühls- oder Begriffsweitschweifigkeit höchst aktuell gesehen und werden sachlich soziologisch oder sozialpolitisch behandelt (d. h. für diese Zeit literarisch dargestellt). Grundlegend ist die Erkenntnis, daß ein eigentliches Volk noch gar nicht existiert — das Volk sind die Stände: der in einer Talmi-Rokoko-Kultur erstarrte Adel, ein meist servil kriecherisches Bürgertum und ein grobkörniger, aber gesund urwüchsiger Bauernstand; alle drei stehen kluftgetrennt nebeneinander oder nähern sich unter dem versteckten Prinzip gegen-

1. Briefe Bd. I, 124.
2. Briefe Bd. I, 124.
3. Briefe Bd. I, 145.

seitiger Ausbeutung und Ausnutzung. In bezug auf diese Stände gilt die realistische Tendenz, „sie darzustellen, wie sie sind, nicht wie sie Personen aus einer höheren Sphäre sich vorstellen".[4] Dabei ist zu erwägen, daß „mein Publikum das ganze Volk ist, daß ich den Pöbel so wenig ausschließen kann als Personen von Geschmack und Erziehung ... ich will aber nichts, als dem Verderbnis der Sitten entgegenarbeiten, das von den glänzenden zu den niedrigen Ständen hinabschleicht und wogegen diese die Hilfsmittel nicht haben können als jene".[5] Das Ziel aller künstlerischen Darstellung ist also ethisch — und zwar volks-ethisch — gegeben ist die kritische Problematik gesellschaftlich sozialer Mißstände, daraus erwachsen milieubedingt die durchschnittsmäßigen Volkstypen, d. h. Vertreter der drei getrennten Stände, leben ihr bedingtes Schicksal und entwickeln aus Schuld und Not heraus die theoretische Möglichkeit zur Lösung oder Erlösung. Vielfältig ist dieser volks-ethische Problemkreis, zumeist gestaltet in Thesis: so ist es — als Zustandskritik, — und Antithesis: so sollte es sein — als schöpferischem Lösungsversuch; zuweilen ist die Antithesis auch von resignierter Polemik überwuchert.

Im „Hofmeister" heißen die negativen gesellschaftskritisch beleuchteten Realitätsausschnitte: ungenügende Scheinvorbildung der Hofmeister
unwürdige Behandlung durch den übermütigen Adel,
Fehlen der Mädchenbildung[6]
unwahre, lieblose Familienkultur,
kriecherisch gehässige Servilität des Bürgertums,

Die schöpferischen Lösungsideen sind:
Gemeinschaftserziehung zu Wahrheit und Tüchtigkeit,
Anbahnung sozialen Verstehens zwischen Adel und Bürgertum,
fortschreitende Volksentwicklung durch fortschreitende Familienkultur.

Die Vertreter aller drei Volksstände sind mit wacher, sachlicher Gerechtigkeit dargestellt ohne Schönfärberei nach oben oder der Zeittendenz entsprechend nach unten.

4. Briefe Bd. I, 115.
5. Briefe Bd. I, 115, 116.
6. Briefe Bd. II, 111 (Zu Sarrasins „Frauenzimmerschule").

Der gesellschaftskritische Problemkreis der „Soldaten" betrifft:

I. Die geforderte Ehelosigkeit des Soldatenstandes,[7]
   a) mit ihrer sexuellen Kampf- oder Verführungstendenz zum Bürgertum,
   b) mit ihrer bedingten Ausschaltung der ethisch-soziologischen Kräfte der Familie,

II. Die Frage der Berechtigung konventioneller Berufs- und Standesschranken bis zur Vernichtung eines Individuums,

III. Die Konstatierung selbstverblendeten Uebersichhinausstrebens des Bürgertums.[8]

Die antithetische Lösungsidee (Konkubinenvorschlag!) des „so sollte es sein" ist allerdings ein ideologischer Mißgriff. Volkspsychologisch überzeugend ist die Darstellung Weseners und Maries in ihrem naiven Vertrauen, begehrlichen Zweifel, Taumel und hemmungslosen Fall,[9] ebenso die bis zur Selbstvernichtung hartnäckig verbissene schwerblütige Gestalt des Stolzius. Volksstimmungsmäßig kontrastierend dunkel, lyrisch prophetisch ist der zweite Aktschluß mit dem volksartigen Lied der Großmutter („ein Mädle jung ein Würfel ist . . .") — andererseits beweist sich die psychologisch objektive Freiheit des Lenzschen Sehens, die keine Volksverhimmelung will, in der soziologischen Kontrasterscheinung der Gräfin La Roche, die ungeachtet der konventionellen Schranken voll gütig sozialen Verstehens ist.

Diese spezielle Gesellschaftskritik wird zur allgemeinen von Rousseau beeinflußten Kultur- oder Zivilisationskritik ironisch erweitert im „Neuen Menoza". Hie Cumba — hie Europa! Prinz Tandi, der obskure Vertreter eines obskuren unschuldvollen Ländchens lästert die vermeintliche Aufklärung des kultivierten Weltteils Europa mit aller enttäuschten Kritik des forschenden Cumbaners: pestkrankes, genießerisches Europa! voll

---

7. Ges. Schriften Bd. V, 275, 279; Spezielle Behandlung in: Ueber die Soldatenehe 1796; Ueber die Delikatesse der Empfindung.

8. Der Kontrastfall des freiwilligen Ausscheidens aus der höheren Sphäre, um „von unten auf" zu dienen, findet sich im „Tugendhaften Taugenichts".

9. Die psychologisch undifferenziertere, dafür volksmäßig geschlossenere edelkräftige Gegengestalt zu Marie Wesener ist die bäuerliche Marie im „Zerbino" —.

Geschwätz statt Handlung, mit bloßer Verstandesoberfläche ohne Empfindung, an Stelle der Empfindung „verkleisterte Wollust", Tugendschminke über barbarischer Brutalität, Maskenwesen ohne Eingeweide![10] Die gleiche Zivilisationskritik nur in kleinerem Maßstabe des Verhältnisses von Landvolk zu Stadtvolk und in harmloser Knittelverssatire bringt der „Matz Höcker":

„Nun denk ich wohl oft, wie wohl ist mir
doch jetzt in meinem Dorf dafür,
kämen nur nit manche faulen Mähren
mir meine Bäuerlein auch aufzuklären
und einzublattern ihnen Wind,
daß' gleich mit allem fertig sind
und Gott und Menschen lernen verachten,
drüber mit Leib und Seel verschmachten.
Ach, gnädige Herren, groß und klein,
bitte, wöllet uns lassen allein,
uns verspotten nach Herzensbegehren,
nur unsre Leutlein nit spötteln lehren,
Kauet aus bei euch, soviel ihr wollt,
all euren Mist und all euer Gold,
Treu, Redlichkeit und Aberglauben,
wollen euch gern die Vernunft erlauben . . ."[11]

Diesen Gott-behüte-uns-Aufklärern entspricht im „Menoza" der hohle vernunftprahlende Zierau, im Gegensatz zu seinem realtüchtigen, volksderben Vater, dem nur das volkstümliche alte Puppenspiel eine wahre herzhafte Erholung ist nach des Tages Arbeit. — In höherem Sinne der verteidigenden Bewahrung alter eigen-volkstreuer Lebens- und Kunstgestaltung erscheint, zornig über das entsittlichte, entdeutschte Geplänkel der literarischen Tagesgrößen Goethe im „Pandämonium Germanikum" „(glühend, einen Knochen in der Hand): ihr Deutsche? — Hier ist eine Reliquie euerer Vorfahren, zu Boden mit euch und betet an, was ihr nicht werden könnt!"[12] — Den gleichen Zorn bringt Lenz der französelnden mit „Moralen" verdeckten Lüsternheit Wielandscher Schriften entgegen.[13]

10. Ges. Schriften Bd. II, 268, 269, 275.
11. Gedichte, 168 (vgl. auch: Das gute Mädchen und der Wilde).
12. Ges. Schriften Bd. III, 17.
13. Gedichte, 77 (Menalk u. Mopsus).

Zu dieser allgemeinen kulturkritischen Tendenz treten im Fragment „die Kleinen" neue, merkwürdig sehende volkspsychologische Feststellungen; gegenübergestellt sind: eine ungesunde Adelsschicht — die gesunde Volksschicht — zwischen beiden steht ein resignierter Vertreter des Adels, der es sich zur Aufgabe macht, „zu untersuchen, in wie weit Leute außer meinem Stande an Tugend, an feiner Empfindung und also auch an Glück uns vorzuziehen seien".[14] Die Untersuchung begnügt sich nun nicht damit, gerührt und elegisch oder bewundernd einzelne Volkstypen herauszuheben, wie das Landmädchen („die ganze Glückseligkeit dieses Mädchens, Kartoffeln zu essen, die sie selber gegraben hat! bei soviel Schönheit, so wenig Erwartung — so wenig Ansprüche — so wenig Mißvergnügen! —)[15] die Wirtsmagd Annamarie („es ist ein königliches Herz, das unter dem schlechten Wämschen schlägt!"),[16] die leidenschaftslos vergnügt kartenspielenden Bauern mit den ausdrucksvollen Gesichtern, vor denen die „Lineamente" der meisten Städter „stumpf, schwach und verfehlt" sind,[17] — sondern die psychologischen Gründe für dieses scheinbare Glück werden gesucht, festgestellt wird: „Glücklich sind diese Leute eben durch die Härte ihrer Fibern, durch ihre Apathie. Feinere müßigere Leute (ein besonderes: Wehe den Dramenschreibern, die den Mißklang fremder, ihnen unnatürlicher Gefühle in diese Stände bringen!) Behaltet eure Leidenschaften für euch und verfeinert sie nicht damit! Euere Kultur ist Gift für sie!"[18] Das ist noch fast vollkommen Rousseausche Einstellung — sie wird abgewandelt durch zwei psychologisch nüchterne Feststellungen. Die erste äußert Zweifel an der Wirklichkeit des scheinbaren Glückes dieser Volksgestalten, sie durchdringt diesen Schein und findet: Kleben am Bloß-Sinnlichen, schwache ohnmächtige Entschlüsse, dunkle traurige Vorstellungen, Gelächter über „hohe, übertriebene Ideen", edlere, feinere Vergnügungen, aber ein Gelächter, das aus höchster Verzweiflung und Trotz über den gefühlten Abstand des Glücks geboren wird: „O, setzt euch in ihren Gesichtspunkt und lernt die bemitleiden, deren einge-

14. Ges. Schriften Bd. III, 334.
15. Ges. Schriften Bd. III, 320.
16. Ges. Schriften Bd. III, 322.
17. Ges. Schriften Bd. III, 327.
18. Ges. Schriften Bd. III, 327.

bildetes Glück ihr beneidet, haltet euch herunter zu ihnen, um sie zu euch emporzuheben . . ."[19] Und merkwürdig Anti-Rousseauisch ist die Art dieser Emporhebung; sie besteht in einer durch lebendige Teilnahme systematischen Bewußtmachung von Freud und Leid, um beide aus einer zweiflerisch verzweifelnden dumpfen Traumhaftigkeit zu erwecken;[20] also keine verschleiernde Bewahrung dunkler Gefühlsnaivität, sondern entwickelnde Bewußtseinsaufhellung (es ist zu beachten, daß hier die Herdersche oder später romantische Volksproduktionstheorie aus dem Unbewußten noch keine Rolle spielt) — in den weiteren Lenzschen theoretisch-psychologischen Volks-Anmerkungen wird diese neue interessante Linie nicht verfolgt, sie bleibt singulär in sich und auch im weiteren Zeitverlauf ohne Anknüpfung. Die im „Brief eines jungen Landwirts von Adel" ausgesprochenen, im Grunde selbstsüchtigen Volks-Anbiederungsversuche liegen auf einer ganz anderen und primitiven Linie. Alle weiteren theoretisch-psychologischen Bemerkungen beziehen sich auf eine nüchtern-geschickte — Handhabung des Volkes — möchte man fast sagen: im „Landprediger" wird eine praktisch-moralisch-ökonomische Religion ohne „aristotelische oder andere Spitzfindigkeiten" für das Volk vorgeschlagen, die durch Befriedigung der notwendigsten Bedürfnisse des Lebens und durch Mitteilung praktischer Kenntnisse als Ackerbestellen und Wiesenwässern „eine Herrschaft über ihre Seelen erlangte und heilsameren Wahrheiten den Weg bahnte".[21] Im „Sangrado" wird diese praktische nach „Zeit und Umständen" zu variierende Erziehungstendenz der niederen Klassen weiter erörtert[22] und verbunden mit dem Problemverhältnis Fürst: Volk. „Man muß mit allen Klassen von Menschen gelebt haben, um einen jungen Fürsten zu bilden."[23] Des Kardinal Fleurys „metaphysische Weltbeschäftigungen" genügen nicht, um ihn begreifen zu lassen, „wozu man gewisse Menschen doch wohl brauchen könnte", die ihm, „kaum einen Platz im Linnéeschen System zu verdienen scheinen".[24] Menscherfahrung gehört dazu, um außer durch

19. Ges. Schriften Bd. III, 316.
20. Ges. Schriften Bd. III, 336.
21. Ges. Schriften Bd. V, 205, vgl. 201, 159.
22. Ges. Schriften Bd. V, 304.
23. Ges. Schriften Bd. V, 309.
24. Ges. Schriften Bd. V, 309.

„Geld und Ablaß" Menschen in Bewegung zu setzen; diese Erfahrung aber braucht ein Fürst als „Sensorium von Tausenden oder die ganze Maschine geht nicht".[25] Das sind sozial-volkspolitische Ideen, die an Bettina erinnern.

Die bis jetzt aus der literarischen Darstellung entwickelten gesellschaftskritisch-soziologischen, kulturphilosophischen, theoretisch-psychologisch-politischen Volksbeziehungen Lenz' finden ihren Abschluß in seinen aus einem schon völkischen Gewissen erwachsenden philologisch sprachlichen Bemühungen. Daß er sich Herders Lehre von der Beziehung zwischen Volksgeist, Volkscharakter und Sprache zu eigen gemacht hat, beweist seine Uebersetzung aus Shakespeare im intuitiven Verstehen von Autor und Volkseigenart; in den Plautusübersetzungen geht er über Herders Theorie hinaus durch eine germanisierte Neubearbeitung im Sinne, wenn auch nicht in der Art Goethes.[26] Das Bewußtsein von der soziologischen Bedeutung des Spracheinflusses auf die geistig-politische und allgemein kulturelle Haltung eines Volkes führt ihn zur aktiven Teilnahme an Rettungs- und lebendigen Bereicherungsversuchen für diese Sprache, die ihm ein „Ausfluß der ruhigen und gründlichen Anlage unseres Nationalcharakters ist". Er eröffnet die deutsche Gesellschaft 1775 mit einer Rede über die „Bearbeitung der deutschen Sprache im Elsaß".[27] Er tritt lebhaft ein für die kräftige Sprache der „gemeinen Leute", deren „aus Interesse und Leidenschaft gewachsene Naturausdrücke weder in der „Grammatik noch im Wörterbuch stehen" und die die gebildete Sprache unendlich bereichern könnten. Er schreibt über die „Vorzüge der deutschen Sprache" und bekämpft Gallizismen und Modezivilisation.[28] Er steht an der Spitze einer Kommission zur Sammlung von elsäßischen Idiotika und bemüht sich um die Rettung kräftiger Volkswörter, ohne sie unter das Verdammungsurteil „Provinzialwort" zu stellen.[29] Er wirbt sogar mit Ueberzeugung für Wielands „liebenswürdige Grille", sich unter den (durch alte Schreibung gerechtfertigten) „Meister Teut" zu stellen, anstatt sein Vaterland

---

25. Ges. Schriften Bd. V, 310.
26. Vgl. Kindermanns spezielle Ausführungen darüber S. 68....
27. Ges. Schriften Bd. IV, 241.
28. Briefe Bd. II, 111 (gegen Nachäffung fremder Moden — Anpassung des Putzes an Klima und Landesprodukte).
29. Briefe Bd. I, 138.

mit dem „niedersächsischen Wort Deut", das „eine Nichtswürdigkeit" heiße, zu beschimpfen.[30] — Hiermit ist der Kreis der Lenzschen Beziehung zum Begriffskomplex Volk geschlossen. Die Untersuchung geht zu Klinger über.

M. Klinger.

Klinger ist von allen Stürmern und Drängern der am stärksten von Rousseau beeinflußte. Daher fallen seine theoretisch oder plastisch dargestellten Volksbeziehungen hauptsächlich unter den Rousseauschen Gesichtspunkt kulturphilosophischer Betrachtung, deren Problematik durch den Eindruck der französischen Revolution nach der politischen Seite verstärkt wird. Eine dritte, dichterisch umkleidete, grell satirisch skeptisch melancholische Behandlung bricht aus dem verzweifelten Uebermut grübelnd ungelöster Entwicklungsphilosophie. Verstreut fragmentarisch psychologische Volks-Aussprüche finden sich in den „Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und Literatur". Diese v i e r fachen Volksbeziehungslinien sind zu verfolgen: Vorauszuschicken ist ein Hinweis auf die Behandlung des Volkes als dramatischer Person oder dramatischen Faktors in „Aristodemos", „Damokles" und im zweiten Teil der „Medea"; als allgemein epische, dunkel hallende Resonnanz dient es im „Faust", in der „Geschichte Raphaels de Aquilas" (starke Sympathie für das wilde, edle Maurenvolk!) und in der „Geschichte Giafars des Barmeciden". In den „Reisen vor der Sündflut" wird die Behandlung zentraler und entwicklungsproblematisch. Es ist die Geschichte Mahals, des Sohnes Sed, der sein Gebirge, wo „glückliche Unwissenheit, Unschuld und Einfalt" wohnen, verläßt als „Späher des Labyrinthes des menschlichen Geistes und Lebens, der unbegreiflichen Erscheinungen der physischen und moralischen Welt".[31] Resultat dieses Versuches, den „verworrenen Knäuel" zu entwirren, ist die Erfahrung, daß „der Trieb zu wissen unglücklich macht, das Glück nur die Gefährtin der Unwissenheit ist",[32] daß „das Wissen Gift ist, ein Gift, das man dafür erkennt und doch verschlingt, das das Gehirn mit Worten füllt und das Herz einengt,

30. Briefe Bd. II, 61.
31. Werke Bd. VI, 234.
32. Werke Bd. VI, 327.

das den vor Durst lechzenden Geist nie erquickt".[33] Dieser persönlichen Kulturerkenntnis entspricht das Verhalten zweier erforschter Völker, der intellektuell entwickelten „Denklinge", und der ästhetisch gebildeten „Schönlinge", die am Schluß ihrer Entwicklung sich gegenseitig als Narren und Toren beschimpfen und gemeinsam den Sultan „Einfalt" zum Herren begehren.[34] (Der kulturphilosophische Sinn dieser Volksnamensymbolik ist klar.) Mahal in Empörung und Beschämung um die Resultate der Kulturentwicklung bringt seine kulturenttäuschten Hiobsklagen vor Gott. (Das einzige unverderbte Volk, das er auf seiner Weltreise fand, war übrigens gottlos und lebte „wie die Tiere des Waldes und wie die Pflanzen der Erde".)[35] Die verteidigende Antwort Gottes geschieht merkwürdigerweise im Sinne von Lessings „Erziehung des Menschengeschlechts": durch die Sündflut muß die erste Stufe der Kindheit des verderbten Menschenvolkes ausgelöscht werden, mit Noah beginnt die Mannesstufe des Menschenvolkes, das erzogen werden soll, zu „großen Zwecken der Vollendung".[36]

Aus diesen imaginär vorsündflutlichen Zeiten kehrt Klinger zurück zur aktuellen Gegenwart in der „Geschichte eines Deutschen der neuesten Zeit". Ernst von Falkenberg heißt der in Rousseaus Geist erzogene Held, der bewundernd von diesem geistigen Führer sagt: „so tief wie er sah keiner die Gebrechen der Gesellschaft, so tief wie er fühlte keiner, daß wahre Menschen in derselben keine Stelle mehr finden können, auf welcher sie es ohne Gefahr verbleiben dürfen . . ."[37] Geführt von diesen Ideen steht der Schüler trotz aller konventionellen Schranken auf Seiten des unterdrückten Volkes (ständisch als Bauern und Bürger). Er durchschaut die selbstsüchtige Politik des besitzenden Adels, dem daran liegt, das Volk in knechtischer Furcht zu halten nach dem Grundsatz: „Der Bauer muß immer fühlen, daß er nur Bauer ist."[38] Aus diesem Wissen begreift er die Volks-

---

33. Werke Bd. VI, 299.
34. Zu dem gleichen „Glück der Einfalt" flüchtet Abdallah, der Faust der Morgenländer, nach wechselvollem Leben in ein geruhig ungeschminktes Fischerdasein. — Vgl. Werke Bd. VII, 243, 254.
35. Werke Bd. VI, 329.
36. Werke Bd. VI, 335.
37. Werke Bd. VIII, 83.
38. Werke Bd. VIII, 201.

empörung in der französischen Revolution als notwendige Konsequenz der am Volk „geheim und öffentlich ausgeübten Frevel", des geraubten Glaubens an Tugend und moralischen Wert mit dem hoffnungslosen Ersatz schamlos utilitaristischer Sinnlichkeits-Systeme. Aus dieser Erkenntnis sucht er in Deutschland die gespannte Kluft zwischen Volk und Fürst mit Hilfe des Adels zu überbrücken, um das drohende Gespenst des Aufruhrs zu verbannen. Pflicht des Adels wäre, „allem dem zu entsagen, was nur seinem Stolz und Wahne schmeichelt",[39] um dadurch sein Dasein durch die Herzen eben der Menschen zu sichern, in denen er jetzt nur seine Feinde sieht. Aber trotz dieser enthusiastischen Verteidigung des „treusten Volkes" bleibt der Adel hartnäckig selbstsüchtig, vermehrt die Volkslasten, gibt die „ruhigen Bürger" in die Hand von Ausspähern und Angebern und sät Mißtrauen zwischen Bürger und Bürger, zwischen Fürst und Volk, so daß beide nur noch unter der gegenseitigen Fiktion „Tyrannen und Verräter" sich denken und fühlen können; gieriger Parteigeist zerstört das Gemeinschaftsgefühl der Deutschen, bis „das Ungeheuer aus der Finsternis plötzlich hervorspringt", zerstörend und rächend.

Dieser kurze Auszug volkspolitischer Argumente mag genügen, um Klingers eigene Richtung anzuzeigen. In der Darstellung bleiben sie ohne politische Wirkung, das Ende des volkskämpfenden Helden heißt: welt- volks- europamüde Resignation.[40]

Von Resignation weiter zu dichterisch satirisch melancholischer Skepsis führt das Bruchstück „das zu frühe Erwachen des Genius der Menschheit". Es beginnt mit der Spiegelung der französischen Revolution in der Hölle. Satan erörtert das Problem der Volks-Willensfreiheit und landet beim Determinismus. Leviathan bezieht diesen Determinismus, dessen letzte Aeußerung eben die greuelvolle Revolution war, ein in den (schon bei Mahal aufgetauchten) göttlichen „Plan der Bildung und Erziehung des Menschengeschlechts".[41] Inzwischen sucht der Genius der Menschheit seine verlorenen Gefährten unter „unbekannten, unschuldigen Völkern, Hirten, Bauern, (denen „nie der kunst-

39. Werke Bd. VIII, 243; vgl. auch Bd. XI, 116.

40. Werke Bd. VIII, 314, (vgl. Herders Kontrastierung: Schwatzende Europäer — handelnde Wilde).

41. Werke Bd. X, 204.

volle erfinderische, geld- und herrschsüchtige Europäer nahte",[42]) um dem Volk zu helfen, das dem ganzen Erdboden laut verkündigte, „es trete in die verlorenen Rechte der Menschheit ein und wolle ihre Würde durch sie erkämpfen".[43] Aber der hilfsbereite Genius muß die melancholische Erfahrung machen, daß der „Präsident der Republik" in einer höflich wohlausgebauten Rede scharfsinnig ihm sein eigenes, tragisch zweideutiges Geschick und Wesen auseinandersetzt. Kern dieser Ausführung ist, „diejenigen Völker, bei welchen ihr in eurer ganzen Reinheit und Kraft wohnt, kennen euch eigentlich gar nicht; sie wissen euch nicht einmal bei euren Namen zu nennen, denn ihr scheint sie in dem Augenblick zu verlassen, in dem sie eure Namen bedeutend auszusprechen gelernt haben ... im ganzen bleibt ihr ihnen alsdann nur schöne Worte, und nur der einzelne erwirbt euch noch als stärkende, Geist und Herz erhebende Gefühle".[44] Diese zynisch nackte Feststellung stürzt den Genius in quälende Zweifel über sein eigenes Wirken und über die unergründete Bestimmung der ihm anvertrauten Völker. Er bringt wie Mahal seine Zweifel vor Gottes Thron: muß der Weg eines Volkes zu Geist und Freiheit und Menschlichkeit durch ungeistige, blutigste Verbrechen gehen oder bürgen vielleicht nicht einmal die gräßlichsten Wunden und Ströme von Blut für die Erreichung des Zieles — was ist die Lösung dieses schaurigdunklen verzweiflungsvollen Rätsels? — Die einzige Antwort auf diese schneidenden Hiobsfragen ist „tiefes, schaudervolles zermalmendes Schweigen, ein Schweigen, wie zur Zeit, da der Ewige über der Tiefe allein schwebte und die künftigen Wesen dachte".[45] — Hier ist der pessimistisch resignierteste Punkt in Klingers kulturphilosophischer Volksbetrachtung.

Eingekleidet in grell groteske, teils obszöne Satire wird sie in „Sahir, Evas Erstgeborener im Paradiese". Zunächst wird der glückselige moralische und politische Zustand im imaginären Volke der Circassier geschildert; ohne „Geschichtsschreiber, Philosophen, Moralisten, Censoren, Financiers und Politiker" galten und vermochten bei ihm „gute, einfache und natürliche

42. Werke Bd. X, 210.
43. Werke Bd. X, 213.
44. Werke Bd. X, 223.
45. Werke Bd. X, 264.

Sitten mehr als bei uns Gesetze".[46] Das Glück dieser Circassier nun ist an zwei Bedingungen einer Fee geknüpft: an die Bewahrung vor fremden Sitten und Gebräuchen und an die Bewahrung vor der Erfahrung, „was ein Hahnrei ist". Beide Bedingungen werden natürlich zur Entwicklung der Handlung schleunigst nicht erfüllt. Fremde Völker, mit ihnen fremde Sitten und aktuelle Hahnreischaft halten ihren siegreichen Einzug. Das Volk der Circassier gerät in den gefährlichsten Augenblick seines Daseins, den „Zwischenstand von Unerfahrenheit, Beschränktheit, Unwissenheit, glücklicher Unschuld und dem Streben nach Geistesaufklärung, nach anderen Sitten und Gebräuchen".[47] Verschlimmert wird dieser Zustand durch die poetische Konzentration, die den Weg von Jahrhunderten in „einem Sprung" machen läßt. Die Fremden überschütten die Circassier mit Kultur- und Zivilisationsanerbieten. Das Groteskeste bringen die „allerfleißigsten, allerordentlichsten, allergeduldigsten, allertugendhaftesten Teutschen" in Gestalt einer menschlichen Figur des kategorischen Imperativs" ohne Sehnen, Nerven, Fibern, Galle, Leber, Drüsen, Herz, Blut, Zellgewebe, Zwerchfell, Nieren und Schamteile",[48] der durchs Sprachrohr den erstaunten Circassiern seine berühmte Maxime zudröhnt mit erläuternden Ergänzungen: „Ich bin, wie gesagt, der kategorische Imperativ! ich trockne allen tierischen und sinnlichen Reiz in den Menschen auf, benehme ihnen alle niederen Triebe zur Glückseligkeit, reinige sein Herz von allem Leidenschaftlichen, töte die gefährlichsten Feinde der Tugend, Furcht vor Strafe und Hoffnung auf Lohn und setze die kalte, abwägende despotische Vernunft auf den Thron, den diese ewige Gesetzgeberin in der Mitte des flüssigen, kalten, morastischen Gehirns sich selbst auferbaut hat".[49] Dieses sterile, volkstötende Gespenst weist der Sultan voll energischen Abscheus zurück, auch die Kulturgaben der anderen „Weisen, Christen, Europäer und Philosophen" überzeugen ihn nur, daß ihre Verderbnis durch die viel gepriesene künstliche Vernunft noch schauriger geworden ist als durch die natürliche des Herzens. Trotz dieser Erkenntnis schreitet die ver-

46. Werke Bd. X, 2.
47. Werke Bd. X, 88, (vgl. Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung Teil I).
48. Werke Bd. X, 122.
49. Werke Bd. X, 125.

hängnisvolle Aufklärung mit Riesenschritten fort in Circassien mit dem Erfolg, daß vor ihrem vollkommenen Gebrauch schon der greulichste Mißbrauch auftritt. Mit diesem Zustand könnte die Darstellung schließen; aber der Genius der Menschheit, verkappt als Sahir, Evas, aus platonisch-geistiger Liebe erstgeborener Sohn, tritt noch einmal in Aktion, ohne Welt- und Entwicklungsverzweiflung jetzt, mit einem plattnüchtern konstatierenden „denn es ist nun einmal so ... ihr Menschen seid nun einmal so gebildet, daß ihr nur durch Finsternis zum Licht gelangt, daß das Laster euch der Tugend und die Ungerechtigkeit der Gerechtigkeit zuführen, daß ihr ohne Verlust nicht gewinnen könnt, und daß das Ganze sich immer gleicht".[50] — Mit dieser seichten Abfindungsphilosophie begibt sich der banalgewordene Genius nach „Teutschland", um trotz Leidenschaften, Begierden, Lust und Unlust mit Hilfe des kategorischen Imperativs die „Veredelung" durch die Herrschaft der Vernunft allgemein zu machen. Das Volk der Circassier versinkt durch den ausgesäten Samen der Erleuchtung in Kulturelend, gefällig aufgeputzte Laster, Scheinverfeinerung, Hohn und Spott, „kalten Egoismus" üppig spielender Vernunft, „Wissenschaft genannt" — bis auf einen kleinen Rest, der reumütig zum erhabenen „Geist der Höhle", dem Geist der Natur, zurückkehrt und durch ihn Unschuld, Einfalt und reine Liebe wiedererlangt, die von neuem zu hüten sind gegen Aufklärer, kategorischen Imperativ und goldene Hähne mit bedingenden Folgen, um nicht den Kreislauf satirischer Groteske noch einmal zu durchleiden.

Dieses so vielfältig abgewandelte pessimistisch skeptische Resultat Klingerscher Kulturphilosophie zeigt genugsam seine Wurzelung in der einzig als positiv gesetzten Idealität: Natur/Volk. Die verstreut fragmentarisch psychologischen Volksaussprüche haben die gleiche Bedeutung. Sie lassen sich in drei Beziehungskomplexe ordnen und betreffen:

1. Nationalitätsbeobachtungen,
2. Volks - Pöbel - Charakteristik,
3. Beleuchtung des Verhältnisses
   Volk: Fürst, Volk: Staat;

im Zentrum der Nationalitätsbemerkungen stehen die Deutschen.

---

50. Werke Bd. X, 175.

Sie werden geschildert als gutmütig, ernsthaft betrachtend, für die Menschheit besorgt, moralisch, ohne Fähigkeit zu leichtem Spott, dafür gründlich, systematisch, gewissenhaft, im Rufe eines schwerfälligen Pedantismus.[51] Auf Grund ihrer ehrlichen Verehrung und Bewunderung, ihres Eifers zu gefallen, geraten sie, ganz im Gegensatz zu den sich selbst genügenden Engländern und den sicheren Franzosen und Russen leicht ins Lächerliche für die große Welt[52] und neigen überdies dazu, ihr „Nationallächerliches mit dem Lächerlichen anderer Nationen zu verkuppeln", dabei fremde, leichte Sitten plump und schwerfällig nachzuahmen, wobei Leichtsinn und „Spiel der Gesellschaft" in „Zügellosigkeit ohne Geist und Reiz" verwandelt wird.[53] Trotzdem sind sie das eigentlich philosophisch veredelte Volk, dessen nationalloses Weltbürgerschaftsideal in einer „seltenen inneren Gutmütigkeit" begründet ist;[54] ja, es wird ihnen sogar prophezeit, daß sie die Griechen „überfliegen werden und müssen".[55] (Eine Kritik dieser Aussprüche mag dahin gestellt bleiben!). — Das eigentliche Volk in diesem Volk, der „empirische Pöbel" wird durch „ein unsichtbares Band" zusammengehalten, das jedem Herzen verknüpft ist durch „die allgewaltige Noth, Eltern, Kinder, Verwandte, Freunde, süße Gewohnheiten".[56] Erlebniszentrum dieses empirischen Pöbels ist „das Herz", alles andere in seinem tätigen Innern, Geist, Sinn oder dergl. ist ihm „Schatten" — mit diesem Herzen ergötzt es sich offen an eigenem und fremdem Lächerlichen, antwortet es auf Hilferufe, bevor der Philosoph sich „mit Geist, Seele, reiner Vernunft über den Beweggrund zur Tat vertragen hat".[57] Allerdings, auf die „Opinion" dieses Volksherzens ist nicht zu bauen, es hieße, sumpfentstiegene „flatternde Irrwische für Fixsterne halten". Darin zeigen sich aber „Geisterpöbel" und „empirischer Pöbel", Vornehme und Geringe einmal als „einverstandener Pöbel".[58] Die Folge ist, daß die unverständige Menge durch eben diese „Opinion"

51. Werke Bd. XI, 172.
52. Werke Bd. XI, 270.
53. Werke Bd. XII, 361, 362.
54. Werke Bd. XII, 40, 41.
55. Werke Bd. XII, 203.
56. Werke Bd. XII, 5.
57. Werke Bd. XII, 223, 224, 269, (vgl. auch Rousseau).
58. Werke Bd. XI, 271 (Ueber „Geisterpöbel" XI, 266).

auch in den „sogenannten polizierten und kultivierten Staaten herrscht und daß der „beste und weiseste Regent" gezwungen ist, ihr zu huldigen und oft, „durch Unterlassen des Besten und ihr Nützlichsten, Opfer bringen muß, worüber der Genius der Menschheit weinen könnte, wenn er noch Tränen übrig hätte".[59] Der geheime Sinn dieser Fesselung ist das Gesetz des energetischen Kraftausgleichs zwischen übermütig Starken und schwachen Bedrückten. Das Organ des Fürsten, das diesen lebendigen Strömungen gerecht werden kann, ist nicht das Herz, wie beim Volke, es würde erliegen, sondern der Verstand; er lernt, „die niedrigsten Erscheinungen, den Unsinn und Unverstand, die Vorurteile und Gebrechen nebst ihren Ursachen begreifen, kurz, er lernt das Wesen der Menschen überblicken", — er lernt, das in eine politische Gesellschaft bedrängte Volk, wenn nicht zu wandeln, so doch zu „ertragen und zum Zwecke der Gesellschaft geschickter zu benutzen".[60] Das Volk hingegen kann die abstrakte Idee des Staates nicht verstandesmäßig mit Interesse auffassen, sondern nur durch den konkreten Genuß der segensreichen Wirkungen, die von einem Staat, der „werth und würdig" ist, ausgehen, im anderen Fall hat der Fürst kein Recht über „Kälte, Gleichgültigkeit" oder unpatriotisches Benehmen des Volkes zu klagen.[61] — Soweit die Hauptsätze der nüchtern psychologischen Volksfeststellungen.

Maler Müller.

Der Volksbeziehungskomplex der letzten drei Sturm- und Drangdichter Maler Müller, Wagner, Bürger ist nicht so umfangreich.[62] Bei allen dreien tritt das Problem der Volkstümlichkeit in den Vordergrund; Müller gestaltet sie in der Volks-Idylle, Wagner im Drama, und bei Bürger findet sich die theoretische Auseinandersetzung darüber.

Heinrich Wölfflin, der in seiner Geszner-Biographie zugleich die literarische Wurzelung und Entwicklung der Idylle skizziert, bemerkt zu Müller nur in einer Anmerkung: „die derb-

---

59. Werke Bd. XII, 172, 173.
60. Werke Bd. XII, 101.
61. Werke Bd. XII, 254, 255.
62. Gerstenberg bietet außer einzelnen Bemerkungen über die Beziehung zwischen Volk und Sprache keinen weiteren Ertrag; vgl. Briefe über Merkwürdigkeiten der Lit. S. 54...

komische Eklogie des Maler Müller, die zuweilen auch polemisch (gegen das Arkadische) auftritt, hat neben der Leistung von Voß für die Entwicklung der Idylle wenig zu sagen".[63] Dagegen nennt Seuffert in seiner Müller-Biographie Müllers Idylle „eine literarische Großtat", für die der Nachfolger Voß in seiner ruhigen Gefühlsweichheit ohne die derbe Frische bäuerlichen Lebens keine Nachfolge bietet.[64] Gegen Wölfflins Urteil ist einzuwenden, daß das Beiwort „derbkomisch" weder auf die patriarchalischen noch auf die deutschen Idyllen Müllers paßt, das negative Urteil ist zum mindesten einseitig, Seufferts Anerkennung ist berechtigt. Der innerste Grund dieser Berechtigung liegt in der Individualität Müllers, in ihrer eigenen volkslebendigen Fundierung. Er ist rheinländischer Pfälzer mit aller überschäumenden, natürlich-sinnlichen Seins- und Lebenskraft dieses deutschen Stammes. Seuffert zitiert einen charakteristischen Brief Müllers an Kaufmann: „Mein Gefühl hat seit der ersten Jugend an, mich immer trotz aller Modelarven, die es umgaben, zum Natürlichen, wie den Magnet zum Norden gezogen, und ich habe solchem, soweit ich vermochte, Sprache und Stimme zu leihen gesucht,"[65] — oder an Hahn: „Ha, wie ganz anders sind die Menschen auf dem Lande, welch ein Unterschied, wenn man sie aus unseren Operetten und Idyllen besieht . . ."[66] Solchem naturhungrigen und naturverwachsenen Temperamente muß die ganze Idyllenentwicklung von den metaphysischen Schäfern Fontenelles bis zu den edel stilisierten, aufgeklärt glückseligen „Volks"gestalten Geßners ein heimliches Gelächter sein. Daher der köstliche Uebermut im Vorbericht zu „Bacchidon und Milon": „Die Idylle ist so griechisch, daß man sie für ein Original eines alten Griechen geben könnte; allein, es hat dem Herrn Verfasser, ungeachtet er ein Mahler ist, gefallen, das Kostüm mit Fleiß zu verletzen und seinen Satyr sowohl als den Schäfer in Mützen rheinländischer Bauern aufzuführen . . ."[67] — Geßner ließ alle durchgeschlüpften Provinzialismen sorgfältig korrigieren, h i e r lebt und wettert alles griechisch-pfälzisch durcheinander. Im „Faun Molon" lugt durch die griechische Hülle

63. Wölfflin: Salomon Gessner, 145.
64. Seuffert: Maler Müller S. 137.
65. Seuffert: Maler Müller S. 94.
66. Heuer: Idyllen Bd. I, 53.
67. Heuer: Idyllen Bd. I, 249.

lebendigstes Pfälzer Volksleben, schlicht natürlicher Alltag in Molons Häuslichkeit, erschütternd in der arbeitsam sorgenden Treue des Weibes, grotesk-komisch in Molon und dem Zentauer. Das geht alles weit hinaus über Geßners zart genießerische verklärte Menschlieblichkeit sowie über Voß' trockne, wohlwollende Biederkeit. Auch in den deutschen Idyllen, die an übermütiger Eigenwilligkeit den griechischen nachstehen und teilweise stärker zu volkstümlich theoretischen Biederkeiten neigen, bleibt diese Biederkeit doch meist vor sentimentalen Entgleisungen durch volksnahes, natürliches Temperament bewahrt. Die „Schafschur" und das „Nußkernen" sind primitive, anspruchslose lebendige Volksszenen. Im ersten ist Schäfer Walther die eigentliche Volksgestalt, der sich über das literarische Schäfertum ereifert: „... Leben nur von Rosenthau und Blumen und was des schönen, süßen Zeuges noch mehr ist ... schwätzen wie die Schulmeisters von Großmuth und hundert Sachen, die einen Schäfersmann nichts angehen und das ... was uns alle Tage vor Augen kommt und ans Herz geht, davon piepsen sie kein Wort ..."[68] — Er tritt für die alten Volkslieder ein, die er gegen den gelehrtpedantischen Schulmeister in ihrer „Natürlichkeit" verteidigt. Ihm sind die alten „Mährgen" vom „braunen Fräulein", von der „keuschen Genofeva", vom „Pfalzgrafen Friedrich", vom „Liebesthron" ... lieber als die neuen, „allfänzischen Dingergens", die weder kalt noch warm sind ... so „ungenießlich und einem so grausdick im Magen liegen, als hätte einer Hobelspäne gefressen",[69] trotz aller Verbrämung mit „Doris und Damötas und Myrthen und Rosen und Knoblauch und Zwiebel ..."; allerdings ist die als Gegenbeispiel gegebene Erzählung vom „Fräulein von Flörsheim und dem Schäferjungen" kaum weniger sentimental.

Im „Nußkernen" ist die beste Volksgestalt die alte Mutter Hämmerlein mit ihren Reimen und Rätseln; der Schwänkemacher Fröhlich hat starke Beziehung zum Hanswurst der Puppenkomödie, volkstümlich sind seine Erzählungen von den phantastischen Abenteuern des Herzog Ernst, das soziale Interesse an der Strafbarkeit von Kindesmörderinnen und die Beleuchtung der sozialen Lage der Bauern. — Im „Christabend"

68. Idyllen, Bd. III, 9, 10...

69. Idyllen, Bd. III, 32, 34, 35; die gleiche Verurteilung „Quark für Lebensbalsam" erfahren auch Gleims Idyllen, vgl. Bd. III, 259.

wird der Rahmen durch nationalpolitische Volkserörterungen erweitert[70] (das bedeutet für die Idylle allerdings fast gesprengt). In dem volkstümlichen Christspiel des Schulmeisters „die Hirten von Bethlehem, ein gesellschaftliches Drama", schlägt die echte Volkstümlichkeit in der Tölpelfigur des Hans schon um in beifallhaschende Popularitätssucht,[71] wie der Schulmeister selbst seine hebräischen Anachronismen entschuldigt „ey was, das ist nur geschehen, um für den Antheil der Vorstellung eine stärkere Popularität beizulegen".[72] Solche falsch volkstümlichen Züge weist Seuffert übrigens auch in den Dramen nach,[73] andererseits zeigt sich auch hier gerade die echt volkstümliche Wurzelung der Genofeva im Volksbuch, des Faust, der ursprünglich mit der Magelone verknüpft werden sollte, im Puppenspiel; auch der ungeschminkte Dialekt der Schuhmachersfrau und das jiddische Gemauschel der Juden im Faust gehört hierher,[74] während der „Chor des Volkes" in der „Niobe" nichts als klassische Staffage ist.

H. L. Wagner.

Wagner setzt die unecht volkstümliche Linie fort in seinem Romanfragment: „Sebastian Sillig" — sowohl Sprache als Darstellung erniedrigen sich teilweise zu vulgärster Pöbelhaftigkeit.[75] Als echte Volksgestalt könnte der alte Dominik im „Schubkarren des Essighändlers" gelten, aber das ganze ist als Uebersetzung von Merciers „La brouelle du vinaigrier" ohne Wagners Verdienst; Dominik ist ihm aber Vorbild für den Kutschervater Walz in „Reue nach der Tat". Walz schwelgt in elsässischen Idiotismen und kernigen Volkszügen gerader Derbheit und Herzlichkeit. Ihm geht die Berechtigung irgendwelcher „Diffikeltäten" bei einer Heirat des Assessors mit seinem „braven Mädel" überhaupt nicht auf; er ist grob und kaisertreu, er haßt die berechnende Gewohnheitskaltblütigkeit des Arztes gegen Arme. „Sapperment, ist der Kerl nicht hartmäuliger und

70. Idyllen, Bd. III, 161—164 (vgl. S. 241 Epilog!)
71. Idyllen, Bd. III, 227.
72. Idyllen, Bd. III, 244.
73. Vgl. Seuffert S. 173.
74. Vgl. „Faust" S. 36, 103, 129.
75. Vgl. Erich Schmidt: Zeitschr. f. deutsch. Altert. XIX, S. 372, 377 (Nachträge zu H. L. Wagner).

unempfindlicher als ein Karrengaul, der zehn Jahre in der Mühle getrieben hat?"[76] Allerdings verfällt er auch in rührseliges Pathos, das ihm natürlich nicht steht. Dergleichen ist vermieden in der elementarer und tiefer gefaßten Gestalt des Meister Humbrecht in der „Kindesmörderin". Wagner hat nicht umsonst in Straßburg bei der „kleinen Metzig" gewohnt, er kennt den sich standestrotzig abschließenden rechtlichen Stolz dieser Meister.[77] Humbrecht spricht in elsässischen Idiotismen[78] wie Walz, aber individueller, treffender, trocken humoristischer und tragischer, nicht „zuckersüß" und nicht „mit Butter geschmiert", aber lebenswahr; ebenso derb volkslebendig sind die „Fausthämmer" und die kleine Magd Liesel in ihrem stotternden Elsässer Ditsch.[79] Mit dem Problem selbst steht Wagner durchaus in der Zeitströmung, der gerade die Tragik dieser unglücklichen Mädchen des Volkes aus sozialem Interesse brennend war.[80]

G. A. Bürger.

Wir kommen zu Bürgers theoretischer Auseinandersetzung über den Begriff der Volkstümlichkeit. Auch Bürger glaubt wie alle Stürmer und Dränger den Aufklärungskampf im Herderschen Sinne fortzusetzen durch die Uebernahme der Kampfbegriffe: Natur und Volk; aber bei der wild-vulkanisch egozentrischen Gemütslage werden beide verengt. Herders Begriff der organischen Natur mit seiner historischen Weite schrumpft zusammen zur Forderung des persönlich dichterischen, instinktmäßigen Schaffens und erstarrt schließlich in äußerlich nach-

---

76. Werke Bd. I, 170.

77. Vgl. Erich Schmidt S. 85: Volksmundzitat: „Durch die groß Metzig ohne Spott — der hatte eine große Gnad' vor Gott"; vgl. „Kindesmörderin" S. 21: Ich hab auch meinen Stand, jeder bleib bei dem Seinigen ... S. 59 gegen die „Gestudierten"!

78. Vgl. die Zusammenstellung bei Erich Schmidt S. 84, 85.

79. Im Straßburger Ditsch ist auch der Epilog zu „Prometheus, Deukalion und seine Rezensenten" — auch Teile des „Sebastian Sillig" — unverfälschtes jiddisch spricht der Jude in „Reue nach der Tat".

80. Vgl. Bürgers Ballade; Sprickmann: Ida; Maler Müller: Das Nußkernen; Schummel: Empfindsame Reise; Schubart: Das schwangere Mädchen; Schiller: Die Kindesmörderin; Brentano: Gesch. vom brav. Kasp. u. d. sch. Ann.; Schlosser: Die Wouldbianer; Lenz: Bedeutsam durch die Verlegung der Sphäre im „Hofmeister".

ahmendem Naturalismus.[81] Der Begriff des Volkes lehnt sich an den engsten und resigniertesten Herders an: Volk als Bildungsobjekt, als Publikum. Dieses Volk-Publikum ist doppelwertig, einmal dient es als Reservoir für allerlei kursierende Lieder, setzt sich als solches zusammen aus „Bauern, Hirten, Jägern, Bergleuten, Handwerksburschen, Kesselführern, Hechelträgern, Bootsknechten, Trutscheln, Tyrolern und Tyrolerinnen,"[82] ist lokalisiert „in der Abenddämmerung ... unter den Linden des Dorfes, auf der Bleiche und in den Spinnstuben".[83] Wer es so als Reservoir durchforscht, lernt gleichsam die Kniffe kennen, es in seiner eigenen „Fantasie und Fühlbarkeit" zu überrumpeln, „jene mit gehörigen Bildern zu füllen und für diese das rechte Kaliber zu treffen".[84] Wem das gelingt, für den rückt dieses Volk-Publikum aus der Stelle des Reservoirs zu der des empfänglichen Bildungsobjekts, — eine etwas ironisch stimmende Tatsache, da der gleiche Begriff in der gewaltig bekämpften Aufklärung als wesentlicher vorherrscht. (Beweis sind die zahlreichen Volksbeglückungsschriften.) Dabei erweitert sich sein Umfang, er umfaßt den „verfeinerten Weisen ebenso sehr als den rohen Bewohner des Waldes, die Dame am Putztisch wie die Tochter der Natur hinter dem Spinnrocken und auf der Bleiche."[85] Es heißt schließlich ausdrücklich, „in den Begriff des Volkes aber müssen nur diejenigen Merkmale aufgenommen werden, worin ungefähr alle, oder doch die ansehnlichsten Klassen übereinkommen."[86] Damit rückt das Volk als Publikum aus der Stufe des Bildungsobjektes in die des poetischen Richters, das bedeutet aber in diesem Falle, daß der Begriff des Volkes einfach verschlungen wird von einem subjektiv eitelkeitgetrübten Massenpopularitätsideal.

Klassik.

Schiller.

Schillers scharfe Kritik der Bürgerschen Leistung wurzelt in der Erkenntnis der Fragwürdigkeit eines Kunstideals, das ihm

81. Vgl. E. Kirchner S. 38...
82. Deutsches Museum S. 440, 450.
83. Deutsches Museum S. 447.
84. Deutsches Museum S. 445.
85. Deutsches Museum S. 445.
86. Vorrede zur zweiten Ausgabe der Gedichte 1789.

„unter dem Einfluß seiner Eigenliebe steht, wenn er es nicht gar selbst aus seinen eigenen Geistesgeburten abgezogen hat."[1] Für Schillers eigene Volksauffassung gibt die Rezension eine aufschlußreiche Definition; er ist sich des „schwankenden", vieldeutigen Inhalts dieses Begriffes bewußt, es scheint ihm „umsonst, willkürlich in einen Begriff zusammenzuwerfen, was längst schon keine Einheit mehr ist".[2] Die Homerische Welt besaß diese Einheit im Meinen und Empfinden noch, sie ermöglichte also den „Volksdichter" in spezifischem Sinne. Der jetzige Abstand der Nation zwischen ihrer „Auswahl" und ihrer „Masse" ist bedingt durch die Schranken, die das Ganze der Begriffsaufklärung im Zusammenhang mit sittlicher Veredelung bildet; zu diesem „Kulturunterschied" kommt die äußere „Konvenienz", welche „die Glieder der Nation in der Empfindungsart und im Ausdruck der Empfindung einander so äußerst unähnlich macht".[3] Aus dieser Einsicht ergibt sich für einen Volksdichter im Schillerschen Sinne die Aufgabe, deren Erfüllung allein Bürgers Satz von der Popularität als „Siegel der Volkommenheit" rechtfertigen würde: nämlich, sich dem „Kinderverstand des Volkes anzuschmiegen" durch höchste allgemein menschliche Simplizität und Klarheit in Stoff und Behandlung und dennoch dabei dem „edlen, echten Geschmack des Kenners" Genüge zu leisten. Möglich ist solche Lösung, die eines Genies bedarf, „um den ungeheuren Abstand „durch die „Größe seiner Kunst aufzuheben", nur durch allmähliche Verfeinerung, Emporbildung, Veredelung der Volksgefühle, also durch bildendes Herniedersteigen, nicht durch eine die „himmlische Abkunft" verleugnende rohe, beifallsgierige Vermischung. Schillers eigenes Verhältnis zum Volk als Publikum schwankt zwischen den Extremen äußerster Verachtung (bes. in der ersten Vorrede zu den Räubern!) und ideal vertrauensvoller Werbung.[4] (Eine kleine Schicksals- oder unbewußte Selbstironie seiner allgemein ethischen Tendenz ist die lobend empfehlende Ankündigung der „Merkwürdigen Rechtsfälle . . ." des Pitaval,[5] die schließlich nichts als die nie-

1. Säkul. Ausg. Bd. XVI, 247 f.
2. Säkul. Ausg. Bd. XVI, 230.
3. Säkul. Ausg. Bd. XVI, 229.
4. Die Qualität dieser Schwankungen, auch in bezug auf Zeitschriften- und Dramenpublikum beleuchtet J. Petersen in der Einleitung zu Bd. XVI. Näheres bei Brosin: Schillers Verhältnis zu dem Publikum seiner Zeit.
5. Säkul. Ausg. Bd. XIII, S. 283—286.

dersten Instinkte krimineller Sensationslust befriedigten.) Für Schillers eigene dramatische Darstellung, auch die volks- oder volksbezügliche sind selbstverständlich solche Niederungen gar nicht diskutabel. Reale Volksbeziehung liegt schon versteckt in den „Räubern", stofflich als Anführung von allerlei Volksaberglauben,[6] formal in der volkstümlich archaistischen Sprache Daniels. Im „Fiesko" ist die Unterredung mit den 12 Handwerkern schon eine lebendige Volksszene.[7] Vater Miller in „Kabale und Liebe" steht auf einer Linie mit Meister Humbrecht, Luise zerbricht an den „verhaßten Hülsen des Standes" wie Marie Wesener, der Lakai ist die Stimme des geknechteten, verkauften, nur noch auf die Rache des jüngsten Gerichts vertrauenden Volkes.[8] Marquis Posa heißt diese Stimme im „Don Carlos", Volk-Tyrann-Freiheit heißt das Problem:

Jüngst kam ich an von Flandern,
So viele reiche blühende Provinzen,
Ein kräftiges, ein großes Volk, und auch
Ein gutes Volk — und Vater dieses Volkes!
Das, dacht ich, das muß göttlich sein . . ."

Und weiter:

Weihen Sie dem Glück der Völker die Regentenkraft . . ."![9] Das Volk selbst in diesem todesmutigen Ideenkampf schweigend, dunkel schemenhaft im Hintergrunde, geschichtliche Theorie, Abstraktion, noch keine lebendige Darstellung.[10] Im „Wallenstein" flammt die Darstellung empor, allerdings zunächst als „der aufgegebene Teil des Volks, dem nichts gehöret als die allgemeine Sonne";[11] aber das Lager ist Darstellung, lebendigst gestaltet mit aller reichen Schattierung und Abwandlung der Wirklichkeit, Bändigung einer Masse durch individualisierende Verdichtung. In „Maria Stuart" statt Individualisierung dunkel

---

6. Vgl. Säk. Ausg. Bd. III, 84^{18} (vom verzauberten Hund); Bd. III, 127^{20} (Zauberdrachen); Bd. III, 65^{29} (Rabenstein).
7. Säk. Ausg. Bd. III, 203.
8. Säk. Ausg. Bd. III, 326, 327.
9. Säk. Ausg. Bd. IV, 157, 158, 161.
10. Die eigentliche Darstellung dieses Volkes geschieht in der „Geschichte des Abfalls der Niederlande", mit dem Glanzpunkt volkspsychologischer Interpretation im Bildersturmkapitel, Säk.-Ausg. XIV, Kap. 4.
11. Säk. Ausg. Bd. V, 200.

skeptische Charakterisierung der schwankenden Volksmasse. Elisabeths Verhältnis zu diesem unergründeten Meer, das sie doch trägt, ist rationalistisch mißtrauisch, ohne Liebe, fast tyrannenmäßig:

O Sklaverei des Volksdienst's,
Schmähliche Knechtschaft,
Wie bin ich's müde, diesem Götzen
Zu schmeicheln, den mein Innerstes verachtet . . ."[12]

Anders die „Jungfrau von Orleans" — sie opfert sich in enthusiastischer Liebe dem wankelmütigsten Volke, „in seiner Liebe raschlodernd wie in seinem Zorn" — ohne Enttäuschung, ohne Verachtung, glühend in der Idee: Volk, Nation, heilige Einheit, Vaterland. „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!"[13] Das ist der Ruf, der über den antiken Versuch der „Braut von Messina" weg geradewegs in den Kern und auf die absolute Höhe Schillerscher Volksgestaltung führt. Der „Tell" ist d a s Volksdrama, d a s Volksstück im objektiven Sinne der Darstellung sowohl als im subjektiven der Erfassung.[14] Vor unseren Augen bricht die Idee Volk auf zur lebendigen Realität, zu wachem Bewußtsein, geweckt durch Leiden, ständisch differenziert noch im Leiden (Pflichtige, Freie, Adel), zur flammenden urtümlichen Einheit wieder verschmolzen in der kühnen Aktivität zur Ueberwindung des Nationalleids. Triumphierender Wille liegt in dem „wir sind ein Volk und einig wollen wir handeln!"[15] Und Sieg verbürgend ist der gerafft geweihte Entschluß:

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr,
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
Eher den Tod — als in der Knechtschaft leben — . . .
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen!"[16]

Von dieser strahlenden Höhe der Darstellung sinkt in den Dramen und Skizzen des Nachlasses der Volksfaktor allmählich wie-

12. Säk. Ausg. Bd. VI, 146, 147; vgl. 142, 149.
13. Säk. Ausg. Bd. VI, 225, (Dunois).
14. Vgl. Gottfr. Keller: Der grüne Heinrich II. Kap. 13, 14, 15, 16 (Tellaufführung); — Zum Schillertag 1859.
15. Säk. Ausg. Bd. VII, 191.
16. Säk. Ausg. Bd. VII, 191.

der zum lebendig bunt und dunkelfarbigen Hintergrund oder in abstrakt theoretische Ideenproblematik. Im „Demetrius" geht die Anlage auf weiteste polnisch-russische, sozial-politische Volksverhältnisse; gestaltet ist Marinas Werbeszene, in der ironischen Betonung der materiellen Grundlage volkssoldatischer Treue („du hast uns neu gestiefelt und gekleidet — wir dienen dir mit unserm Herzblut,")[17] und volkssoldatischen Standesbewußtseins („vermeng' uns nicht mit schlechtem Bauerngesindel, wir sind von Stand und haben unsere Rechte) (Stallknechte!).[18] Die lebendigen Szenen der fliehenden, erregten Dorfgemeinden, die veranschaulichen sollten, „wie schnell das Abenteuerliche bei dem gemeinen Volk Eingang findet und durch welche Wege es wirkt",[19] sind nicht vollendet, auch die „komischen" Abwandlungen fehlen, ebenso die Volksaufstände in Moskau. — In „Warbeck" und in der „Prinzessin von Cleve" finden sich nur skizzenhafte Andeutungen von Volksszenen, wechselnd zwischen Gunst und Haß. Merkwürdig sind die Vorarbeiten zur „Polizei": zerlegbar in Spiel und Gegenspiel dreier Faktoren: Grundlage: das Volk, die lebendige Masse des gewaltigen, natürlich-künstlichen Organismus „Paris", zweiter Faktor: Durchsetzung dieser Masse mit einem „ungeheuren Verbrechen", dritter Faktor: polizeiliche Unterwühlung zur Aufdeckung bis in die innersten Geheimnisse aller Stände und Volksschichten hinein; von dem gewaltigen Polizeichef Argenson heißt es „er hängt ein wenig nach dem Volke",[20] er ist absoluter Organisator und Herrscher mit wissendstem „Verständnis für den Charakter der verschiedensten Volksklassen" ohne Illusion über ihren wild tierischen Wesensgrund. Schematische Vorarbeit Schillers für die spätere Gestaltung dieser Volksklassen sind systematische Auszüge aus Merciers „Tableau de Paris" mit stundenmäßiger Einteilung des täglichen In-Aktion-tretens der verschiedensten Volksklassen von Bürgern, Bauern, Musquetaires „Schmarutzern ubique", Savoyarden, Ausländern, Illumi-

17. Säk. Ausg. Bd. VIII, 30.
18. Säk. Ausg. Bd. VIII, 31.
19. Säk. Ausg. Bd. VIII, 57 (Skizzenblätter!) — interessant ist der Vergleich mit dem geschlossenen musikalischen Volksdrama Mussorgskys. Boris Godunoff 1870. Ebenso mit Martin Greifs „Schillers Demetrius".
20. Säk. Ausg. Bd. VIII, 212 f.

nierten, Courtisanen, Bettlern ... über Herzöge und Herzoginnen bis zu Dieben und ihren Gesellen.[20] Dazu kommen einzelne volkspsychologische Anmerkungen wie „schneller Volkszusammenlauf, schneller Ablauf ... die Polizei besoldet Masken an den Festen, um ein Schauspiel der öffentlichen Freude zu geben, besonders wenn ein öffentliches Unglück befürchten läßt, daß das Volk von selbst sich still verhalten werde".[21] Mit dieser Bemerkung brechen die weitläufigen Pläne zu einer fast in sich unmöglichen Gestaltungsfülle ab. — In der „Gräfin von Flandern" wird der Volksfaktor beschränkt auf die Andeutung „demokratisch komisch-fürchterlicher Szenen" der Volksherrschaft. Eine neue Ideenwendung gibt der „Themistokles" in der Kontrastierung eines „ruhmvoll wachsenden Staates" mit dem „sklavischen Zustand eines barbarischen erniedrigten Volkes". Die Seedramen sollten das Bewußtsein für den Gegensatz zwischen Kultur- und Naturvölkern, Europa und der neuen Welt vertiefen. Grundsätzlich bedeutsam für Schillers Auffassung dieser, in den zeitgemäßen Reisebeschreibungen und exotischen Dramen (Schröder, Kotzebue ...) so stark glorifizierten Naturvölker ist eine Konstatierung an Goethe, daß „jene ungeheuren Völkermassen für die menschliche Perfektibilität ganz und gar nicht zählen", daß es ihnen, „nicht so wohl an moralischen als an ästhetischen Anlagen gänzlich fehlt".[22]

Dieser Satz kann den Ausgangspunkt für die Untersuchung zu Schillers kulturphilosophisch entwicklungsgeschichtlicher Volksauffassung bilden. Wie bei Herder umfaßt das Gesamtblickfeld die Problematik der Menschheitsentwicklung; einzelne Herdersche Begriffe sind übernommen: „Geist der Nation", „Nationalgeist"[23] (die Schiller mit der Aufgabe der Nationalbühne in Zusammenhang bringt), die Parallele Kinder/Völker,[24] die Konstatierung des Abhängigkeitsverhältnisses zwischen Klima und Volkscharakter.[25] Aber philosophisch wächst Schiller, wenn nicht über Herder, so doch über Rousseau und die Menge seiner willfährig kulturmelancholischen Nachbeter hinaus. Es sind

20. S. Ausg. Bd. VIII, 212 f.
21. Säk. Aus. Bd. VIII, 215, 216.
22. Briefe Jonas Bd. V, 26. Jan. 1798.
23. Säk. Ausg. Bd. XI, 98; Bd. XIII, 99.
24. Säk. Ausg. Bd. XII, 164; Bd. XIII, 9.
25. Säk. Ausg. Bd. XI, 68.

drei Ideenkreise,die das Problem der Menschheitsentwicklung im Uebergang: Naturvolk — Kulturvolk mit aller philosophischen Schöpferkraft und genialen Durchdringung neu erörtern oder packend streifen:

1. Die Urkunde des ersten Menschengeschlechtes.
2. Die Briefe über die ästhetische Erziehung.
3. Ueber naive und sentimentale Dichtung.

Schon in der kulturphilosophischen Ideenlyrik ist die positive Schwungkraft absoluter Entwicklungsgläubigkeit erkennbar: „Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige stehst du an des Jahrhunderts Neige in edler, stolzer Männlichkeit!"[26] Das klingt wie Aufklärungsoptimismus, und tatsächlich sind die rückwärtigen Beziehungslinien zum Leibnizschen Perfektibilitäts-Eudämonismus nicht zu leugnen; andere führen zu Ferguson, Hutcheson und Shaftesbury mit ihrem altruistisch sozial aesthetisch gefärbten Enthusiasmus. Man könnte dannach hier noch versucht sein, eine Ueberwindung des Rousseau-Herder-Klingerschen Kulturpessimismus zu leugnen unter Hinweis auf eine gewisse, noch enthusiastische Blindheit, die das eigentliche Problem nicht einmal sieht. Nun zeigen aber die folgenden Prosaerörterungen nicht nur die wachste Erkenntnis dieses Problems sondern zugleich seine ideell schöpferisch überwindende Bewältigung. Kant und Fichte hatten schon Front gemacht gegen Rousseaus und allmählich des ganzen Jahrhunderts rückwärtiges Ideal von Barbaren, Wilden und Naturvölkern.[27] An Kants (unten zitierte) zweite Schrift knüpft Schillers „Etwas über die erste Menschengesellschaft nach dem Leitfaden der mosaischen Urkunde" (1790) an. Er sieht in dem Rousseauschen Glückseligkeitszustand des unschuldigen Naturvolkes nichts als ein „Paradies der Unwissenheit und Knechtschaft", einen tierisch-kindischen Zustand „wollüstiger Ruhe". Die Aufhebung dieses entwicklungslosen, automatenhaften Zustandes geschah ihm

---

26. Säk. Ausg. Bd. I, 176, Die Künstler (Kunst als Entwicklungsfaktor und Ziel der Kultur); vgl. auch: Bd. I, 13, die vier Weltalter; Bd. I, 124, der Genius; Bd. I, 169, das eleusische Fest; Bd. I, 132, der Spaziergang (durch die Revolutionserschütterung noch am nächsten zum Rousseauschen „zurück zur Natur)"!

27. Vgl. Kant: Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, 1784. Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte 1786. Fichte: Ueber die Bestimmung des Gelehrten, 5. Vorlesung.

durch den „Abfall des Menschen vom Instinkt ... die glücklichste und größte Begebenheit in der Menschengeschichte". Allerdings wird durch diesen Abfall der Mensch aus einem unschuldigen Geschöpf ein schuldiges, aus einem vollkommenen Zögling der Natur ein unvollkommenes moralisches Wesen, aus einem glücklichen Instrumente ein unglücklicher Künstler.[28] Das ist ein Zugeständnis an Rousseaus und aller übrigen Kulturpessimismus, aber die Wendung jetzt ist neu: nicht zurück in den alten, ebenverlassenen, einlullenden, natürlichen Glückseligkeitszustand, sondern vorwärts mit allen moralischen Kampfkräften zu einem neuen „Paradies der Erkenntnis und der Freiheit". Die Möglichkeit dieses Weges untersuchen die „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen".[29] Auch darin stecken zunächst wesentliche Uebereinstimmungen mit Rousseauscher Kulturauffassung; der fünfte Brief beleuchtet die Extreme des allgemeinen Kulturverderbens: tierische, ungebildete Rohheit, Wildheit auf der einen Seite, auf der andern Schlaffheit und eine „Depravation des Charakters, die desto mehr empört, weil die Natur selbst ihre Quelle ist".[30] Diese Extreme werden direkt als allgemeine Kennzeichen aller „in der Kultur begriffenen Völker" aufgestellt; ihre Ursache ist die Entwicklung der ursprünglichen, harmonisch-natürlichen Volkskräfte durch Scheidung, Absonderung, Streit, Trennung; das Individuum leidet zwar unter dem „Fluch dieses Weltzweckes", aber die Gattung hätte „auf keine andere Art Fortschritte machen können". (Das ist die erste positive Feststellung gegen Rousseaus Negation — ganz im Sinne der „Urkunde"). — Eine zweite historische Beleuchtung zeigt nicht so sehr den Kulturverderb durch rein intellektuelle Zivilisation und Aufklärung, sondern einen durch ästhetische Verweichlichung entstandenen (vergl. Klingers Volk der Denklinge und Volk der Schönlinge). Festgestellt wird, daß erfahrungsmäßig in einem Volke mit allgemein ästhetischer Kultur die „Menschheit gesunken", ist, politische Freiheit, bürgerliche Tugend, Wahrheit des Betragens schwinden. Hier geschieht der zweite Sprung über Rousseau hinaus in

---

28. Säk. Ausg. Bd. XIII, 24..., 25, 26 f. (vgl. Bd. XIII, 9, Bd. XI, 292 (negative Schilderung dieser Naturvölker).

29. Säk. Ausg. Bd. XII; (Die zugrundeliegenden Briefe an den Herzog von Augustenburg bei Jonas Bd. III, S. 368—418).

30. Säk. Ausg. Bd. XII, 15 f.

dem kühnen, philosophischer Freiheit sich bewußten, wirklichkeitsspeptischen Satz: „Aber vielleicht ist die Erfahrung der Richterstuhl nicht, vor welchem sich eine Frage wie diese ausmachen läßt . . ."[31] Aus der anschließenden transzendentalen Untersuchung des reinen Vernunftsbegriffes der Schönheit ergeben sich drei Zustände der Entwicklung des Individuums wie der Gattung, des Volkes (des Staates):

der physische (Naturherrschaft — Sachtrieb),
der ästhetische (Schönheit — Freiheit),
der moralische (Vernunftherrschaft — Formtrieb)

Der wichtigste in der Idee neue Zustand ist der ästhetische, historisch nachweisbar als erstes Kulturzeichen, historisch durchführbar zur Vermeidung der festgestellten Kulturverderbnis durch die Anwendung der transzendentalen Zerlegungsformen: der schmelzenden Schönheit — der energischen Schönheit: „Für den Menschen unter dem Zwange entweder der Materie oder der Formen ist also die schmelzende Schönheit Bedürfnis — für den Menschen unter der Indulgenz des Geschmackes ist die energische Schönheit Bedürfnis, denn nur allzugern verscherzt er im Stand der Verfeinerung eine Kraft, die er aus dem Stande der Wildheit herüberbrachte."[32] Durch diese einfache geniale Scheidung ist also der verhängnisvolle Widerspruch zwischen Kulturentwicklung und gleichzeitigem Kulturverderb eines Volkes theoretisch gelöst. Der rettende Weg über allen Kulturpessimismus hinaus ist ideell gewiesen: durch den zeitlich differenzierten ästhetischen Zustand hindurch zur Einheit eines „Ideal-Schönen", durch die in dieser Einheit aufgehobene Gegensätzlichkeit beider Formen der Menschheit (Sachtrieb — Formtrieb) zur Einheit des Idealmenschen, des Idealvolkes, soweit es möglich ist, in dem Charakter eines ganzen Volkes den kontradiktorischen Gegensatz zwischen „subjektivem und objektivem Menschen" durch „Totalität" zu überbrücken, seinen „Staat der Not" mit dem „Staat der Freiheit" zu vertauschen.[33]

Als große Menschheitsepochen unterscheidet Schiller also:
die primitive Zeit,
die Kulturzeit,

31. Säk. Ausg. Bd. XII, 38.
32. Säk. Ausg. Bd. XII, 63.
33. Säk. Ausg. Bd. XII, 14.

ein künftiges Zeitalter höchster geistiger und sittlicher Vollendung.

Aber wo stehen die Griechen innerhalb dieser epochalen Konstruktion? Humboldt löste diesen Konflikt durch die Hypothese eines einmaligen, ihnen spezifisch eigentümlichen Zwischenzustandes ästhetischer Einheitlichkeit. Dieser Konstruktion schließt sich Schiller an[34] und setzt damit an Stelle der Rousseauschen Abtraktion des idealen Naturvolkes, das des ästhetischen Volkes, aber diese Setzung ist nicht wie die Rousseaus (oder Friedrich Schlegels) absolut mit durchaus rückwärtiger Gefühlstendenz, sondern nur relativ konstatierend und zugleich vorwärts deutend auf ein neues Entwicklungsideal. Klar gestaltet wird dieses Problem noch einmal in der Abhandlung „Ueber naive und sentimentale Dichtung". Die antithetische Prägung dieser beiden termini ist genial, sie erfaßt mit psychologischem Scharfblick die geistige Lage des Rousseau-durchtränkten Jahrhunderts, das sich seines Gegensatzes zum Naiven jedes Naturvolkes, jeder Natur an sich schmerzlich und sehnsüchtig bewußt ist. Wieder wird der Vorgang Rousseauschen Denkens und Fühlens analysiert, wieder das Fazit gezogen: Rousseau hat recht: das Kulturvolk steht mit schmerzlicher Sehnsucht aller Natur (d. h. dem „Bestehen der Dinge durch sich selbst", der „Existenz nach eigenen, unabänderlichen Gesetzen"[35] gegenüber, sowohl der Natur an sich in „Pflanzen, Mineralen, Tieren, Landschaften" als „der menschlichen Natur in Kindern, in den Sitten des Landvolkes und der Urwelt".[36] Dieses rückwärtig sehnsüchtige Verlangen tritt auf, sobald ein Volk oder ein Individuum angefangen, die „Drangsale der Kultur zu erfahren", d. h. sobald es die „Glückseligkeit" sowie die „Vollkommenheit" des primären Zustandes verloren hat. Die rückwärtige Sehnsucht will beides wiedergewinnen, schon bei den Römern[37] tritt sie auf, auch bei Ossian,[38] am stärksten im 18. Jahrhundert und zuerst gerade bei dem unnaivsten reflektierendsten Volke, den Franzosen, Rousseau. „Rousseau als

34. Vgl. Kap. 6 der Briefe über d. ästh. Erz.
35. Säk. Ausg. Bd. XII, 162.
36. Säk. Ausg. Bd. XII, 161.
37. Säk. Ausg. Bd. XII, 182 Horaz, Properz, Virgil ...
38. Wobei Schiller die sentimentalische Fälschung des 18. Jahrhunderts nicht erkennt!

Dichter wie als Philosoph hat keine andere Tendenz, als die Natur entweder zu suchen oder an der Kunst zu rächen."[39] Aber — seine Tendenz ist rückwärtig gerichtet, sie sucht mehr die verlorene „Glückseligkeit" physischer Ruhe, als die „Vollkommenheit moralischer Uebereinstimmung"; also Herabsetzung eines Ideals zugunsten primitiver Sicherheit auf Kosten der Höhe und Vollendung. Dieselbe rückwärtige Engentendenz läßt sich bei den deutschen „sentimentalischen" Idyllendichtern nachweisen: Haller, Kleist, Geßner, auch sie verlegen die poetische Darstellung „unschuldiger und glücklicher Menschheit" in das kindliche Alter des Volkes, ins Paradies eines goldenen Zeitalters, vor den Anfang aller Kultur mit ihren künstlichen Sozietäts- und Verfeinerungsverhältnissen. Für den Kulturmenschen, der „von der Einfalt der Natur einmal abgewichen und der gefährlichen Führung seiner Vernunft überliefert worden ist",[40] bedeutet die Anschauung dieser Darstellung Reinigung von den „Verderbnissen der Kunst", Besänftigung, Heilung, Hoffnung; aber die Rückwärtigkeit des Zieles gibt keine gesunde Spannkraft zu einem mutvollen Vorwärtsideal der Entwicklung. Dieses Ideal (Elysium statt Arkadien!) ist nur darstellbar in der Verbindung differenziertester Kultur, „raffiniertester Kunst, rüstigsten feurigsten Lebens" mit vollkommener innerer Harmonie. Der reale Weg zu diesem Ideal ist ein unendlicher, das Volk[41] oder zunächst die als „Idee" aufgestellte „Volksklasse", die diesen Weg geht, gelangt zur Einheit aus naivem und sentimentalischem Charakter d. h. in Humboldtscher Prägung zur „Totalität", hier ist der Verbindungspunkt zur „Aesthetischen Erziehung". Der Kreis ist geschlossen. In kühner, schöpferischer Erfassung hat Schiller die beiden extremen Ströme des Jahrhunderts: Rousseauschen Natur-Volk-Optimismus — Rousseauschen Kultur-Volk-Pessimismus in einsichtiger Wägung einzeln gedämmt, dann aber zu hinreißender, zielstrebiger Einheit neu gebettet.

Goethe.

Dieser philosophisch spekulative Schwung transzendentaler Konstruktion fehlt bei Goethe. Schillers ideeller Abstraktion steht hier (wie immer) Goethes sachlich differenziertes, hinge-

39. Säk. Ausg. Bd. XII, 204.
40. Säk. Ausg. Bd. XII, 224.
41. Vgl. das unvollendete Gedicht „Deutsche Größe".

geben gegenständliches Schauen gegenüber. Das Blickfeld dieses Schauens ist bei aller voreingenommenen Skepsis gegenüber dem Beziehungskomplex Goethe/Volk doch von einer gewissen Weite und Tiefe. Die Gefühls-Akzente sind schwächer als bei Herder, die theoretisch gläubige Konstruktionsfreudigkeit fehlt, dafür tritt etliche darstellende Gestaltung hinzu, unwillkürlich geschaute, einzelne Volksgestalten und Volksszenen mehr als Volksmasse oder Volksidee. Das ständische Prinzip ist noch herrschend, im Götz sowohl, wo es an sich zurücktritt vor dem heldischen Individuum, als auch im Egmont, wo daneben haarscharf differenziert wird zwischen den Volksbürgern in sich, dem Volk als Plebs und dem Volk als leidender Einheit; — alles lebenswahr, ohne Enthusiasmus: Philipps negative psychologische Basis beim Operieren mit diesem zweideutigen Faktor „Volk" wird glänzend gerechtfertigt, Egmonts und zuletzt Klärchens liebend positives Vertrauen auf dasselbe Volk wird getäuscht, es versagt radikal im Kern, nicht nur in der plebejischen Peripheri. Die schärfst satirische Darstellung solch egoistisch-wankelmütigen Volks-Versagens gibt der „Satyros", episodenhafter und resignierter die „Natürliche Tochter".[42] Volksfreuden, Volkston und Volksbelustigungen werden im „Jahrmarktfest zu Plundersweilern" zum Teil ironisiert lebendig. In „Jery und Bätely" spricht und handelt Schweizer Volk, weht Schweizer Luft.[43] Der „Faust" bringt im Osterspaziergang bunte Volksszenen, Gretchen selbst ist die ideale Verwirklichung einer Volksgestalt, Frau Marthe das realgetrübte, etwas zweideutige Gegenbild. Im „Werther", ist der Mensch gestaltet der nicht nötig hat, „vom sogenannten Pöbel sich zu entfernen, um den Respekt zu erhalten",[44] den die „geringen Leute" des Ortes kennen und lieben, er ergötzt sich an der „guten Art Volks", er mischt sich in ihre Freuden und läßt den „Tumult" seines Herzens durch den Anblick der „glücklichen Gelassenheit" im engen Kreis ihres Daseins besänftigen. Aus diesem vertrauten Umgang wächst ihm das psychologische Verstehen, daher seine leidenschaftliche Apologie der verlassenen Selbstmörderin,[45] seine

42. Werke Bd. X. 355. 357 (und riefst du nicht das Volk zur Hilfe schon — es staunte nur dich an und schwieg und ging).
43. Werke Bd. XXXV, 7 (Rückreise aus der Schweiz 1779.
44. Werke Bd. XIX, 11 f.
45. XIX, 70, 71.

„Andacht" im Miterleben der Tragik im Schicksal des Bauernburschen mit der Erkenntnis: „Diese Liebe, diese Treue, diese Leidenschaft ist also keine dichterische Erfindung. Sie lebt, sie ist in ihrer größten Reinheit unter der Klasse von Menschen, die wir umgebildet, die wir roh nennen. Wir Gebildeten — zu nichts Verbildeten!"[46] — Schmerzhaft in diesem gefühlsmäßigen, subjektiven Ueberschreiten der ständischen Grenzen nach unten das fatale Erlebnis ihrer absoluten Gültigkeit in den bürgerlichen Verhältnissen.[47] Die Demütigung beschleunigt die Katastrophe. Gegenüber dieser psychologischen Lebendigkeit bleibt im späteren „Epimenides" bei aller Sinnbeziehung zu Schillers „Deutsche Größe" die Volksidee in blutleerster, blasser Abstraktion, die in dem „und Fürst und Volk und Volk und Fürst sind alle frisch und neu . . ."[48] — bis zur Banalität hinabsinkt. Dergleichen Banalitäten sind in den Revolutionsstücken nicht vermieden, sie enttäuschen besonders im Hinblick auf Fausts kühnen Wunsch: „Solch ein Gewimmel möcht ich sehn, auf freiem Grund mit freiem Volke stehn".[49] In Betracht kommen als eigentliche Revolutionsstücke:

„Der Groß-Cophta"
„der Bürgergeneral"
„die Aufgeregten"
„das Mädchen von Oberkirch"
„die natürliche Tochter"

Das Problem ragt hinein in „Hermann und Dorothea" und in die „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter". — „Der Groß-Cophta" deckt in „düsterer Vorbedeutung" die Verderbnis der oberen Stände auf und ist unergiebig für weitere Volksbeziehungen. Im „Bürgergeneral" ist das naive Volksidyll Röse/Görge verbunden mit der heimlichen Propaganda des grotesk erbärmlichen „Bürgergeneral Schnaps", dessen aufgeschnappte Volks- und Revolutionsideen lächerlich materialisiert und ironisiert werden: „und so ist die sauersüße Milch der Freiheit und Gleichheit fertig",[50] dagegen stellt der Edelmann das alte biedere Ideal der Billigkeit und Friedlichkeit der Stände untereinander auf

46. Werke Bd. XIX, 118.
47. Werke Bd. XIX, 94; vgl. Bd. XXIX, 71.
48. Werke Bd. XVI, 380.
49. Faust II. Teil, V. Akt, großer Vorhof des Palastes.
50. Werke Bd. XVII, 289.

als Schutzwehr gegen den Einfluß „aufrührerischer Gesinnungen ganzer Nationen".[51] Im Fragment der „Aufgeregten" mißlingt die Aufruhrintrigue, die Spiegelung der französischen Volks-Revolution in der Anschauung der Gräfin ist negativ, führt aber zu inneren positiven Entschlüssen,[52] der Hofrat verteidigt das alte ständische Prinzip. — Der Baron im „Mädchen von Oberkirch" sucht in Furcht und Feigheit vor der Masse eben dieser Menge, „halb Volk, halb Pöbel" zu schmeicheln durch eine Heirat unter seinem Stand. Er sucht persönlichen Vorteil durch diese Volks-Verschwägerung, ohne vorauszusehen, daß der tyrannische Pöbel in blinder Wut ihm selbst „die Erniedrigung zum Verbrechen" machen wird. Den „Unterdrückungsgeist" dieser Volkstyrannen beleuchten die „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter"[53] und „Hermann und Dorothea": „Um den Vortheil der Herrschaft stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig, das Gute zu schaffen".[54] — Goethe gibt selbst verschiedentlich eine Motivierung für seine negative Haltung dem ungeheuren Volksereignis der Revolution gegenüber: in der „Campagne in Frankreich" nennt er den „Bürgergeneral" „ein Zeugnis seines ärgerlich guten Humors", der durch die Revolution nicht nur eine große Nation, sondern auch die Welt schon aus ihren Fugen gerückt sieht — dem diese Welt „blutiger und blutdurstiger" scheint als je, der sie zu seiner eigenen Rettung in Summa als „nichtswürdig" verdammt und der, übersättigt bis zum Abscheu von „Straßen-, Markt- und Pöbelauftritten" eine verhältnismäßige Erheiterung im „Hof- und Regentenspiegel" des Reineke Fuchs findet.[55] Die Tag- und Jahreshefte von 1793 und 95 begründen noch einmal die Furcht vor dem Umsturz mit dem Erleben der „greulichen, unaufhaltsamen Folgen solcher gewalttätig aufgelösten Zustände", dem Fehlen jeglicher Ahnung, „was denn Besseres, ja nur anderes daraus erfolgen sollte" und dem Festhalten am Bestehenden, an seiner „Verbesserung, Belebung, und Richtung zum Sinnigen und Verständigen . . ."[56] Noch tiefer geradezu bis zur Rechtfertigung geht die Auseinandersetzung in

51. Werke Bd. XVII, 307.
52. Vgl. Eckermann I, 53.
53. Werke Bd. XVIII, 102.
54. Werke Bd. L, 233.
55. Werke Bd. XXXIII, 264, 266 f.
56. Werke Bd. XXXV, 47, 24.

den Gesprächen mit Eckermann. Der innere Grund und Widerhaken dieser Rechtfertigung ist für Goethe das Urteil der öffentlichen Meinung, die zwar Schiller, der nach seinem Empfinden „weit mehr Aristokrat war", das „merkwürdige Glück" beschert, „als besonderer Freund des Volkes zu gelten",[57] ihn aber mit dem ihm jetzt auf einmal „zweideutigen Titel" „Freund des Bestehenden"[58] oder gar „Fürstendiener"[59] beehrt. Er untersucht seine vermeintlichen Sünden gegen das Volk und findet, daß er zwar aus Haß gegen „jeden gewaltsamen Umsturz" ein Feind des revolutionären Pöbels ist, aber eigentlich gerade deswegen ein wahrer Freund des Volkes, der zwar die Notwendigkeit einer Revolution aus der Schuld der Regierung, nicht der des Volkes heraus, auf einer gewissen Stufe, zu einer bestimmten Zeit begreifen, sie aber niemals als bloß äußerliche Absicht und Nachäffung eines anderen Volkes billigen kann. Alle „beabsichtigten Revolutionen" ohne wurzelndes Bedürfnis im „tiefen Kern der eigenen Nation" sind ihm überdies ohne Erfolg, „denn sie sind ohne Gott, der sich von solchen Pfuschereien zurückhält".[60] Das bedeutet aber im Sinne Spinozistischer Identitätsanschauung: sie sind nicht „naturgemäß", wie alles Gewaltsame, Sprunghafte nicht naturgemäß ist und damit dem naturgläubigem Auge wie der parallelisierenden Seele in der Tiefe zuwieder.[61] Dieses Goethesche Rechtfertigungsprinzip aus der Gläubigkeit an harmonische gottvolle Naturentwicklung heraus entspricht Herders Prinzip organischer Entwicklung.[62] Wir stehen damit vor dem interessanten Problem, ob und wie weit noch andere Herdersche Gefühls-, Seh- und Erkenntnisprinzipien bezüglich des Begriffes Volk bei Goethe wieder auftauchen: die kulturphilosophische Parallele Kinder/Volk ist übernommen,[63] sie wird allerdings

57. Eckermann I, 53.
58. Eckermann I, 54.
59. Eckermann I, 151.
60. Eckermann I, 54.
61. Eckermann I, 151 (vgl. Goethes direktes Bekenntnis zur Identitätsanschauung Werke Bd. XXIII, 242: „Da ich denn doch zur Identitätsschule gehöre, ja zu ihr geboren bin ...").
62. Wie weit Goethes Anschauung des Anorganischen in diesem Falle sachlich berechtigt ist, kann bezweifelt werden; ihm selbst ist es „wundersam", „daß sich nach 40 Jahren der alte, tumultuarische Taumel wieder erneuert". Vgl. Briefe Bd. XXXXVII, 274, 276.
63. Werke Bd. VIII, 266; Bd. XXVI, 126; Bd. XXX, 72; Bd. XXXI, 263.

mehr zufällig als systematisch angewandt. Daneben steht die im weitesten Sinne milieubedingte Abhängigkeitstheorie: „aber soviel ist gewiß, daß außer dem Angeborenen der Rasse sowohl Boden und Klima als Nahrung und Beschäftigung einwirkt, um den Charakter eines Volkes zu vollenden".[64] Dieser Theorie entspricht die Auffassung von der größeren Produktivität aller „Insulaner und Meeranwohner" gegenüber den Völkern im „Innern großer Kontinente".[65] Sogar das ursprünglich Rousseau-Hamann-Herdersche Prinzip der Kulturverneinung und Abschüttlungssehnsucht taucht flüchtig auf: „Man sollte wohl wünschen, auf einer der Südseeinseln als sogenannter Wilder geboren zu sein, um nur einmal das menschliche Dasein ohne falschen Beigeschmack durchaus rein zu genießen".[66] Das Fragment „die Reise der Söhne Megaprazons" hätte wohl diesen Zustand gestaltet.[67] In derselben Gefühlsrichtung liegt sowohl die Konstatierung, daß in „der frühesten Zeit ... das Volk noch mehr Volk war als es jetzt ist",[68] als auch die Schätzung des Landvolkes als sichernden Kraftdepots gegen Verfall und Verderben der „sinkenden Menschheit".[69] Andererseits steht aber diesem flüchtigen Kulturvolk-Pessimismus das tiefgründig lächelnd durchschauende Wort aus dem „Tasso" gegenüber: „Die goldene Zeit, womit der Dichter uns zu schmeicheln pflegt, die schöne Zeit, sie w a r, so scheint es mir, sowenig als sie ist, und war sie je, so war sie nur gewiß, wie sie uns immer wieder werden kann".[70] Der positivste Ausdruck für diese Kulturgläubigkeit ist der terminus „Seligkeit ihrer Kultur" als Gegensatz vollendeter Bildungsepochen zur „altdeutschen düstern Zeit" mit ihren „barbarischen Volkspoesien".[71] In diesem Sinne ist das eigentliche Kriterium für Deutschlands Größe geradezu „eine bewunderungswürdige V o l k s kultur, die alle Teile des Reiches gleichmäßig durchdrungen hat",[72] (die allerdings nicht aus dem Volks-

64. Eckermann II, 91.
65. Eckermann II, 13.
66. Eckermann II, 16.
67. Werke Bd. XVIII, 359; vgl. Bd. XXIV, 217 (Lenardos Sehnsucht nach „uranfänglichen Zuständen").
68. Werke Bd. XXX, 59 (Verona).
69. Eckermann II, 17.
70. Werke Bd. X, 145.
71. Eckermann II, 28. 29.
72. Eckermann II, 55.

kern emporwächst, sondern von „einzelnen Fürstensitzen" ausgeht). Aus dieser Kulturwertung wächst einerseits die Ueberzeugung vom „größten Dienst" am Vaterlande durch die Idee, „in meinem biographischen Versuche die Umwandlungen der sittlichen, ästhetischen, philosophischen Kultur ... mit Billigkeit und Heiterkeit darzustellen",[73] andererseits die Forderung, daß zur Erkenntnis — auch der schönen Literatur fremder Nationen — „der Komplex ihres ganzen Zustandes" d. h. die gesamten Kulturfunktionen zu vergegenwärtigen sind.[74] Dieser Gesamtkomplex in seiner zeitlichen und nationalen Besonderheit ist wiederum die Basis für die freudige Entwicklung des schöpferischen Einzelindividuums.[75] Damit sind sowohl die Linien des Verhältnisses Volk/Einzelindividuum, als die Umrisse zur Erkenntnis eigener und fremder Nationen als Volksindividuen angedeutet.

Goethes Beschäftigung mit fremden Nationen als Volksindividuen steht von vornherein unter dem Gesichtspunkt literarisch-kultureller Betrachtung, wobei in praxi der Akzent auf dem „literarisch" liegt. Die kulturelle Erforschung bleibt, außer in den eingehenderen Studien zum „Westöstlichen Divan" und in der „Italienischen Reise" mehr Wunsch, Wille und Anregung.[76] Die volksbezüglichen Resultate der Orientstudien liegen in den Kernsätzen:

1. Beständigkeit und Dauer eines gewissen nationalen Kerns im Volkscharakter, also stetes Wiederauftauchen typischer „Volkserscheinung" aller Fremdherrschaft zum Trotz.[77]
2. Volkswille und -leidenschaft als Ausgangspunkt für Krieg und Herrschaft.[78]

---

73. Briefe Bd. XXIV, 153.
74. Briefe Bd. XXXXVI, 143.
75. Eckermann I, 287.
76. Briefe Bd. XIV, 95; (an Humboldt — Anschauungen fremder Nationen durch Reisen); Bd. XVII, 175; (an Humboldt — Bitte um Bemerkungen über: Länder, Nationen, Menschen und Sprachen); Briefe Bd. XV, 149 (an Bitaubé — „Sitte und Lokalitäten Frankreichs ... nach der Krise"); Briefe Bd. XXXV, 12 (Darstellung des römischen Karnevals als Veranlassung ähnlicher Volksstudien).
77. Werke Bd. VII, 18.
78. Werke Bd. VII, 25.

3. Geistreicher Charakter orientalischer Völker und damit orientalischer Dichtung.[79]

Die „italienische Reise" vertieft das allgemeine Streben nach Volkserfassung bis in einzelne speziell volkskundliche Züge über Körperbau, Tracht, Sitten und Wesensart.[80] Wichtig ist, daß hier der Komplex Volk wach, ohne theoretische Problematik rein erlebt, geschaut, mit den Sinnen gefühlt wird. Die Zentren dieses in sich differenzierten Erlebens sind Venedig, Rom und Neapel. Venedig macht dieses „Volk" als „große Masse" als „notwendiges, unwillkürliches Dasein", als „Base alles Geschehens" bewußt.[81] In Rom strömt die moralische Heilkraft, „unter einem ganz sinnlichen Volke zu leben".[82] Neapel schenkt die Lust, „originaler Unterhaltung" im Leben mit dem Volke, diesem Volke, „das so natürlich ist, daß man mit ihm natürlich werden könnte".[83] Als Curiosum kultureller Volksbetrachtung ist noch eine Bemerkung aus den „Briefen aus der Schweiz" anzufügen, die sich mit dem Freiheitsproblem des Schweizer Volkes auseinandersetzt: seine vielgerühmte Freiheit wird negiert als „ein altes Mährchen in Spiritus aufbewahrt".[84] Nach der einmaligen Tyrannenbefreiung „erschuf ihnen die liebe Sonne aus dem Aas des Unterdrückers einen Schwarm von kleinen Tyrannen durch eine sonderbare Wiedergeburt".[85] Seit der Zeit sind die Städter hinter ihren Mauern eingefangen „von ihren Gewohnheiten und Gesetzen, ihren Fraubasereien und Philistereien" und bei den „armen Teufeln an ihren Klippen und Felsen ... vom Schnee wie ein Murmelthier gefangen", lohnt es kaum von Freiheit zu reden.

---

79. Werke Bd. VII, 16; vgl. Briefe Bd. XXV, 165: „in keiner Sprache ist vielleicht Geist, Wort und Schrift so uranfänglich zusammengekörpert".

80. Vgl. Werke Bd. XXX, 23 (am Brenner); Bd. XXX, 45 (Malcesine); Bd. XXX, 56 (Gardasee); Bd. XXX, 59, 65, 73, 74, 75 (Verona); Bd. XXX, 85 (Vicentiner); Bd. XXX, 102, 105, 112, 119, 124, 130, 144, 146 (Venedig); Bd. XXX. 189 (Terni); Bd. XXX, 199, 226, 276 (Rom); Bd. XXXI, 13, 15, 32, 39, 41, 58, 62, 73 (Neapel); Bd. XXXI, 107 (Palermo); Bd. XXXI, 254, 255, 262, 266 (Neapel); vgl. auch das Tagebuch der italienischen Reise für Frau von Stein: Tagebücher I, mit der jeweiligen Sonderrubrik: Menschen! Vgl. auch „Reise in die Schweiz", Werke Bd. XXXIV, 271,273,275.

81. Werke Bd. XXX, 102, 119; vgl. Tagebücher I, 243.

82. Werke Bd. XXX, 199.

83. Werke Bd. XXXI, 63.

84. Werke Bd. XIX, 197.

85. Werke Bd. XIX, 197, 198;

Von der Betrachtung fremder Volksindividuen unter literarischem Gesichtspunkt gilt: „Meine frühere Vorliebe für eigenthümliche Volksgesänge hat späterhin nicht abgenommen".[86] Gefordert wird (zur gerechten Weiten- und Tiefenbeurteilung eine gewisse „Masse") — „Eigenthümlichkeit eines ursprünglichen Volksstammes" — Beschäftigung von „Geist und Verstand, Einbildungs- und Erinnerungskraft" — bestimmte Anschauung von „Lokalität und Zuständen".[87] In diesem Sinne betrifft der reale Umkreis der teils eigenen, teils zitierten fremden Uebersetzungen und Abhandlungen:

altböhmisch
irisch } [88]
neugriechisch

brasilianisch (Liebeslied eines Wilden,
Todeslied eines Gefangenen)[89]

italienisch
hochländisch } [90]
altschottisch

spanisch[91]
keltisch (Ossian)[92]
hebräisch[93]
chinesisch[94]
böhmisch[95]
illyrisch

---

86. Werke Bd. XXXXI, II, 20.

87. Werke Bd. XXXXI, II, 137, 138, 306; (Besonderheiten jeder Nation zur Erleichterung des Verkehrs).

88. Werke Bd. III, 197 f.; Briefe Bd. XXVI, 24 (neugriechische Volkslieder).

89. Werke Bd. IV, 320.

90. Werke Bd. IV, 320; (vgl. Briefe Bd. XXXXV, 109: die „Zingarella" — an Zelter — nicht übersetzt. Vgl. Briefe Bd. XXXXII, 216 altschottisches Lied als Beilage an Zelter. Vgl. Werke Bd. XXXII, 345: Volksgesang in Venedig. Vgl. Werke Bd. XXXII, 349: Volksgesang in Rom.

91. Werke Bd. XXXXI, II, 69... (spanische Romanzen).

92. Werke Bd. XXXVII, 66—77; (die Gesänge von Selma).

93. Werke Bd. XXXVII, 301—310; (das Hohe Lied Salomonis); Werke Bd. XXXVII, 59 (als Curiosum die jiddische Judenpredigt).

94. Werke Bd. XXXXI, II, 272; (das Indische ist ausgeschlossen, nicht aus Abneigung, sondern aus Furcht vor dem Formlosen, Difformen, vgl. Briefe Bd. XXXXI, 204).

95. Werke Bd. XXXXI, II, 288; (Königingrätzer H.).

litauisch (Dainos) } [96]
niederösterreichisch } [96]
altböhmisch } [96]
dänisch[97]
nordisch[98]
tyrolisch } [99]
brasilianisch } [99]
australisch } [99]
suliotisch[100]
serbisch

Das letzte hat den größten Interessenkreis für sich, alle Uebersetzungen von: Wuk Stephanowitsch, Karadschitsch, Vater, Talvj (Therese von Jakob) bis auf Gerhard und Simeon Milutinowitsch werden eifrigst verfolgt, kritisiert, charakterisiert[101] und begeistert empfohlen;[102] der erste Hinweis an Zelter schließt mit dem Plan, nach und nach auch die „Lieder anderer Nationen" „spezifisch" vorzuführen, also die einzelnen Nationalliteraturen zum Kreis der Weltliteratur zu verbinden; daneben steht der etwas dunkle Wunsch: dadurch „wird man hoffentlich zur Einsicht desjenigen kommen, um welches man bisher nur mit düsterem Vorurteil herumschwärmte".[103] Ohne Zweifel zielt die verhüllte Problematik dieses Wunsches auf die durch die jüngere Romantik lebendig gewordene Produktionsfrage von Volks- und Individualpoesie; Goethes Stellung zu Volkslied und Volksgut muß dabei kurz gestreift werden. Durch Herder war ihm die Ueberzeugung gewachsen, „daß die Dichtkunst überhaupt eine Welt- und Völkergabe sei, nicht ein Privaterbteil einiger feinen, gebildeten Männer".[104] Die praktische Auswirkung dieser Ueberzeugung sind die sorgfältig gesammelten an Herder ab-

96. Werke Bd. XXXXI, II, 308, 324 f.; (als „nationelle Dichtkunst")
97. Briefe Bd. XXII, 148; (W. Grimms „dänische Lieder").
98. Briefe Bd. XXXIX, 15; (vgl. Werke Bd. XXXXII,II, 434 (Lesarten-Eddastudien).
99. Briefe Bd. XXXIX, 96; (vgl. Tagebücher Bd. X, 10: Tyroler Volkslieder)).
100. Briefe Bd. XXXX, 302.
101. Werke Bd. XXXXI,II, 138; Briefe Bd. XXXVIII, 241.
102. Briefe Bd. XXXIX, 181; Briefe Bd. XXXXIII, 112 (an Zelter); Briefe Bd. XXXXI, 241, 257; Briefe Bd. XXXXIII, 271 (an Karl August).
103. Briefe Bd. XXXIX, 181.
104. Werke Bd. XXVII, 313.

gelieferten zwölf Lieder aus dem Elsaß, aus den (oft zitierten!) „Kehlen der ältesten Mütterchens", deren Enkel modernerweise nichts mehr singen als „ich liebte nur Ismenen".[105] In diesem doppelblättrigen Keimpunkt, theoretisch und empirisch, liegt die weitere Goethesche Problemerfassung vorgebildet. Die theoretische Linie setzt die Auffassung von Volks- und Nationalpoesie als eigentlicher Wesensaufdeckung des Volkscharakteristischen fort und schlägt in diesem Sinne den neuen Namen „Lieder des Volkes"[106] statt Volkslieder vor; allerdings — schränkt die empirische Linie ein, — geschieht dieses „sie sprechen die Völkerschaften aus ... eigentlich nur in den ersten, einfachen charakteristischen Zeiten;"[107] allerdings! — versteht man gewöhnlich unter Volksliedern „Gedichte aus einer wo nicht rohen, doch ungebildeten Masse"[108] — und nun läßt sich eine Reihe allerdings verstreut aufgestellter empirischer Merkmale zusammentragen:

Romanzenton,
Bänkelsängerblick,[109]
Prätensions- und Affektlosigkeit,
Nutzanwendung des „fabula docet" zum Hausgebrauch.[110]
kernhaft „stämmiges Tüchtiges"[111]
unmittelbare Natur als Motivquelle.[112]

Schließlich verwischen sich die Unterschiede: Individualpoesie schließt sich unmittelbar an Volkspoesie an;[113] die Volkslieder sind „weder v o m Volk noch f ü r s Volk gedichtet",[114] es gibt nur „e i n e Dichtung, die echte, sie gehört weder dem Volk noch dem Adel, weder dem König noch den Bauern; wer sich als wahrer Mensch fühlt, wird sie ausüben ... im einfachen rohen Volk ... wie in gebildeten, ja hochgebildeten Nationen ...";[115] also

105. Briefe Bd. II, 2; vgl. Texte dieser Lieder: Werke Bd. XXXVIII, (Lesarten zu Bd. XXXVII), 235; Werke Bd. XXXXII, II, 457: Ueber Volks- und Kinderlieder.
106. Werke Bd. XXXXI, II, 70.
107. Werke Bd. XXXXII, II, 511; (Lesarten).
108. Werke Bd. XXXXI, II, 69.
109. Werke Bd. XXXVII, 229; (ad „2 schöne n. Mährlein".)
110. Werke Bd. XXXX, 301; (Hebel).
111. Werke Bd. XXXX, 356; (ad Wunderhorn).
112. Werke Bd. XXXXII, II, 177.
113. Werke Bd. XXXXII, II, 61.
114. Werke Bd. XXXX, 355.
115. Werke Bd. XXXXI, II, 217. Briefe Bd. XXXX, 303; (daß Poesie der ganzen Menschheit angehört!)

— der „Naturdichter" als Individuum wird der eigentliche Vertreter der Volkspoesie, damit ist die Volks-Produktions-Mystik der theoretischen Linie durch die empirische umgewandelt zur realen Produktion des Einzelindividuums.[116] Beweis für diese Wandlung ist eine Bemerkung in der Kritik zu Karl von Knebels Gedichten, die, fundiert auf den „volksliedartigen Charakter" dieser Gedichte, sie ohne Anstoß ins „Wunderhorn" aufnähme mit der Motivierung: „Denn auf diesem Wege sind auch diese mehr Natur- als Kunstprodukte entstanden."[117]

Im Zusammenhang dieser Feststellung, die wichtig ist für die Heidelberger Romantik, ist es, gerade im Hinblick auf diese, interessant, kurz darzulegen, was Goethe von älterem Volksgut in weiterem Sinne gekannt hat und zu welchen Wertakzenten er gelangt. Ein frühes Stammbuchgedicht erwähnt den „König Rother".[118] „Die romantische Poesie als Maskenzug führt Brunhild, Siegfried, Rother, Asprian, Otnit, Elberich ... an.[119] Im „Wilhelm Meister" wird die Vorliebe für „deutsche Ritterstücke" erwähnt.[120] „Dichtung und Wahrheit" betont und motiviert eine gewisse Neigung des Knaben schon zum Altertümlichen von Chroniken, Holzschnitten[121] und Volksbüchern.[122] Die Minnesänger werden wegen der Schwierigkeit des zur Interpretation notwendigen Sprachstudiums dem geliebten Hans Sachs nachgestellt.[123] Um 1807 taucht das Interesse an den Nibelungen auf,[124] verbunden mit dem für „nordische und überhaupt romantische Vorzeit", für deutsche Sprachaltertümer, „Fierabras" und andere ähnliche Heldensagen und Gedichte, König Rother, Tristan

116. Vgl. Werke Bd. XXXX, 242: Positives Urteil über Grübel, „Stadtflaschner und Volksdichter zu Nürnberg". Vgl. Eckermann I, 14: dasselbe über den „Naturdichter" Fürstein — auch: Briefe Bd. XXXVI, 132.

117. Briefe Bd. XXIII, 177; (Kontraststelle: Eckermann II, 73 das mystische: „so bringt ein Volk seine Helden hervor").

118. Werke Bd. IV, 34.

119. Werke Bd. XVI, 223—226.

120. Werke Bd. XXI, 197.

121. Werke Bd. XXVI, 24.

122. Werke Bd. XXVI, 52; (Eulenspiegel, die 4 Haimonskinder, die schöne Melusine, Kaiser Oktavian, die schöne Magelone, Fortunatus, der ewige Jude). Vgl. Werke Bd. VII, 188: Joh. v. Montevilla als Volksbuch. Briefe Bd. XXXII, 77, 78; (Leg. d. heil. 3 Könige ... — 15. J.).

123. Werke Bd. XXIX, 83.

124. Werke Bd. XXXVI, 28; (vgl. Werke Bd. XXXXII, II, 437, Lesarten!)

und Isolde, die Wilkinasage.[125] Die Tagebücher bringen genauere Daten der Beschäftigung, die sich zumeist auf vorlesende Interpretation („die Damen"! als Zuhörer) und Unterhaltung beschränkt.[126] Neu ist dabei die Beschäftigung mit dem „Theuerdank",[127] Gespräche über Ulfilas und Otfrid,[128] „das Lied vom Hildebrand",[128a] über die Rezensionen zu Docens „Miszellaneen",[129] Vorlesung aus von d. Hagens Volksliedern[130] und Heldenbuch,[131] Lesen des Simplizissimus,[132] des Froschmäuslers,[133] fliegender Blätter aus dem 16. Jahrhundert,[134] des Ulrich von Hutten,[135] des Weißkunig,[136] etlicher Meistersängersprüche.[137] Dazu kommt die Beschreibung und teils eigenhändige Abschrift verschiedener Codici: des Minnesänger-Codex, des Otto von Freysingen, des Bischofs Conrad von Ursberg,[138] eines alten Faustdruckes von 1612, aus der Hälfte des 17. Jahrhunderts überliefert,[139] Zeichnungen zum Sachsenspiegel.[140]

Die endgültigen Werturteile, die aus diesen nicht minimalen Beschäftigungen erwachsen, sind teils positiv, teils negativ, Rein positiv ist die Schätzung des Nibelungen-Liedes als „klassisch wie der Homer" . . . gesund und tüchtig",[141] wenn nicht der Form, so doch dem „Stoff und Gehalt nach unter dem, was wir poetisch Vorzügliches besitzen";[142] von der Hagens Verdienste um

---

125. Werke Bd. XXXVI, 45.

126. Tagebücher Bd. IV, 1, 4; (Nibelungen) T. III, 398—408.. Bd. IV, 4, 8, 12; (Fierabras). Bd. IV, 10, 17, 18, 19; (Wunderhorn). Bd. IV, 20, 22, 24; (König Rother).

127. Tagebücher Bd. IV, 11.

128. Tagebücher Bd. IV, 22.

128a. Tagebücher Bd. V, 267.

129. Tagebücher Bd. IV, 46.

130. Tagebücher Bd. IV, 78.

131. Tagebücher Bd. IV, 226.

132. Tagebücher Bd. IV, 83.

133. Tagebücher Bd. II, 58.

134. Tagebücher Bd. VIII, 73.

135. Tagebücher Bd. X, 22, 23.

136. Tagebücher Bd. XI, 182; (zum Vergleich verliehen).

137. Briefe Bd. IX, 19.

138. Briefe Bd. XXXIII, 66, 85; vgl. Goethe Jahrb. 21, 52—85. Schüddekopf: Goethe und die Monumenta Germanian.

139. Briefe Bd. XXXVI, 159.

140. Werke Bd. XXXVI, 82.

141. Eckermann II, 89.

142. Briefe Bd. XIX, 437.

die Erleichterung der Popularisierung werden lobend anerkannt.[143] Auch die allgemeine „Neigung der sämtlichen Jugend zum Mittelalter" wird zunächst gebilligt; die bei seinem Studium erforderte „Innigkeit, Naivität, Detail und Ausführung" (besonders auch im Malerischen) wird als „Vorbereitung für jede Kunst angesehen".[144] Aber bald verzerrt sich dieses Wohlwollen, spricht von „Deutsch-Narrheit ... Frömmeley ... und Alterthümeley ...",[145] sieht nur noch die tolle „Fratze des Augenblicks" mit der Furcht, „aus dieser Hölle ist keine Erlösung"[146] — und kommt letzten Endes zu dem Schluß: „Es ist in der altdeutschen düstern Zeit ... ebensowenig für uns zu holen, als wir aus den serbischen Liedern und ähnlichen barbarischen Volkspoesien gewonnen haben. Man ließt es und interessiert sich wohl eine zeitlang dafür, aber bloß, um es abzutun und sodann hinter sich liegen zu lassen".[147]

Trotz dieses negativen Schlußakzents bezüglich des Volksgutes der Vergangenheit ist das Interesse für Bestrebungen, die auf lebendige Volkskunde gerichtet sind, immer wach. Dahin gehört die Schätzung der „Volksdichter, Dialektdichter" als „lebendiger Idiotikons",[148] der Sinn für Stammesgeschichte,[149] Volkssitten,[150] altniederdeutsche Kunstgeschichte,[151] Volksfeste[152] und Volkssprüche,[153] Sinn für „das deutsche Volksleben" wie die

143. Briefe Bd. XIX, 437; Bd. XXII, 161.

144. Briefe Bd. XXI, 388.

145. Briefe Bd. XXXVIII, 71.

146. Briefe Bd. XXI, 395.

147. Eckermann II, 28 (1828); vgl. auch: Werke Bd. XXXVI. 72 (Abneigung gegen v. d. Hagens Heldenbuch u. d. Arm. Heinr.)

148. Briefe Bd. XXXIV, 7; (Babst — Plattdeutsch). Werke Bd. XXXX, 297, 301, (Hebel — alemannisch). Werke Bd. XXXXI. 166; (Arnolds „Pfingstmontag" — Hebel). Tagebücher Bd. VII, 243; (Babst — Plattdeutsch). Tagebücher Bd. VIII, 59; (Sailer — Schwäbisch).

149. Tagebücher Bd. XI, 260; (Geschichte d. Th. Volkes). Briefe Bd. XXXV, 68; (böhm. Gesch. und Sprache).

150. Briefe Bd. XXXV, 68; (Egerische Sittengemälde). Briefe Bd. XXXX. 94; (Grüners „Beschr. d. Sitten, Gebr.... usw. d. Eg. Sorbenvolkes). Tagebücher Bd. IV, 33; (Dtsch. Begräbnisurnen und Totenfeiern).

151. Briefe Bd. XXXXI, 89.

152. Werke Bd. XXXIV, 24; (St. Rochusfest zu Bingen). Tagebücher Bd. VIII, 97; (St. Vinzenstag z. Eger). Tagebücher Bd. VIII, 231; St. Vinzenstag z. Jena).

153. Werke Bd. XXXIV, 34; (Bauernregeln — Wetterproph.). Tagebücher Bd. V, 272; (Bauernregeln). Werke Bd. XXXXII, II, 510, 511; (Volks-

Brüder Grimm in dem „Plan einer deutschen Gesellschaft" diese Dinge zusammenfassen.[154]

Der bis jetzt aus der Goetheschen Totalität herausgeschnittene Spiegelungskomplex des Begriffes Volk empfing Strahl und Belebung durch Herder; es ist aber noch ein zweiter Komplex vorhanden, der aus subjektiver realer Volksbeziehung emporwächst.[155] Der Phrenologe Gall bestimmte Goethe als „eigentlich zum Volksredner geboren".[156] Das tatsächliche Vorhandensein volks-suggestiver Kräfte beweisen die verschiedenen Volksbeschwichtigungserlebnisse: als „Treufreund" in Malcesine,[157] beim Schiffstumult auf der Rückfahrt nach Neapel,[158] beim Klubbistenauszug aus Mainz . . .[159] Als Einzelbeziehung mag das Verhältnis zum „Dresdner Schuster[160] oder zu „Frau Kathrin Lisbeth",[161] Lottes Kinderfrau, erwähnt werden. Lebendige Massenbeziehung tritt schon in früher Jugend auf durch ländliche Feste, Messen und Krönungsfeste.[162] Daraus wächst die spätere psychologische Sachlichkeit, mit der Volk als Plebs und Masse klar durchschaut wird. Dieses „Volk" ist nur „verbunden durch Vorurtheile und aufgeregt durch Leidenschaften";[163] jede „große Idee" ist seinem stockenden Pedantismus ein Aergernis,[164] es liegt außerhalb aller ständischen Bindungen. Diese Bindungen ihrerseits werden anschaulich und historisch erlebt, die Gefühlsakzente schwanken dabei bald nach oben, bald nach unten.[165] Das Mischungsproblem der Stände wird im „Wilhelm

---

glauben ungedr.). Briefe Bd. XXIII. 197; (alte Kirchen dunkl. Gläser). Tagebücher Bd. III, 22; (in Büber mut mae nits senken!)

154. Ueber Goethes Beziehung zu diesem Plan vgl. Goethe Jahrb. Bd. IX. 1888. S. 34—47; S. 88—93 Anmerk. Steig: Goethe und die Brüd. Grimm S. 129 ff.; Briefe Bd. XXII. 150, 182, 214; Tagebücher Bd. V, 266, 267, 283.

155. Das italienische Volks-Erleben gehört natürlich auch hierher!

156. Werke Bd. XXVII, 374; Bd. XXXV, 204.

157. Werke Bd. XXX, 45.

158. Werke Bd. XXXI, 230.

159. Werke Bd. XXXIII, 312, 313.

160. Werke Bd. XXVII, 168 ff.

161. Briefe Bd. II, 190.

162. Werke Bd. XXVI, 36, 37; 30, 31; 300—324.

163. Briefe Bd. XXXI, 159.

164. Werke Bd. XXXXII, II, 209.

165. Werke Bd. XXIX, 71 (Götz-Werther), Briefe Bd. III, 191 (Liebe zu den nieder. Klassen.

Meister" gestreift,[166] in den „Wahlverwandtschaften" unter chemischen Formeln symbolisiert.[167] Als bestes Bindeglied erscheinen die Handwerker. Schon der Knabe nähert sich, (allerdings mit Abstand!) [168] „dieser thätigen, das Untere und Obere verbindenden Klasse" der „Gewerker"; er beobachtet aufmerksam die Abhängigkeit zwischen Beschäftigung und „Gestalt und Farbe" des Familienwesens und entwickelt daraus das „Gefühl der Gleichheit ... aller menschlichen Zustände ... im Wesentlichen".[169] Bei zunehmender Fülle und Komplizierung des Innenlebens wird die glatte Harmlosigkeit und Geschlossenheit handwerklichen Formens und Schaffens direkt mit Neid empfunden.[170] Das Leben hindurch dauert das Interesse für alles handwerklich Technische, Organisatorische und Soziale.[171] Es resultiert daraus eine ungeheure Schätzung des Handwerkes an sich „der Mensch muß ein Handwerk haben, das ihn nähre",[172] die Liebe zu Meister Hans Sachs,[173] die zahlreichen, theoretischen und anschaulichen Darstellungen in den Werken: in den „Wahlverwandtschaften": die Grundsteinlegung mit ausführlichen Handwerksbräuchen,[174] das Richtefest,[175] im „Wilhelm Meister" die behagliche Idylle St. Josephs des II.,[176] die eingehenden Beschreibungen des Spinnerei- und Webereibetriebs,[177] dazu die ganze, uns so merkwürdig kindlich berührende Utopie von „Kreislauf der Handarbeitenden", „Band" und „Weltbund" in der neuen Welt,[178] unter dem Gesichtspunkt: „sich auf ein Handwerk beschränken ist das Beste"[179] — „allem Leben, allem Thun,

166. Werke Bd. XXIII, 69.
167. Werke Bd. XX, 50.
168. Werke Bd. XXVI, 269.
169. Werke Bd. XXVI, 238, 245; (Wachstuchfabrik).
170. Tagebücher Bd. I, 89; (Töpfer).
171. Tagebücher Bd. VIII, 286 f. (Spitzenfabrikation); Tageb. Bd. VIII, 294 f. (Glashütte i. Egerland); Tageb. Bd. I, 82 (Strumpfwirker z. Apolda); Tageb. Bd. I, 265 (Venedig — Handwerker!); Briefe Bd. VI, 371 (Bergwerks- u. Gewerkschaftssachen — „Wollenfabrikation").
172. Briefe Bd. IV, 59.
173. Werke Bd. XVI, 123 (Hans Sachsens poetische Sendung).
174. Werke Bd. XX, 98 ...
175. Werke Bd. XX, 154 ...
176. Werke Bd. XXIV, 21 ... 23 ...
177. Werke Bd. XXV, 105 ...
178. Werke Bd. XXV, 126, 71, 188.
179. Werke Bd. XXIV, 51.

aller Kunst muß ein Handwerk vorausgehen"[180] — Narrenspossen sind eure allgemeine Bildung und alle Anstalten dazu.[181]

Bei alledem ist sich Goethe der Verantwortung jedes Volkswirkenden im tiefsten bewußt, jeder Dichter, besonders der dramatische, sollte darauf bedacht sein, „daß die Wirkung, die von ihm auf das Volk ausgeht, eine wohltätige und edle sei" — im Hinblick auf das Ziel, daß „die Seele seiner Stücke zur Seele des Volkes wird".[182] Allerdings in bezug auf seine eigene Volks-Wirkung ist Goethe tief skeptisch: „Meine Sachen können nicht populär werden ... sie sind nicht für die Masse geschrieben".[183] Vielleicht mit aus dieser inneren Skepsis heraus ergreift er zunächst eifrig Niethammers Plan zu einem „historisch-religiösen Volksbuch" und einer allgemeinen Liedersammlung für die Deutschen".[184] Zu dem Volksbuch historischen Inhalts wird ein ausführlicher, welthistorischer Plan durchschematisiert,[185] vor dessen Umfang er selbst erschrickt und dessen innere Begründung bezeichnenderweise mit dem unvollendeten Wort „Apprehension" abbricht. Die Liedersammlung ist anzulegen unter dem Gesichtspunkt der Charakter- nicht der Geschmacksbildung und sachlich zu gliedern in:

ein Oberes — als durchschnittlich unerreichbar,
ein Mittleres — als Bildungsziel,
ein Unteres — als Anlockung und Befriedigung.[186]

Diese Gliederung ergibt sich aus der vorausgehenden Definition des Begriffes Volk: „Unter Volk versteht man gewöhnlich eine ungebildete, bildungsfähige Menge, ganze Nationen, insofern sie auf den ersten Stufen der Kultur stehen, oder Theile kultivierter Nationen, die unteren Volksklassen, Kinder".[187] Zu dieser typisch aristokratischen Distanz-Definition findet sich eine abgewandelte Parallele: „Wir brauchen in unserer Sprache ein

180. Werke Bd. XXIV, 227.
181. Werke Bd. XXV, 59.
182. Eckermann I, 260; II, 163 (Schätzung des politischen „Volksdichters" Béranger); Werke Bd. XXXX, 242 (...des erzieh. Grübel).
183. Eckermann II, 41; Bd. I, 288.
184. Werke Bd. XXXVI, 30; vgl. Goethe Jahrb. Bd. IV, 359... v. Löepers Nachweis des Jahresirrtums! 1808 statt G. 1807); Tagebücher Bd. III, 369, 370, 371, 385 (Liederbibel).
185. Werke Bd. XXXXII, II, 418—428; Tagebücher Bd. III, 369.
186. Werke Bd. XXXXII, II, 414.
187. Werke Bd. XXXXII, II, 414.

Wort, das wie Kindheit sich zu Kind verhält, so das Verhältnis Volkheit zum Volke ausdrückt — der Erzieher muß die Kindheit hören, nicht das Kind. Der Gesetzgeber und Regent die Volkheit, nicht das Volk . . ."[188] In diesem problematischen Wortsuchen spricht das deutliche Bestreben, aus dem ersten empirischen Begriff einen ideellen, positiven Kern zu abstrahieren. Seinem inneren Wesen nach gehört dieser Begriff „Volkheit" zu Herders „Volksgeist, Volksseele", obwohl er ungleich schwächer gefühlsbetont ist und ohne weitere gedankliche Konsequenzen bleibt; erst die Romantik — und zwar die Heidelberger — bringt die gedanklich gefühlsmäßig vielstrahlige Wiederauffüllung dieser Begriffe. Vor dem Uebergang zu ihr sind aber noch zwei Goethesche Beziehungskomplexe kurz zu streifen; seine Stellung zu deutscher Volkssprache und deutschem Volkscharakter. Betreffs der vielumstrittenen Sprachreinigungstendenzen hat er die Erfahrung, daß die allzustrengen Sprachreiniger „eigentlich geistlose Menschen sind", denen es leicht fällt, zu „reinigen", da sie zur Bereicherung der Sprache nichts zu sagen haben.[189] Er selbst hatdie Stellung des produktiven „affirmativen Purismus", der einsichtig wählt, ohne aus Prinzip negativ borniert auszumerzen.[190] Andererseits erregt der Plan der Sprachvermischung der einzelnen Stämme zur Erlangung einer „Volkseinheit" ihm nur skeptisches Befremden als sinnlose Geschmacks- und Charakterzerstörung des Individuums Nation in seiner eigentümlichen Stammeszusammensetzung.[191] — Diese Nation selbst als Individuum wird mit psychologischer Sachlichkeit durchschaut. Aus der Fülle der scharfgeschliffenen Aphorismen treten als wesensbestimmende Züge hervor: Tapferkeit und Rechenschaftsliebe,[192] „mannigfaltige Bildung und Einheit des Charakters",[193] Entwicklung aus dem eigenen Selbst heraus,[194] verbunden mit steter Wandlung ohne Anerkennung eines fixiert Positiven.[195] Zu einer gewissen Eigenbrödlichkeit des unbeding-

188. Werke Bd. XXXXII, II, 194.
189. Werke Bd. XXXXI, I, 116; Briefe Bd. XXIII, 374.
190. Werke Bd. XXXXII, II, 238.
191. Werke Bd. XXXXI, II, 244.
192. Werke Bd. XXII, 106, 173.
193. Werke Bd. XXXXII, II, 238.
194. Werke Bd. XXXXII², 201.
195. Briefe Bd. XXIV, 152.

ten „für sich"[196] gesellt sich eine innere tiefgründige Schwere,[197] die zwar „über Strohhalme stolpern"[198] läßt, aber zu Unempfänglichkeit, produktiver Anmaßung und Lust am Paradoxen geneigt macht[199] — dazu kommt eine naivrealistische Sentimentalität,[200] verbunden mit künstlerischer Mittelmäßigkeit und Urteilslosigkeit,[201] — Vorliebe für den alles deckenden Begriff „Gemüt", die mit scharfer Ironie gegeißelt wird: „Die Deutschen sollten in einem Zeitraum von 30 Jahren das Wort Gemüth nicht aussprechen, dann würde nach und nach Gemüth sich wieder erzeugen; jetzt heißt es nur: Nachsicht mit Schwächen, eigenen und fremden".[202] — Dieser kleine Spiegelungsausschnitt aus der Vielfältigkeit wesensmäßiger, volksindividueller Züge mag genügen als Hinweis auf die wahrhaftige, unverblendete, geistreiche Tiefgründigkeit Goethescher Volkserfassung.

Aeltere Romantik.

A. W. Schlegel.

Der Uebergang durch die „ältere Romantik" zu den „Heidelbergern" läßt sich gedrängter darstellen; eine gewisse Antwort auf Bürgers „Herzenserguß" gibt außer Nicolais „feynem kleynem Almanach", der den Begriff des Volkes in „ehrbere fromme Handwerkspurschen, Bergleutt und Benkelsenger"[1] konzentriert, auch die Vermengung mit dem eigentlichen Pöbel nicht scheut, — die ältere Romantik in Aug. W. Schlegels Aufsatz über Bürger 1800. Der Begriff des Volkes erscheint herauskristallisiert in dreifacher Beleuchtung. Die erste als Herausstellung der Kritik der letzten Bürgerschen Auffassung: „Wenn man das, was er dabei sagt, um seine Meinung mit dem Worte „Volk" deutlich zu machen, zusammenfaßt, so läuft es auf einen mittleren Durchschnitt aus allen Ständen hinaus, und zwar in Ansehung der natürlichen Anlagen und Fähigkeiten, denn in betreff des An-

196. Werke Bd. XXXXII², 127.
197. Werke Bd. XXII, 128; Eckermann I, 291.
198. Briefe Bd. XXXXIII, 197.
199. Tagebücher Bd. IV, 348; Briefe Bd. XXXXIV, 229.
200. Werke Bd. XXXXII², 160.
201. Werke Bd. V¹, 242 (deutsch in Künsten...); Briefe Bd. XXVII, 150 (...ob Weizengarben oder Strohbündel!).
202. Werke Bd. XXXXII², 156.
1. Almanach II, 4.

gebildeten und Erworbenen gibt es einen solchen mittleren Durch- schnitt überhaupt nicht . . ."[2] Die Kritik wendet sich gegen die Idealisierung dieser „Mittelmäßigkeit" zum Richter über geistig-poetische Produkte, also gegen ein populäres Verständlichkeitsideal. — In der zweiten Beleuchtung erscheint Volk als Publikum rein rezeptiv. Die psychischen Faktoren dieser Rezeptivität werden untersucht und gegen Bürger nicht in der Neigung zu „Klarheit" und „Verständlichkeit", sondern gerade in einer gewissen Vorliebe für Mystik, kühne Allegorien, geheime Vorurteile, offenbarungsmäßige Magie . . . gesehen.[3] Außerdem wird ein starker Unterschied zwischen dem „jetzigen Volk" und einem für „Naturpoesie noch nicht verbildeten"[4] konstatiert. Diese Unterscheidung leitet auf die dritte Auffassung über: Volk als produktive Kraft. Es gehört in die Region des noch nicht für Naturpoesie verbildeten Volkes, ist also nur zeitlich rückwärtig zu finden; dann aber als „Volk im Ganzen" gewissermaßen als Dichter anzusehen. Romanzen sind die „Naturerzeugnisse" seines „sorglos dichtenden Triebes", im scheinbar Kindischen oft unergründlich tief und göttlich edel.[5] Daß neben diesem Begriff Volk als produktiver Kraft auch an der zweiten Stelle[6] ein beschränkendes „gewissermaßen" auftritt, beweist zum mindesten eine Unfestigkeit, eine Nichtendgültigkeit dieser Auffassung. Sie erscheint auch tatsächlich nicht mehr, weder 1812 in dem Aufsatz über das Nibelungenlied,[7] noch 1815 in der ausführlichen „Anzeige und Kritik der Altdeutschen Wälder".[8] Der Begriff Volk tritt gar nicht mehr in Erwägung der Produktionsmöglichkeit, weil „unter der Menge der Sterblichen immer nur wenige mit überlegenen Seelenkräften begabt waren".[9] Sage und volksmäßige Dichtung waren zwar „Gesamteigentum der Zeiten und Völker, aber nicht ebenso ihre gemeinsame Hervorbringung". Ruhm und Idealisierung des Begriffes Volk schwindet also durchaus zugunsten des Einzelindividuums.

2. Ges. Werke Bd. VIII, 74.
3. Ges. Werke Bd. VIII, 79.
4. Ges. Werke Bd. VIII, 79.
5. Ges. Werke Bd. VIII, 80.
6. Ges. Werke Bd. VIII, 110: Die ursprünglichsten Volksgesänge hat gewissermaßen das Volk selbst gedichtet.
7. Deutsches Museum. 1812.
8. Heigelberger Jahrb. d. Lit. 1815, Nr. 46/48.
9. Heidelberger Jahrb. d. Lit. 1815, Nr. 46, 723.

Friedrich Schlegel.

Dieses Endresultat bei Aug. W. Schlegel ist wesentlicher Zustand bei Friedrich, dem stärkeren Individualisten. Eine Auseinandersetzung mit dem Begriff Volk fehlt überhaupt bei ihm, nur einmal erscheint die negative Abgrenzung dessen, was nicht volksmäßig[10] ist. Im übrigen ist er zu tief durchdrungen von der Idealität der Griechen als absolut ästhetischem Normvolk[11] und zu tief geschüttelt von Verachtung seiner Zeit,[12] als daß eine positive Auseinandersetzung erfolgen könnte. Einer produktiven Kraft des Volkes als der niederen, ungebildeten Stände, steht er also äußerst skeptisch, sogar parodierend gegenüber,[13] lokalisiert sie zu hunderten an „blaue Montage",[14] in größere und kleinere Städte des „ehemaligen heiligen römischen Reiches" und analogisiert sie mit der Verstümmelung von Kunstliedern im Kindermund.[15]

L. Tieck.

Auch bei Tieck und Novalis ist der Ertrag für einen Begriff des Volkes minimal. Tieck betätigt sich zwar praktisch in der Rettung und Verteidigung alten Volksgutes (s. König, Rother, Ullrich von Lichtenstein, Minnelieder, Volksbücherbearbeitungen . . .) unter dem Leitsatz: „Jedes Volk hatte und hat noch genug daran zu tun, um sich nur auf seine eigene Art und Weise zurückzubesinnen".[16] Er hat sogar den Vorsatz: „Alle diese Mannigfaltigkeit zu sehen, zu fühlen und in ein Gemälde darzustellen".[17] Er schließt sich einem Ausspruch Wilhelm Schlegels an, den er falsch zitiert, als: „Die gebildeten Stände in Deutschland haben noch keine Literatur, aber der Bauer hat sie".[18]

---

10. Nationalliteratur Bd. 143, S. 363.
11. Werke Bd. V: Ueber das Studium der griech. Poesie 1797. Vgl. Briefe an Aug. Wilh. S. 154.
12. Nat.-Lit. Bd. 143, S. 292: „Alles das zusammen muß den denkenden Mann mit einer Verachtung gegen sein Zeitalter erfüllen, die wieder zur Gleichgültigkeit wird."
13. Trotz der altertümelnden Wendung nach 1800 und der Herausgabe der Volksbücher: Merlin-Lother und Maller, s. Werke Bd. VII.
14. Nationalliteratur Bd. 143, S. 367.
15. Nationalliteratur Bd. 143, S. 367.
16. Krit. Schrift. Bd. II, 127.
17. Ges. Werke Bd. IV, 14.
18. Ges. Werke Bd. IV, 362.

Schlegel sagt: „Das Volk aber, der gemeine Mann hat eine".[19] Er verteidigt diese Literatur des Volkes, d. h. die Volksbücher gegen die aufklärerischen Neuerungstendenzen, das „alberne moralische Gewäsch". Besonders aggressiv sind Verteidigung und Spott in der Einleitung zur Chronik der Schildbürger: „Daß die Menschen das Volk am liebsten erziehen möchten, die das Volk nicht kennen und selbst der Erziehung bedürfen".[20] Er kontrastiert die „alten Scharteken mit ihrer Kraft der Poesie" gegen die „neuen, moralischen Volkserzählungen, die so unbeschreiblich albern sind, weil sich der Verfasser das Volk so gar dumm vorstellen und daher nicht wissen, wie sie sich genug herablassen sollen".[20] Positiv und im Sinne von Herders Geist oder Seele des Volkes klingt der Aufsatz über „die neue Volkspoesie" aus .. „und der Sinn des Volkes, die Sage und Dichtung sich so gestaltet und austönt, wie die Natur selbst ihr prophetisches Brausen der Wasserfälle, ihr Waldrauschen und den Vogelsang des Frühlings immer wieder so inhalt- und deutungsvoll den Kundigen vernehmen läßt".[21]

Fr. Novalis.

Dieser flüssige Begriff vom Sinn des Volkes taucht ähnlich, wenn auch ohne den Gedanken der Produktivität, bei Novalis wieder auf, für den im allgemeinen der Staat und nicht das Volk Gegenstand seiner fragmentarischen Untersuchung bildet (Staatsseele, Staatsgeist).[22] ... wo der Begriff „Volk" erscheint, ist er zufällig, romantisch vieldeutig, mystisch verhüllt, problematisch, auch spielerisch. Zunächst das an Tieck anklingende Fragment; es geht aus von der Betonung der leidenschaftlichen Ergreifung eines die Aufmerksamkeit reizenden Gegenstandes bei „Volk und Weibern": „Es sucht in diesem Gegenstand alles, denn es fühlt durch denselben sein unendliches Wesen in dunkler Ahnung".[23] Wenn der Begriff „Volk" hier beim ersten Blick als Menge, als Masse gemeint scheint, so ist die Banalität vermieden durch die subjektiv mystische Bindung ans Irrationale. Dieselbe Färbung besitzt der Begriff als Publikum: „Das Pub-

19. Berliner Vorlesungen II, 18.
20. Werke Bd. IX, 9.
21. Kritische Schrift. Bd. II, 415.
22. Werke: Fragment Nr. 884, 885, 891.
23. Werke: Fragment Nr. 758.

likum ist eine unendlich große, mannigfache interessante Person, eine geheimnisvolle Person von unendlichem Wert — der eigentliche absolute Reiz des Darstellers".[24] Daneben erscheint Volk als „Idee" und „Ziel des Werdens", gültig für die Entwicklung der Nation,[25] daher als individuell pädagogisches Problem zu behandeln.[26] In einer merkwürdigen, fast spielerischen Wendung tritt auch der „Geist des Volkes" auf. Ausgangspunkt ist die Auffassung vom ersten Beamten des Staates als Repräsentation des „Genius der Menschheit", der zur Einheit der Gesellschaft oder des Volkes gehört; „Im Staat ist alles Schauhandlung, das Leben des Volkes ist Schauspiel: mithin muß auch der Geist des Volkes sichtbar sein. Dieser sichtbare Geist kommt entweder wie im tausendjährigem Reiche ohne unser Zutun oder er wird einstimmig durch ein lautes, oder stilles Einverständnis gewählt".[27] Dieser „Geist des Volkes" ist also nicht mit Herders irrational treibender und gestaltender Kraft zu vergleichen. Er ist wie alle NovalisschenVolksaussprüche eine subjektive neue Kombination aus objektiv beschauender, denkfreudiger Sphäre, ohne Aggressivität des Kampfes, ohne Glut des Herzens, Gedankensplitter, zufällig abgefallen aus der weit und tief verzweigten Werkstatt seiner Fragmente.

Heidelberger Romantik.

A. v. Arnim.

Beim Uebergang zur jüngeren, zur Heidelberger Romantik, ergibt sich für die beiden Hauptvertreter Arnim und Brentano als Grundlage der Betrachtung die menschlich aufgeschlossene, gefühlslebendige, unproblematische reale Berührung mit dem „Volk". Kraft und Segen dieser Berührung betont Arnim in seinem Volksliederaufsatz: „So wird es jedem, der viel und innig das Volk berührt, ihm ist die Weisheit in der Bewährung von Jahrhunderten, ein offenes Buch, in die Hand gegeben".[1] Schon früh öffnet er sich dieser Berührung, begeistert sich am

---

24. Werke: Fragmente Nr. 760.

25. Werke: Fragmente Nr. 859; (das Volk ist eine Idee, wir sollen ein Volk werden).

26. Werke: Fragmente Nr. 860; (ein vollkommener Mensch ist ein kleines Volk — echte Popularität ist das höchste Ziel der Menschen).

27. Werke: Fragmente Nr. 869.

1. Werke Bd. XIII, 418.

Gesang der Rheinschiffer, am bunten Volksgemisch des Marktschiffes, an charakteristischen Bänkelsängertypen.[2] Er freut sich an Lebendigkeit und Frohsinn des Landvolkes gegenüber den „verderbten" Städtern.[3] Er wird in Wiepersdorf mit Stolz „Stifter einer Volkssitte",[4] dringt dort in die „menschlichen Verhältnisse" ein, feiert mit seinen Bauern „Siegesfeste, Pferderennen und Jungfernrennen",[5] bereut seine Ungerechtigkeit aus Unwissenheit einem traditionswissenden Mistwagenlenker gegenüber („alles soll dem Mistwagen raumen . . .!") und klärt den forschenden Grimm auf über Gebräuche beim Pferdekauf.[6] Auch in den Werken spiegelt sich diese reale Berührung. Im „Stralauer Fischzug" flieht „Reich" aus der „unreifen Menschenwelt der Stadt mit ihrem Versteckspielen, ohne vollen Genuß, ohne ganzen Schmerz, um endlich einmal draußen fröhlich zu leben mit der weiten Welt".[7] In der „Gräfin Dolores" sucht der Graf durch bessere Erziehung der Landjugend und deren Rückwirkung auf die Aelteren, die verschiedenen Stände einander anzunähern",[8] sicherlich nach Arnims eigenen realen Bestrebungen.

Es ist vorauszusehen, daß bei solcher Einstellung aus positiver Lebendigkeit heraus, wie bei Rousseau, Hamann, Herder und „Sturm und Drang" in der begrifflichen Untersuchung eine aggressive Stellung zu den Kontrastfaktoren sich herausstellen muß. Diese Kontrastfaktoren sind noch immer: Aufklärung mit ihren Stützen Kritik, Gelehrsamkeit (Historie zum Teil) . . . — Arnim ist vor allem das aufklärerische Bildungsgeschwätz, das Spiel mit leergewordenen Worten verhaßt.[9] Fülle überall ohne Fähigkeit, sie zu genießen! „Es fängt den Leuten schier an zu ekeln vor guten Künsten und Wissenschaften; man geht darin wie eine Kuh in der Streu."[10] Und in der Fülle selbst — zersetzende Kritik — darum: Kampf gegen die „kalte Schlegelsche Kritikluft",[11] den „falschen, kritischen Geist",[12] den leeren kriti-

2. Steig Bd. I, 35,
3. Steig Bd. I, 32.
4. Steig Bd. III, 304.
5. J. v. Görres: Ges. Briefe II, 416.
6. Steig Bd. III, 585.
7. Schaubühne Bd. III, 296, 309.
8. Gräfin Dolores Bd. II, 16.
9. Novellen Bd. I, 166, 224.
10. Kronenwächter Bd. II, 487.
11. Steig Bd. I, 37.

schen, neuzeitlichen Uebermut.[13] — „Ja, lieben Freunde", heißt es in der „Dolores", „wir haben viel Kritik, aber sonst nicht viel, was der Mühe des Lebens werth wäre und unsere meiste Erziehung besteht doch bloß in einem Entwöhnen von der Freude"; als heilendes Antitoxat wird empfohlen, „alles, was noch volksmäßig gesungen wird".[14] Es ist höchste Pflicht, die Sezierungswut der Kritik zu vernichten, es ist höchste Pflicht, „heilige Scheu zu lehren vor dem Lebendigen",[15] die Rechte des Sinnes gegen die Anmaßung der Kritik zu verfechten,[16] an der, verbündet mit der Zensur, die meisten Literaturen zugrunde gegangen sind.[17] Schließlich ist alle Kritik über Mitlebendes und Wunderbares nichts als „Scherz" und „Leerheit", und nach der alten Fabel gehören ihre Vertreter nur zu den unechten Söhnen Homers, die Apoll auf die Erde verjagt zu ihresgleichen.[18] Nicht besser ergeht es den Gelehrten in dem „Hexenkessel überschätzter Wissenschaft";[19] ihre konzentrierte Karrikatur ist in der „Päpstin Johanna" „Spiegelglanz, einer der schrecklichsten Philologen Islands". Den Gelehrten wird letzten Grundes die Schuld zugeschoben für den „Verfall des Volkes, das tiefere Sinken der Gemüter"; sie „versassen sich über einer eigenen, vornehmen Sprache, die auf lange Zeit alles Hohe und Herrliche vom Volke trennte".[20]

Auf der gleichen negativen Seite steht auch die fast durchgängige Ablehnung der Historie, soweit sie mechanische Konstatierung und Fixierung ist. Im „Volksliederaufsatz" wird diese Ablehnung (Gegenstand des Abscheues")[21] zugunsten der Poesie durch die trübe Zeitlage begründet; aber auch sonst tritt sie hervor. Auf Jacob Grimms Klage über Mangel an historischem Interesse wird einfach konstatiert, daß seine „geschichtliche Neugier diese Richtung nie genommen".[23] In den „Kronen-

12. Steig Bd. I, 219.
13. Steig Bd. I, 222.
14. Gräfin Dolores Bd. II, 335.
15. Trösteinsamkeit S. 31.
16. Trösteinsamkeit S. 306.
17. Trösteinsamkeit S. 300.
18. Steig Bd. III, 303.
19. Trösteinsamkeit S. 397.
20. Werke Bd. XIII, 467.
21. Werke Bd. XIII, 488.
22. Steig Bd. III, 74, 76.

wächtern" wird eine, zu allen Zeiten vorhandene „Heimlichkeit der Welt", als „größere Tiefe der Weisheit und Lust" positiv kontrastiert zu „allem, was in der Geschichte laut geworden".[23] Auf die freiherrliche Behandlung dieser Geschichte selbst wird später noch einmal zurückzukommen sein, sie hängt zusammen mit der tollen, übermütigen Lust, „5000 Jahr Weltgeschichte in einer halben Stunde tot zu machen".[24]

Was für ein Begriff „Volk" steht nun diesen Kontrastfaktoren positiv gegenüber? Wie bei Herder ist der Begriff vielfältig und verstreut, also herauszudifferenzieren. An erster Stelle steht, getragen von reallebendigem Gefühl, Volk als Nation, in spezifischem Sinne des Deutschen, (also in anderer Färbung als bei Herder!), glühend durch die Not des Zeiterlebens. „Deutschland, mein armes, armes Vaterland — und da — liefen uns beiden, mir und dem Publikum, die Tränen von den Augen und ich konnte nicht mehr scherzen",[25] so steht in der Vorrede zur „Trösteinsamkeit" — und weiter: „mein Volk, das ich ehre und vor dem ich mich demütig als der geringste Diener niederwerfe . ."[26] — oder „denn wer des Vaterlandes Not vergißt, den wird Gott auch vergessen".[27] — Dieses Volk gilt es zurückzuführen, zu sich selbst zu bringen, d. h. die Kluft, die es durchspaltet, zu überbrücken, zu vereinen den „tätigen, lebhaften Teil des Volkes, der von dem feurigen Bette der Sonne getrennt ist",[28] mit den „Bildungswissern", die hinter dem vornehmen Anstande, hinter der vornehmen Sprache", „sich verstecken und scheiden vom begeisterungsfähigen Teil des Volkes".[29] Die Ueberbrückung der Kluft führt zum neuen Begriff des Volkes, Volk als Gemeinschaft. Deshalb ist es Ziel der Einsiedlerzeitung, „die hohe Würde alles Gemeinsamen, Volksmäßigen darzustellen",[30] die sichere Verzweiflung aufzudecken, in allem, „was den einzelnen losreißt vom Allgemeinen".[31] „Denn dieses Gemeinsame

23. Kronenwächter (Hempels Klassikerausgabe) II, 21.
24. J. v. Görres, Ges. Briefe Bd. II, 196.
25. Trösteinsamkeit S. 8; (Vorrede).
26. Trösteinsamkeit S. 12.
27. Steig Bd. I, 191.
28. Werke Bd. XIII, 443.
29. Werke Bd. XIII, 447.
30. Trösteinsamkeit S. 3.
31. Trösteinsamkeit S. 3.

ist immerdar mehr wert als jedes Einzelne".[32] Also: fort mit jeder individualistisch, subjektiv-eitlen Originalitätswut! Das Gemeinsame rächt sich an ihr durch Nichtaufnahme, Nichtgeltenlassen; vielmehr soll „ein Ton in vielen nachhallen und alle verbinden".[33] Wem einmal der Sinn aufgeht für das „Große eines Volks und sein Bedürfnis", dessen Sinn beschränkt sich immer fester auf die gemeinschaftliche, eigene Bildung des Volkes,[34] der ruft: Fort mit allem Fremden! der setzt sich ein, den großen „Riß der Welt" zu heilen, sein zerstreutes Volk zu sammeln in der gewaltigen Tat, „allen alles wieder zu geben".[35] Diese Tat, um ihr Ziel, eine wahre Gemeinschaft des Volkes, zu erreichen, bedingt aber als Stufe einen neuen Begriff des Volkes: Volk als Bildungsobjekt. Die wunderlichsten Formen nimmt dieser Begriff in der überschäumenden Jugendbegeisterung an: Druckerei fürs Volk, Bänkelsängerschule, Schule der Dichtkunkt,[36] (goldene Zukunftsbilder nach der Voluspa, „jeder liest Goethes Schriften, jeder singt Haydens Schöpfung".[37] Das ist zum Teil phantastischer Ueberschwang; realer ist der Wunsch nach Volksbüchern fürs Volk,[38] der Wunsch nach allem Volksbelebenden, das durch den Geist der Zeit erstarrt ist und zerrissen wurde. Wiederaufwachen müssen die „entweihten Volksfeste", zur Rettung aus der Versklavung an die Dinge, aus der Gefangenschaft im „Arbeitshause". Schauspiele, Gaukelspiele, Musik sind von der steuerbringenden Nutzbarmachung zu befreien, Freude und Geist aus der ständischen Abgeschlossenheit zu erlösen, alte Sitten, Maskenbälle, Vogelschießen ... aus dem anteillosen Formdasein zum lebendigen Wesen zurückzuführen. Kampf gegen alle utilitaristische Verödung, ökonomische Schematisierung und Beschränkung schwärmender, strebender, wunderbarer, unbürgerlicher Kräfte und Neigungen; Belebung der Volkstätigkeit im Sinne fühlender Anteilnahme, Hebung der Gemüter zur Freudefähigkeit ist nötig, um den Künsten ein Volk zu schaffen, die fratzenhaften Schatten zum alten, wahren Volksschauspiel zu beleben; damit erst ist wieder die Möglichkeit zu

32. Trösteinsamkeit S. 22.
33. Werke Bd. XIII, 445 (s. Anm.: Forsters Vorrede).
34. Werke Bd. XIII, 470.
35. Werke Bd. XIII, 479.
36. Steig Bd. I, 37, 69.
37. Steig Bd. I, 69.
38. Steig Bd. I, 221; Bd. III, 201, 202.

einer „Volkspoesie" gegeben.[39] Dann erst rückt der Begriff des Volkes als Bildungsobjekt wieder auf zu dem des produktiven Kraftstroms, der sich nicht nur in Zukunft erweisen soll, (allerdings augenblicklich nur beim „ungelehrten Volke" sich erweist; vgl. Bd. XIII, 467) sondern der sich längst erwiesen h a t, in dem, was seine (des Volkes) eigene, innere lebende Kunst gebildet, „das Gewebe langer Zeit und mächtiger Kräfte, den Glauben und das Wissen des Volkes, was sie begleitet in Lust und Tod: Lieder, Sagen, Kunden, Sprüche, Geschichten, Prophezeiungen und Melodien".[40]

Hier ist der Uebergang zum Irrationalen, denn: Quellpunkt des produktiven Kraftstromes ist der „lebendige Volksgeist".[41] Es muß aber gleich festgestellt werden, daß bei Arnim dieser „Volksgeist" weder speziell volksgebunden noch speziell vergangenheitsgebunden ist, sondern er ist Aeußerung einer absolut freien Geistkraft, nicht beschränkt auf Vergangenheit, Volksproduktion, „unendliche Größe des Volkscharakters", sondern ebenso in Einzelproduktion des lebendig-künstlerischen Individuums der Gegenwart und Zukunft ewig neu sich offenbarend im Sinne des „Herzbruder, die Welt ist voll Geist!" — Das glühende Bewußtsein von der Kontinuität und Triebkraft dieses Geistes in Volksschaffen u n d Einzelschaffen ist die Grundlage für die kämpfende Auseinandersetzung mit Jacob Grimm über Naturpoesie und Kunstpoesie. Arnims Sehwinkel der Betrachtung ist rein ästhetisch, dichterisch, künstlerisch: „Alles geschieht in der Welt der Poesie wegen".[42] Das schaffende Prinzip tritt hier nicht unter dem von Arnim zu erwartenden Terminus Geist, sondern unter Jacob Grimms Terminus „Natur" auf (vgl. Herder, organische Natur!), von Arnim auch im Sinne des „Unbewußten" gebraucht.[43] Natur ist ihm das Schaffende, Kunst das Ordnende. Bei jeder dichterischen Produktion ist beides wirksam, „nie ist eine ohne die andere . . ."[44] Das Wesentliche an der Volksschöpfung ist nur „daß sie die Sichtung bestanden

39. Vgl. (auch für das vorausgehende) Werke, Bd. XIII (Volksliederaufsatz!), S. 455—460.
40. Werke Bd. XIII, 479.
41. Werke Bd. XIII, 442 (Anmerkung!)
42. Steig Bd. I, 37.
43. Steig Bd. III, 110.
44. Steig Bd. III, 109.

hat",[45] ein Gegensatz zum Einzelschaffen ist nicht hineinzuinterpretieren, denn es gibt ebensowenig eine absolute Naturpoesie d. h. unbewußte, d. h. Volkspoesie, wie eine absolute Kunstpoesie — d. h. bewußte, d. h. Einzelpoesie —; in beiden ist beides; statt der konstruierten Gegensätzlichkeit, die „ein bloßer Spaß"[46] ist, herrscht Kontinuität, und zwar Kontinuität mit ganz bestimmter Entwicklungstendenz. Im eifernden Verteidigungskampf gegen Jacob Grimm, im Zorn gegen die „Kadaverbetrachtung" der jetzigen Welt, der höchstens eine Leichenrede im Rückblick auf frühere Tage ihres wirklichen, geistlebendigen Lebens gehalten wird,[47] wird nun diese Tendenz so überspannt, daß sie zu einem logischen Fallstrick für Arnims anfängliche Gesinnung wird, denn wir stehen plötzlich vor dem nüchternen Ausspruch: „Es mag wohl sein, daß einem mehr die alten, dem anderen die neueren Dichter mehr dienten, bei den meisten ist naturgemäß das letztere, ich bekenne mich auch dazu, ich gestehe sogar heimlich, daß ich manches ältere Gedicht, wenn es nicht deutsch wäre und so noch meine übrigen nationellen Gefühle erweckte, wenig mehr verehren würde, da ich es mehr kennen lerne".[48] — Also in der Gegnerschaft und Ermattung des Kampfes nichts mehr von Volksproduktion, Volksgeist ... dafür einfach: ältere Dichter — neuere Dichter; ein „Paradies der Poesie" (im Sinne der Volkspoesie) wird sehr skeptisch abgetan, Naturpoesie (Volkspoesie) schließlich auf Darstellung bloßer äußerer Erfahrung beschränkt, Kunstpoesie (Einzelpoesie) als Fortschritt zur Darstellung der inneren Welt gepriesen;[49] der gewaltige kontinuierliche, allseitige Offenbarungsstrom wird differenziert und unter dem verhüllenden Bild geschichtlicher Entwicklung nach Stationen des Ergusses gekennzeichnet: Volk, Familie, Individuum[50] — und die Ausgangsidee vom ewig schaffenden Geist (spezialisiert als Volksgeist) wird nur notdürftig gerettet durch die angehängte Betonung vom Fortrücken des „Ganzen eines Volkes ... durch gewisse Zustände, die alle ergreifen".[51]

45. Steig Bd. III, 109.
46. Steig Bd. III, 224.
47. Steig Bd. III, 224.
48. Steig Bd. III, 247.
49. Steig Bd. III, 249, 250.
50. Steig Bd. III, 134, 135.
51. Steig Bd. III, 135.

Aus dieser durch die Verteidigung der Kontinuität verschobenen Akzentuierung und der daher zuletzt zwiespältigen Auffassung heraus erklärt sich auch Arnims zwiespältiges reales Verhalten in bezug auf Volksgut, Volksproduktion. Einmal sein Eifer, sie zu sammeln, zu erforschen, dem Volke wieder zuzuführen sowohl in Gestalt von Naturpoesie (Volkspoesie) als in der der Kunstpoesie (Einzelpoesie), (denn beides kommt aus seinem Geiste), daneben aber das selbstherrlich, freiherrlich, willkürliche Verfahren mit diesem Volksgut, gerechtfertigt nur durch das innere Bewußtsein, vom gleichen, freien, lebendigen Geist des Volkes oder der Welt oder des Göttlichen getrieben zu sein. Es ist ein — vielleicht für den Geist strenger Wissenschaft — betrübendes, aber für die Lust psychologischen Erkennens außerordentlich reizvolles Schauspiel, diese zwiespältige Behandlung der Dinge des Volkes zu verfolgen. Auf der einen Seite das tief und begeisterte Gegründetsein in den „goldenen Schüsseln des Volksglaubens";[52] wenn man aus diesem „Volksglauben" Glauben d e s Volkes und Glauben a n das Volk, an seinen lebendigen Geist herausinterpretiert, so ist in diesem goldenen Grunde die Tat des Wunderhorns verwurzelt, die „Zeitung für Einsiedler" sprießt daraus, der Kronenwächter — Plan; Sage, Geschichte, Recht, Sitten und Gebräuche von ganz Deutschland darzustellen, — die Auferweckung altdeutscher Schauspiele (s. Schaubühne), die mannigfache Verarbeitung von Volksgut, Volksliedern,[53] Volkssage,[54] Volksbräuchen,[55] Volksglauben und Aberglauben[56] in den Werken. — Aber auf der andern Seite steht Arnim der Dichter, der freiherrlich, geistfreudig, übermütig, „im Blütenalter der Empfindung",[57] seine

52. Steig Bd. III, 77; (Wilh. Grimm).

53. Vgl. Novellen Bd. I, 252: Handwerkslied: wer gibt der Braut zu trinken? Novellen Bd. II, 188 (Owen Tudor) da droben am Hügel... Schaubühne Bd. II (die Appelmänner — Martinsganslied).

54. Gräfin Dolores: Hug Schapler und sein Bruder Simon — Päpstin Johanna — Kronenwächter: Faustepisoden (S. 98, 328, 404); Schaubühne Bd. IV, die Gleichen.

55. Kronenwächter: Tod-Austreiben S. 237—239.

56. Novellen Bd. I: Isabella von Aegypten (Zigeunervolk, Wurzelmännlein/Alraun, Bärenhäuter, Golem...), Melük Maria Blainville (geheime Wissenschaften eines Zaubervolkes). Kronenwächter S. 415 (Fortunatussäckel), S. 424 (Zigeunerin/Wahrsagen), S. 470 (das wütende Heer), S. 472 (Hackelnburg und Tut-Ursel), S. 485 (Rätsel der Krone...).

57. Steig Bd. I, 241.

Sammlung als „historisch-romanto-völkero-liederliche Sachen"[58] bezeichnet, dem das Ordnen mehr Kopfzerbrechen macht als das Erzeugen,[59] der zu Jacob Grimms Entsetzen in überliefertem Volksgut „neue Organisation und Beziehung"[60] anbringt, der in verstehender Schöpferfreude, jeden „sinnigen Leser" des Wunderhorns auffordert, „alles ihn Störende hinwegzuräumen, alles hinzuzufügen, was es in ihm bildete und anregte".[61] Selbst Brentano steht dieser schaffenden Willkür (Spiel mit Text, Motiven, Worten)[62] mit Bedenken gegenüber,[63] kleidet sie aber schließlich in scherzende Bilder[64] („Ritter mit dem Nachtviolenstock hinterm Ohr als Schreibfeder!") und den schmeichelnden Vorwurf vom „poetischen Wahnsinn", „der zu göttlich ist, um zu restaurieren".[65]

Resultat für die Untersuchung des Begriffes „Volk" bei Arnim ist also: differenziertes Auftreten des Begriffes:

Volk als Nation,
Volk als Volksgemeinschaft,
Volk als Bildungsobjekt (im plastischen Sinne des zu Bildenden),
Volk als produktive Kraft (Volksgeist — Volksgut, Volkstypen als Darstellungsstoff).

Begeisterung und Konflikt bei der 4. Fassung mit der endlichen Entscheidung doch: Unterordnung unter den Geist persönlich dichterischen Schöpfertums.

Cl. Brentano.

Wie spiegelt sich der Begriffskomplex „Volk" bei Brentano? — Vorauszuschicken ist, daß auch Brentanos Wesen durchfunkelt ist von lebendiger Freude an Volksgestaltung, Volksbeziehungen, warmer Menschverbundenheit, „denn die Menschen

---

58. Steig Bd. I, 159.
59. Steig Bd. I, 225.
60. Steig Bd. I, 281; (Vgl. Isabella von Aegypten Verbindung mit Karl V. Die Gleichen — subjekt. Ausgang der Sage-Halle und Jerusalem — subjekt. Wandlung des Ahasver-Mythus).
61. Werke Bd. XIII, 490; (Schluß des Volksliederaufsatzes).
62. Vgl. Bode: Palästra 76; (Typus II, III, IV).
63. Steig Bd. I, 147, 234...
64. Steig Bd. I, 241.
65. Steig Bd. I, 230.

sind doch das Herrlichste auf der Welt!"[66] — In seiner Jugend schon treten Vermittler auf zu Volk, Volksfreude, Volksgut; er erinnert sich genau an den „krähenden, wälschen Schockolatenmacher"[67] mit seinem Gockelmärchen, die Wachsfigurenbude mit der „wahrhaftigen Abbildung der beiden Gebrüder Vatermörder von Gellenhausen" (s. die scherzhafte Benennung der Brüder Grimm), an das Faktotum Herrn Schwab mit der farbigsten „Geschichtskarte der Phantasie", konzentriert zu einem „kunterbunten Polterabend der alten und neuen Zeit" aus „Legenden, Gespenstergeschichten und Märchen in nächtlicher Rockenstube . . ."[67] — lustig und unbefangen beschreibt er eine Reiseszene: Postwagen — Dunkelheit — Kälte — Dudelsacktöne — Eisenhammer — er klettert heraus, die Hühnerstiege hinauf: eine kleine Stube, „fünf alte tugendhafte Spinnräder" — Spinnermädchen — Hammerknappen — Tanz nach Herzenslust —" ich nahm eine Dirne und drehte mit . . .[68] — ganz nach dem Satz im „Godwi": „Nie will ich über meine Menschlichkeit erröten, ich will meine Leidenschaften, statt sie zu unterdrücken, benutzen, sie verbinden die Menschen untereinander und diese Verbindung ist mir alles".[69] — Er begeistert sich im Schwarzwald für „das herrlichste Volk, das ich je sah".[70] Ihn rührt im südlichen Deutschland der Brauch verlassener Mädchen, die, selbst arm und schlecht gekleidet, „ihre geputzten lachenden Kinder als schimmernde Trophäen ihres Unglücks im Sonnenschein . . . herumtragen".[71] Er veranstaltet Abschiedsversammlungen für „alte Bauern und Bäuerinnen", mit Bier, Tabak, Kaffee, Zucker und plattdeutschen Parabeln".[72] Er sammelt und sichtet auf verlassenen Schlachtfeldern „200 epistolas militares".[73] Groß ist seine Begeisterung für den „poetischen Unschuldssinn" des volksbücherreichen, romantischen Apfelhüters, den die „drei Schwesterchen von Offenbach" entdeckt hatten.[74]

---

66. Ges. Werke Chr. Brentano Bd. VIII, 159.
67. Ges. Werke Schüddekopf Bd. XII,², 5 . . . 10 . . . (Zueignung).
68. Werke Chr. Brentano Bd. VIII, 125 (Briefe).
69. Werke Schüddekopf, Bd. V, 35; (Godwi).
70. Werke Chr. Brentano Bd. IX, 123; (Briefe).
71. Werke Chr. Brentano Bd. VIII, 141; (Briefe).
72. Werke Chr. Brentano Bd. IX, 140; (Briefe).
73. Steig Bd. I, 275.
74. Steig Bd. I, 50.

Sicherlich kennt er aus Erfahrung das zweideutige Volksurteil über jeden, der nicht sein Brot durch Händearbeit im „Schweiße seines Angesichts" erwirbt.[75] Er bringt die alte Marburger Märchenfrau zum Erzählen, die bei Lotte Grimm beharrlich schweigt[76] und bei Wilhelm Grimm fürchtet, „das mache ihr schlechten Ruf in der ganzen Stadt".[77] Ihm singen vertrauend und freudevoll 6 Mädelchen auf flachem Turm am Rhein ihre Lieder ins sonnige Land hinaus.[78]

Verbunden mit dieser realen Mensch- und Volkserlebnisfreude ist, schärfer noch als bei Arnim, ironischer, durchschauender, schmerzgeborener die Aggressivität gegen Aufklärung, Wissenschaft, (später noch verschärft durch die religiöse Einstellung) Gelehrtendünkel. An Stelle von Arnims Kritikabneigung[79] tritt hohnvollste Negation gegen Mechanismus und Philistertum. Die Form dieser Aggressivität erscheint fast immer spielerisch, dichterisch, übermütig, sei es in Briefen oder Werken. — Im Zentrum der Aufklärungsironisierung steht die Voß-Persiflage.[80] Die Anhänge zum Gockelmärchen bringen die tollsten Spottgeburten über „Aufklärungskommission"[81] und „Antiaufklärungsakademie".[82] Im „Fanferlieschen Schönefüßchen" erscheint die „Apotheke, genannt zum großen Orient für Zivilisation, Aufklärung und Menschenbeglückung und Preßfreiheit".[83] Sogar die „religiöse Parabel der katholischen Kirche" ... und ein Aufsatz über geistliche Vereine bringen Spott und Skepsis über die „durchdringende Sonne der Aufklärung"[84] und die „Heilssurrogate", der „Kulturquacksalber", „Humanitätsbären" und das „ganze Personal moderner Volksbeglückung".[85]

---

75. Werke Chr. Brentano Bd. IV, 180; (Gesch. v. brav. Kasperl u. d. schönen Annerl).
76. Steig Bd. I, 69.
77. Steig Bd. I, 116.
78. Steig Bd. I, 176.
79. Steig Bd. I, 242; (Positive Stellung zur Kritik: „aber in einer Zeit, welche Kritik ausübt, ist Kritik notwendig".
80. Werke Schüddekopf Bd. XI, 265—270...; (Märchen). Ausführliche Darstellung der Morgenblatt-Fehden bei Lewin: S. 68—73; S. 86—109).
81. Werke Schüddekopf Bd. XII², 218; (Märchen).
82. Werke Schüddekopf Bd. XII², 240; (Märchen).
83. Werke Schüddekopf Bd. XII², 385; (Märchen).
84. Werke Chr. Brentano Bd. IV, 381.
85. Werke Chr. Brentano Bd. IV, 395.

Von der Stellung zur Wissenschaft gilt: „Da ich der unwissenschaftlichste Mensch bin, den die Sonne bescheint . . ."[86] — ihm braucht Wissenschaft nur „Papier als Erde, Tintenfässer als Quellen".[87] Sogar die Juden im Gockelmärchen spotten über sie. Tiefer geht die Abneigung — und Verzweiflung sogar — im „Godwi" und in den „Romanzen vom Rosenkranz": Haß gegen den Geier der Reflexion, der das Fühlen im ganzen, das Leben aus vollem Herzen heraus zersetzt und zernagt;[88] verdächtig ist das Wissen der Wissenschaft, das ums Leben betrügt, mit „trüben Wortgefechten" umstrickt, die Kraft zum Dichten und Beten vernichtet,[89] ja zuletzt bei dem sich steigernden Katholizismus ist „der Tropfen Weihwasser, den ein altes Mütterchen gläubig nimmt, mehr wert als die ganze Schellingsche Philosophie."[90]

Entsprechend ist die Stellung zur Historie, „wo die historische Wahrheit eintritt, steht der Engel mit dem Schwert bereits vor dem verlorenen Paradies".[91] Für den Dichter besonders ist diese vergängliche Historie bloße Materie, um die Kraft daran zu entzünden, die „dem aufgeklärten Pöbel Wahnsinn oder Fanatismus scheint".[92] Dieser Kraft ist eine ideale, schöpferische Wiederspiegelung absolut erlaubt.[93]

Aus dieser Kraft des entzündeten fanatischen Geistes springt naturgemäß Haß gegen allen Mechanismus, gegen alles erkältende, erstorbene Philistertum. Der „Uhrmacher Bogs" und die Philisterabhandlung bieten die besten Belege. Das kalte Nein des scheinlebenden, maschinenmäßigen Philisters konzentriert sich einerseits in die Feindschaft gegen Idee, Begeisterung, Genie, freie göttliche Schöpfung,[94] andererseits in die Verachtung von Volksfesten und Sagen und allem, was „an einsamer

---

86. Werke Chr. Brentano Bd. VIII, 144.
87. Werke Chr. Brentano Bd. IV, 376.
88. Werke Schüddekopf Bd. V, 219, 367; (Godwi).
89. Werke Schüddekopf Bd. IV, 64, 65, 106; (Romanzen vom Rosenkranz).
90. Werke Chr. Brentano Bd. IX, 123.
91. Kronos Aufsatz S. 80; (Zit. bei Schüddekopf Gründung Prags S. 19).
92. Zit. bei Schüddekopf, Gründung Prags, 61 (Brief an Soph. Mereau — 9. Sept. 1803).
93. Werke Schüddekopf; (Gründung Prags — Anmerk. S. 383).
94. Werke Chr. Brentano Bd. V, 384.

Stelle, vor moderner Frechheit gesichert im Alter ergraut ist".[95] Sie schwatzen von „Deutschheit und Redlichkeit" und glauben nicht, „daß die Deutschen ein herrliches Volk seien";[96] sie gehen darauf aus, dieses Volkes Individualität zu beschneiden durch Vernichtung von „Sitten und Herkömmlichkeiten ..." „arm wollen sie des Volkes Mund machen".[97]

Hier treten in dem äußeren Kontrastkampf schon positive Züge des Begriffes Volk auf: zunächst Volk als Nation im Sinne von Individuum, dessen eigentümlicher Charakter durchaus zu erhalten und zu schützen ist; so ist auch die spielerische Ironie im Dilldappmärchen gegen die französischen Moden zu verstehen (Contucha, Andrienne, Saloppe).[98] Die Auffassung ist nicht Volk, Nation, im Sinne des spezifisch Vaterländischen, Volksgemeinschaftlichen wie bei Arnim, bewiesen durch das Bewußtsein absoluter, mitleidender verantwortlicher Verbundenheit mit diesem Volke; denn trotz der vaterländischen Gedichte und Festspiele, trotz des schönen „und wie ans Vaterland ich dacht, das Herz mir weint, das Herz mir lacht", erscheint ein befremdendes Erschrecken über Arnims Soldatenpläne und im Zusammenhang damit der enge, unverstehende Wunsch: „Sei ein Mensch hoch über der Zeit und falle nicht in diesen elenden Streit um Hufen Landes".[99] — Rückwärtig ist dieser Begriff des Volkes wesentlich gerichtet, die Charakteristika dieses Volks-Individuums sind zu sammeln, zu erforschen bis in die frühesten Aeußerungen der „reichen, vieltönigen alten Erfindung[100] ... je älter, je einfacher, desto größer der Gewinn".[101]

In diesem Sinne wird ArnimsBegriff des Volkes als Gemeinschaft und Bildungsobjekt übergangen und ersetzt durch den des bloßen Reservoirs für Volksgut, Tradition, Sage, das „Ganze des Volksgesanges".[102] Realiter kommen als Vertreter

95. Werke Chr. Brentano Bd. V, 427.
96. Werke Chr. Brentano Bd. V, 418.
97. Werke Chr. Brentano Bd. V, 427.
98. Werke Schüddekopf Bd. XII[1], 102; (Märchen — Tüchlein, Tüchlein, tu dich auf, schick mir vier teutsche Röcklein herauf ... prügel die Mamsellen und Madamen wieder hin, woher sie kamen ...).
99. Steig Bd. I, 190.
100. Steig Bd. I, 169.
101. Steig Bd. I, 171.
102. Steig Bd. I, 150.

dieses Begriffes in Betracht: die Bewohner waldiger, gebirgiger Gegend, Landleute, untere Volksklassen, Dienstboten, Kinderwärterinnen, Spinnstubengäste, Bauern, Bürger, Handwerker, Schullehrer . . .[103] — Arnims vierter Begriff des Volkes als schöpferischer Kraft, verbunden mit Auseinandersetzung und Kampf über Volksgeist, Naturpoesie und Kunstpoesie erscheint nirgends.

Dieser spärliche, begriffliche Ertrag frappiert und genügt dem Verstehenwollen nicht als innere Motivation für den Umfang praktischer Bearbeitung von Volksgut. Die treibende Kraft und Auffassung muß tiefer liegen, als diese — noch dazu meist offiziell theoretischen Aeußerungen — anzeigen. Diese treibende Kraft aufzudecken ist aber nicht möglich, ohne in den durchfunkelten Schacht der Brentanoschen Psychologie und Selbstpsychologie zu blicken: im Mittelpunkt dieses „Selbst" steht das „unselige Selbstbewußtsein",[104] verbunden mit dem Gefühl des verlorenen Paradieses und dem Suchen nach Surrogaten;[105] daraus erwächst Schauspielertum, Maskenwesen, das im durchschauenden innersten Verurteilen zur Verzweiflung führt, die sich wiederum in Ironie, forciertes Lachen und Skepsis hüllt.[106] Selbst die scheinbar spielerische Wissenschaftsironie hat hier ihren tragischen Grund. In solch einem ruhelos chaotischen, reizbarst differenzierten, zuletzt haltlosen Selbst muß psychologisch naturgemäß als Sehnsuchtsbegriff alles das erscheinen, was als Konzentration von Gegenfaktoren vorgestellt oder empfunden wird. Solche Sehnsuchtsbegriffe sind für Brentano „Kind", „Gläubige",[107] „lebendiges Leben".[108] Das Gockelmärchen schließt mit der Erfüllung des Wunsches: „. . . daß wir alle Kinder wären!"[109] — und für die ganzen Märchen gilt:

„Was reif in diesen Zeilen steht,
Was lächelnd winkt und sinnend fleht,
Das soll kein Kind betrüben."[110]

103. Steig Bd. I, 177; (Zirkular!).
104. Werke Schüddekopf Bd. V, 323; (Godwi).
105. Werke Schüddekopf Bd. XII, 12; (Märchen — S. 7, Zuneigung).
106. Werke Chr. Brentano Bd. VIII, 207, 208, 221.
107. Werke Chr. Brentano Bd. VII, 269; (Ricaldo). (Vgl. die Beziehungen zur Emmerich u. z. Luise Hensel).
108. Werke Schüddekopf Bd. V, 447, 470; (Godwi).
109. Werke Schüddekopf Bd. XII¹, 312; (Märchen).
110. Werke Schüddekopf Bd. XII², 344; (Märchen).

In den Briefen heißt es: „Mit den Kindern geht es mir immer so ... sie spielen mit aller meiner Weisheit, und ich muß mich oft in acht nehmen, daß ich nicht hinknie und bete."[111] — Vielleicht ist es kühn, diesen gefühlsdurchströmten, zu innerst begründeten Sehnsuchtsbegriffen den des Volkes beizugesellen: „Volk" als Parallele zu „Kind", im Sinne des Unbewußten, Naiven, unschauspielerisch Spielenden, Wahrhaftigen, Gefühlsdunklen, Gefühlswarmen, Festverwurzelten und Unzersetzten. Direkte Belege dafür sind nicht gefunden; höchstens deutet eine Stelle im „Godwi" darauf hin; „Sie (die Freundschaft) ist bloße Verstärkung des Daseins und Verminderung des Selbstgefühls im allgemeinen Medium des Lebens, aus den einzelnen macht sie eine Summe ... und macht den Begriff Volk allein ehrwürdig".[112] — Aber trotz der fehlenden Belege scheint im Sinne des Verstehens hier die wesentliche Motivation sowohl für die umfangreiche Beschäftigung mit dem Volksgut als für die Fähigkeit künstlerischen Nachschaffens und künstlerischer Darstellung von lebendig individuellen Volksgestalten zu liegen. (z. B. die Großmutter im „Braven Kasperl" ... und Mitidika in den „drei Wehmüllern ...") Zur Uebersicht empfiehlt sich eine schematische Aufstellung des verarbeiteten Volksgutes und des im Stil des Volksgutes Geschaffenen:

I. Volkslieder und Sprüche.

Des Knaben Wunderhorn: (dazu vgl. Bode, Palästra 76).

Werke Chr. Brentano:

Bd. IV, 20: Der Himmel ist mein Hut ...
„ „ 24: Herr Jesu ich will schlafen gehn ...
„ „ 115: Wann der jüngste Tag wird werden ...
„ „ 116: Rosen die Blumen auf meinem Hut ...
(Das Ganze zu „Joseph, lieber Joseph, was hast du gemacht ... Wunderhorn II, 204)
„ „ 226: Wetterregel.
„ „ 265: Der Himmel ist mein Hut ...

Werke Schüddekopf: Aloys und Imelde:

Bd. IX², 35: O Zorn des Abgrunds, des Verderbens ...
„ „ 34: Es blies ein Jäger ...
„ „ 229: Und als der Schäfer über die Brücke trieb ...

111. Werke Chr. Brentano Bd. IX, 108.
112. Werke Schüddekopf Bd. V, 370; (Godwi).

Bd. IX², 121: Der Edemmann über die Brücke ritt ...
„ „ 63: Wär ich ein wilder Falke ...
„ „ 121: Löwen, Tiger, Panthertier ...
„ „ 442: Den Haß, den Winter treib ich aus (nach: so treiben wir den Winter aus ...)
„ „ 337: Drei Wochen nach Ostern, da geht der Schnee weg ...
„ „ 322: Steh Blut, steh Blut ...

Werke Schüddekopf: Märchen
Bd. XI. 30: da drunten in jenem Tale ...
„ „ 51: Ich hab einen Traum geträumet von blauem Rittersporn ...
„ „ 209: Vom Star und Badwännlein ...
„ „ 285: Weh, weh ich geh, weh, ich sterbe ...
„ „ 296: Schneiderlied ...
„ „ 310: Kraut und Rüben ...

Werke Schüddekopf: Märchen
Bd. XII¹, 19: Es war einmal ein Mann ...
„ „ 179: Komm, Trost der Nacht ...

Werke Schüddekopf: Märchen
Bd. XII², 21: Ein Huhn und ein Hahn ...
Ein Ei — un oeuf ...
„ „ 59: Da oben im Gärtchen, da weht der Wind ...
„ „ 90: Nachtigall ich hör dich singen ...
„ „ 91: Bäumchen, rüttel dich, schüttel dich ...
„ „ 136: Hört ihr Herren und laßt euch sagen ...
„ „ 155: Zu Bett, zu Bett, die ein Püppchen hätt ...

Werke Schüddekopf: Märchen
Bd. XII², 130: Fahr, fahr auf der Post ...
„ „ 254: Grase, grase, grüne ...
„ „ 252: Kling, kling, Glöckchen ...
„ „ 258: Es hat einmal geregnet ...
„ „ 259: Klapperstorch, Langebein ...
„ „ 333: Es ist ein Schnitter, der heißt Tod ...
„ „ 338: Komm heraus, komm heraus, o du schöne, schöne Braut ...

Werke Schüddekopf: Godwi
Bd. V, 289: Maria, wo bist du zur Stube gewesen ...
„ „ 346: Ein Fischer saß im Kahne ...
„ „ 441: Zu Bacharach am Rheine ...

Bd. V, 437: Anne Margritchen ...
Werke Schüddekopf: Romanzen vom Rosenkranz
Bd. IV, 27: Meerstern wir dich grüßen ...
„ „ : (8. Romanze).
Werke Schüddekopf: Gründung Prags
Bd. X, 261: Dein Schleierlein weht, dein Schleierlein weht ...
„ „ 321: Marzana, Marzana ... wir treiben dich aus ...

II. Volksglaube und Aberglaube.

Werke Schüddekopf: Gründung Prags
Bd. X, 387: Anmerkungen Nr. 5—103 f.
Werke Chr. Brentano
Bd. IV, 197: Scharfrichterschwert — Aberglaube.
Werke Schüddekopf: Märchen
Bd. XI, 99: Lureley!
„ „ 127: Mondenschäfer ...
Werke Schüddekopf: Märchen
Bd. XI, 218: Der rote Feuerhahn ...
„ „ 174: Springwurzel ...
„ „ 285: Zauberkerze ...
Werke Schüddekopf: Märchen
Bd. XII[1], 267: Springwurzel,
Tobiasbüchlein,
Fischgalle.
Werke Schüddekopf: Romanzen vom Rosenkranz:
Bd. IV, : Vgl. Quelle; Mons Veneris 1614.
„ „ 9. Ro.: Feuerhahn ...
„ „ 16. Ro.: Ambras Zauberbuch ...
„ „ 16. Ro.: Alraunwurzel (s. auch Anhang)

III. Volkssagen und Volksbücher.

Werke Schüddekopf: Aloys und Imelde
Bd. IX[2], 128: Aufführung der „schönen Magelone" ...
Werke Chr. Brentano:
Bd. VIII, 141: Grillensage.
Werke Chr. Brentano:
Bd. IV, 403: Legende vom Schwaben, der das Leberlein gefressen ...
Werke Schüddekopf:
Bd. XIII, : Der Goldfaden (nach J. Wickram) ...

Zeitung für Einsiedler:

Nr. 10: Gaston Phoebus von Foix — aus Froissarts Chronik 1389.

Nr. 22: Geschichte und Ursprung des ersten Bärenhäuters (nach „Erzählung einer alten Kinderfrau").

Die genaue Untersuchung, was bei diesem Volksgut rein dargestellt, was willkürlich verändert, was frei nachgeschaffen ist, hat hier nicht zu erfolgen — fest steht wie bei Arnim, daß dichterische, schöpferische Willkür noch reichlich spielt,[113] trotz des im Grunde feineren, behutsameren Stilgefühls.

J. Görres.

Brentanos in der geistigen Grundeinstellung ihm vielfach verwandter Freund (Satire, Komik . . .) ist Görres, der dritte im Heidelberger Kleeblatt. Auch bei ihm ist auszugehen von der ironischen, kämpfenden Einstellung gegen Aufklärung,[114] Kritik, mechanisches Gelehrtentum. Die Aufklärung konzentriert sich ihm in der systematischen Ausrottung von Gefühl und Enthusiasmus zugunsten einer hohlen „Maulseligkeit",[115] in altkluger Verständigkeit,[116] seichter Wortgläubigkeit, in Fabrizierung der tendenziösen „Noth- und Hilfsbüchlein".[117] — Wie Arnim sind ihm die kleinlichen „Kritteleien neuer Kritik"[118] verhaßt; sein Aufsatz über „deutsche Kritik"[119] ergeht sich in den groteskesten Ausfällen und Bildern gegen die Zeitkritik und stellt die Forderung nach konzentrierter Ebenbürtigkeit des Kritikers. Auch die Gelehrten müssen sich verspotten lassen: „Aller-Gelehrteste, wie seid ihr so dumm, wenn ihr die Bücher zu Hause gelassen."[120]

---

113. Vgl. Bodes Urteil: Palästra 76 (Typus II—V und Schluß). Schüddekopf Bd. XI; Märchen: Verschmelzung von Mäuseturm- und Rattenfängersage im „Müller Radlauf"; Bd. X: Gründung Prags: Anmerk. Nr. 2, 5, 6, 7, 78; (willkürliche Aenderungen). Steig Bd. I, 309: Abfällige Kritik über Grimms Erzähler t r e u e in den Märchen.

114. Trotz seiner eigenen Wurzelung in der Aufklärung (vgl. Schultz, Palästra XII, 2).

115. Heidelb. Jahrb. 1810, V, 253.

116. Die teutschen Volksbücher S. 10.

117. Palästra XII, 14.

118. Briefe, Bd. II, 223; (Mottengleichnis).

119. Aurora 1804 Nr. 124, zit. bei Schultz S. 29.

120. Schriftproben von Peter Hammer S. 7.

Positiv tritt diesem Zorn gegen die eigene Zeit und Bildung ein hauptsächlich rückwärtiger Idealkomplex entgegen: Volk! — der vergleichenden Uebersicht wegen erweist es sich als praktisch, die bei Arnim/Brentano herausgestellten Differenzierungsbegriffe auch hier zunächst zugrunde zu legen. Für den ersten, Volk als Nation ergibt sich eine Verschmelzung, er hat bei Görres politischer Einstellung einen stark patriotischen Akzent, aber ebenso stark den des Brentanoschen Volk/Nation als Individuum. Für diese Nation gilt es, die allgemeinen „Lineamente ihrer Persönlichkeit zu zeichnen",[121] ihr Wesen zu „verteidigen", in aller Eigentümlichkeit und individuellen Sinnesart[122] sie zurückzuführen in sich selbst, in ihr „Eigenstes und Würdigstes".[123] — Arnims Begriff Volk als Gemeinschaft wird nicht weiter betont, es tritt nur eine krasse Gegenüberstellung und Scheidung ein: Idealbegriff „Volk" gegen den unzugehörigen Begriff „Pöbel". Danach ist „Volk — der Kern aller Stände", der nur den Pöbel aller Art von seinem Begriff ausschließt. Diese Pöbelhaftigkeit ist nicht auf niedere Stände beschränkt, sondern hat ihre „Janhagel" in allen Kreisen, ebenso aber ist das Ideal-Volk zusammengesetzt aus den „Idealcharakteren" aller Stände, und „alle Genien der Tugend, Kunst und Wissenschaft sind dieses Volkes Blüte."[124] Wie bei Brentano, scheidet der Begriff des Volkes als Bildungsobjekt aus, statt dessen die Persiflage der seichten, aufklärerischen Nützlichkeitsbücher, die mit ihrer künstlichen Naivität und Leere, „notwendig den Instinkt des Volkes ekeln mußten".[125] Der Akzent liegt wie bei ihm auf dem rückwärtigen Begriff Volk als Reservoir von Tradition und Volksgut. Charakterisierende Bemerkungen der Entwicklung sind damit verbunden. In Betracht kommt zunächst die „ganze eigentliche Masse des Volkes in ihrem Wirkungskreise".[126] Real nüchtern wird der Prozeß geschildert: Durchbruch der „Volks"-Literatur aus den geschlossenen Kreisen der höheren Stände zu den unteren Ständen, vollständige Assimilation daselbst, und dadurch lebendiges Weiterleben. Ge-

121. Heidelb. Jahrb. 1809, Bd. I, 233; (Wunderhornrez.).
122. Schriften Bd. I, 125, 126.
123. Die teutschen Volksbücher, S. 8.
124. Volksbücher S. 5, 6.
125. Volksbücher S. 21.
126. Volksbücher S. 3.

kennzeichnet wird die aufnehmende Masse als „pflanzenhafte, gefesselte Natur",[127] als „allgemeines Leben",[128] als „unsterbliches Gesamtleben".[129] — Gekennzeichnet wird das Aufgenommene als „gemeinbegrifflich", (so wie „Volk Gemeinbegriff ist"),[130] als Strom, der das ganze Gemüt packt, formal als sinnlich, kräftig, derb holzschnittartig markiert.[131] Resultat dieser Verschmelzung ist die „Volksmäßigkeit".[132] Problem ist nun, ob bei dieser absteigenden Vermischung der höhere geistige Funke erloschen ist, also die Verachtung der Zeit gegen Volksmäßiges als Pöbelwitz, Aberglaube ... gerechtfertigt. Die Frage wird mit N e i n entschieden; trotz des Zugeständnisses: „Das Volk lebt ein sprossend, träumend schläfrig Pflanzenleben, sein Geist bildet selten nur und wenig ...,[133] wird auch den unteren Ständen der innere Geist zuerkannt, der „gleich einem schlackenlosen Metallkönig durch alle Verunreinigungen von Zeit und Gelegenheit"[134] durchblickt. — Mit der Anerkennung dieses lebendigen Geistes im Volk ist scheinbar die Verbindung gegeben zum Begriff des Volkes als p r o d u k t i v e r K r a f t. Es wird das „große Organ im allgemeinen Kunstkörper", von dem doch „ursprünglich alle Poesie ausgegangen ist, weil alles zuletzt sich auf diesen Boden gründet".[135] Das ist indirekt und verschleiert ausgedrückt; aber es findet sich auch der direkte Schritt von der Verteidigung zur Apotheose: plötzlich gibt es eine „innere, im Volke wachgewordene Poesie",[136] eine „einwohnende Genialität".[137] Ihre Aeußerungen sind „lyrischer Geist" und „epischer Naturgeist",[138] sich offenbarend in Volkslied und Volkssage. Beide bilden die eigentliche Naturpoesie oder Volkspoesie. Allerdings, datierbar ist diese nur als „fernab in den ersten Morgenstunden, unter den Morgenträumen der Gattung, der Na-

127. Volksbücher S. 3.
128. Altteutsche Volks- und Meisterlieder S. 29.
129. Altteutsche Volks- und Meisterlieder S. 21.
130. Altteutsche Volks- und Meisterlieder S. 20.
131. Volksbücher S. 22.
132. Altteutsche Volks- und Meisterlieder S. 20.
133. Volksbücher S. 4.
134. Volksbücher S. 8.
135. Volksbücher S. 25.
136. Volksbücher S. 14.
137. Volksbücher S. 15.
138. Volksbücher S. 15, 16.

tionen und der Individuen";[139] getrieben wird sie von der „geheimen Wirkkraft des Lebens",[140] sie fliegt den Ausübenden „wie im Traum" an aus Lebensrausch und Phantasiekraft;[141] Nur: erhalten ist sie nicht, sondern meist mit ins Grab genommen, höchstens bewahrt in einzelnen Akzenten beim Volk, nicht bei den Gelehrten. Die produktive Kraft ist später übergegangen auf die Dichter als Organ des Volkes.[142] Also ist von diesem Gesichtspunkt aus die Entwicklung rückwärtig; schematisch dargestellt liegen die Verhältnisse nach Görres zeitlich so:

I. Einheit des Volkes (resp. der Völker)	Eigentliche Naturpoesie = Volkspoesie (Volkslieder, Sagen) [142] [142a]
Produktive Kraft	
II. Spaltung des Volkes in Stände	a) Reste der eigentlichen Volkspoesie (Volksbücher aus den Sagen durch schriftliche Fixierung)[143]
Bewahrende Kraft	b) Volksmäßige Poesie, d. h. uneigentliche Naturpoesie (von den höheren Ständen aufgenommene) (Volksdichter = Dichter, der Natur hingegeben).[144]

Durch die Spaltung in Stände, dadurch, „daß eben ein höherer Anflug aus der Masse sich herausverflüchtigt", wird dem Restbestand mehr und mehr von seiner ursprünglichen Gediegenheit entzogen, er sinkt ins Phlegmatische, minder Elastische.[145] Also kann die Erforschung dieses gegenwärtigen Restbestandes nicht sehr ersprießlich sein, entsprechend sind Görres reale volkskundlichen Bestrebungen alle rückwärts gerichtet, von den „Volksbüchern" an über die „Altteutschen Volks- und Meisterlieder", seine drei bedeutendsten Rezensionen (ad Ahlwards Ossian-Uebersetzung, ad Wunderhorn, ad Jacob Grimms Meistersang) den Nibelungenaufsatz (Einsiedlerzeitung 1808,

139. Heidelb. Jahrb. 1809, Bd. I⁵, 225; (Vgl. Mythengeschichte S. 10).
140. Heidelb. Jahrb. 1809, Bd. I⁵, 224.
141. Heidelb. Jahrb. 1809, Bd. I⁵, 223, 228, 229.
142. Heidelb. Jahrb. 1809, Bd. I⁵, 229.
142a. Briefe Bd. II, 211: allerdings im Widerspruch dazu!)
143. Volksbücher S. 18.
144. Heidelb. Jahrb. 1813, Bd. II, Nr. 48, 756...
145. Volksbücher S. 23, 24.

Nr. 5, 8, 12, 21), den Lohengrin 1813, bis zu seiner Mythologie, (die in zweiter Auflage Volksbuch werden sollte),[146] und zu seinem großen Plan „Altteutschland".[147] (Dieser Plan gewinnt allerdings keine Gestalt, trotzdem Ludwig Grimm schon um Zeichnungen von Charakterköpfen der verschiedenen Stämme gebeten wird).

Fr. Kreuzer.

Görres Freund Kreuzer mit seiner umfangreichen „Symbolik" bietet keinen direkten Ertrag für eine Untersuchung des Volksbegriffes.[148]

B. Docen.

Sein Gegner Docen beschränkt sich praktisch auf die Herausgabe der zweibändigen „Miscellaneen", wo sich die Aufforderung an die Dichter findet, näher mit dem „Volke" sich in Berührung zu setzen.[149] — Theoretisch — ist er der nüchterne, gerechte Kritiker, der sich redlich bemüht, in seinen Morgenblatt-Kritiken alle mystischen, gefühlsbegeisterten „Volks"-Begriffe in bezug auf produktive Kraft des „von selbst" kühl durchleuchtend zu vernichten.[150]

Jacob Grimm.

Die Untersuchung kommt zu den beiden Grimms, die örtlich-wörtlich nicht zur Heidelberger Romantik gehören, die aber geistig die stärkste Verbindung zu ihr haben. — Zunächst Jacob Grimm! der wild gefühlsumbrauste Kontrastkomplex Arnims und Brentanos: Aufklärung, Wissenschaft, Historie, Gelehrtentum, Mechanismus, Philistertum reduziert sich sogleich auf ein sachlich gerechtes, ruhiges Abwägen der Berechtigung des einen Faktors Kritik. Sie ist ihm verbunden mit dem Stadium historischer Wissenschaftsentwicklung, die vom Genuß des Ganzen zur Spaltung und Sezierung übergegangen ist.[151] Bedenklich ist ihm Arnims absolute Ablehnung auch der „wahren und gerechten

146. Briefe Bd. III, 461.

147. Briefe Bd. III, 25, 63, 65...

148. Höchstens ist zu bemerken, daß in der Vorrede bei der Erörterung über die Entstehung der Mythen das verhängnisvolle „von selber" auftaucht (vgl. Vorrede zur „Symbolik..." S. 11).

149. Miscellaneen Bd. II, 259.

150. Morgenblatt 1807, Nr. 180, Nr. 228; Morgenblatt 1808, Nr. 97.

151. Kleine Schriften Bd. V, 154.

Kritik für die Poesie".[152] Er sieht aber auch die Unzulänglichkeit der „Kritiker und Scholiasten"[153] und ihre eigene Ueberschätzung[154] — in bezug auf Historie fällt die kleinste Negation fort, sie rückt in eine durchaus positive und grundlegende Beleuchtung. Aus diesem historischen Ernst, verbunden mit der Hypothese: älteste Historie, vereint mit und überliefert als Poesie, erwächst die Bedenklichkeit gegen das „Wunderhorn", dessen Herausgebern „die historische Achtung" vor diesen Liedern fehlt,[155] die weder Gefühl noch Gewissen haben für die Kluft, die ihre inkonsequenten willkürlichen Aenderungen von der unwillkürlichen, durch die Zeit geheiligten Wandlung trennt.[156] — Ebenso ist Arnims willkürliche Behandlung von historischen oder sagenhaften Motiven für Grimms „Respekt vor Sage und Legende" — ein Greuel.[157] Denn „Gott spricht aus der Geschichte und was sie sagt, ist wahr";[158] ihre Grenze ist absolut heilig zu halten; bedeutungsvoll ist, daß Anfang und Ende dieses geschichtlichen Rahmens, der sich über die zeitliche Dauer eines Volkes spannt, voll Verehrung als verschwimmend in „Morgen- und Abenddämmerung der Sage" gekennzeichnet wird.[159] Der Begriff „Volk" bekommt dadurch die, noch genauer zu untersuchende, fast religiös mystische Färbung.

Zunächst der greifbarere Begriff: Volk als Nation und Individuum. Kern der Nationalität ist „Sitte und lebendiges Gesetz",[160] darum ist die Forderung, „nach deutschen Namen, Zeichen, Röcken, Wörtern nichts Kleines und kein Spiel"[161] — „Sprache und Recht, d. h. Volkssitte, haben einheimisch zu sein —;[162] darum ist der Reichtum an fremden Ideen, ihre willkürliche dichterische Verknüpfung mit nationalem Eigentum zu

---

152. Steig Bd. III, 131.
153. Kleine Schriften Bd. VII, 113.
154. Kleine Schriften Bd. V, 25.
155. Steig, Cl. Brentano u. die Brüder Grimm S. 38.
156. Steig, Cl. Brentano u. die Brüder Grimm S. 39, 40, 41.
157. Steig, Bd. III, 99 (Ahasver-Mythus in „Halle und Jerusalem"); Bd. III, 341 (Maxim. Gesicht. — Kronenwächter); Bd. III, 459 (Subjekt. Ausgang d. „Gleichen").
158. Steig, Bd. III, 131.
159. Kleine Schriften, Bd. VIII, 20.
160. Steig Bd. III, 268.
161. Kleine Schriften Bd. VIII, 412.
162. Kleine Schriften Bd. VIII, 548.

verwerfen,[163] das individuelle Wachstum des Volkes wird gefährdet dadurch, abgelenkt und undurchsichtig. Hier liegt die Motivierung der Abneigung Jacob Grimms gegen Uebersetzungen aller Art, die, weil sie durch zeit- und geistig- individuellen Wesensabstand im Grunde unübersetzbar sind,[164] nicht in ein anderes Volksindividuum nährend eindringen können; im Sinne dieser individuellen, abgeschlossenen Gemeinschaft ist Volk der „Inbegriff von Menschen, die dieselbe Sprache reden".[165] Von diesem Standpunkt ist das Wörterbuch gerechtfertigt als Denkmal des Volkes; es repräsentiert einen Begriff des Volkes als Gemeinschaft, der nicht nur wie bei Arnim Gegenwartsklüfte überbrückt, sondern in sich Brücken schafft zur Vergangenheit, zu den Vorfahren, also: eine rückwärtige Volksgemeinschaft! Dabei ist zu betonen, daß die rückwärtigen Glieder dieser Gemeinschaft, die Vorfahren, „still und rein" hinter dem Ganzen stehen, „größer, heiliger" waren, umblüht noch vom göttlichen Schimmer in all ihren Produktionen. Durch die Entwicklung in Zeit und Materie hinein ist dieser Schimmer verblaßt, relativ am stärksten noch erhalten in allem, was abseits von der großen Kulturentwicklung steht. Daher die bestimmte Nuancierung im Umfang dessen, was für den Begriff Volk als Reservoir von Volksgut in Frage kommt. Das sind wie bei Brentano: Bewohner von Landstädten, stillen unbefahrenen Dörfern in Wald und Gebirge,[166] auf hohen Bergen, in abgeschlossenen Tälern — Spinnstubengäste, Ammen, Handwerker, Bergmänner, Bürger, Soldaten . . .[167] — eben „die gemeinen Leute",[168] „der gemeine Mann",[169] „das gemeine Volk".[170] Sie haben nichts mit Pöbel zu tun (trotz der einmaligen Bezeichnung von Volksbüchern als „Pöbelromane" in den Jugendbriefen), seit „das Volk und das Volksmäßige als Merkmal des Freien erkannt worden ist".[171]

Daß der Begriff Volk als Bildungsobjekt ausschaltet, ist verständlich, weil Bildung im Sinne von Teilnahme an der Zeit-

163. Steig, Bd. III, 268.
164. Kleine Schriften Bd. VIII, 28.
165. Kleine Schriften Bd. VII, 557.
166. Kleine Schriften Bd. VII, 593, 594.
167. Steig, Cl. Brentano u. d. Brüder Grimm S. 164, 166, 167.
168. Steig, Cl. Brentano u. d. Brüder Grimm S. 148.
169. Leitzmann, Briefe der Brüder Grimm S. 160.
170. Kleine Schriften Bd. IV, 54.
171. Kleine Schriften Bd. VIII, 338.

kultur die bewahrende Kraft zerstören oder verringern würde. Der Ursprung dieser bewahrenden Kraft, besser des von ihr zu bewahrenden Gutes führt wie bei Arnim auf einen anfänglichen Begriff Volk als produktiver Kraft. Man erwartet hier, vorbereitet durch Arnim (auch als Folge der engen Verbindung zu Savigny)[172] als Quellkraft dieser Produktion den Terminus „Volksgeist" — aber wortmäßig findet er sich nicht, obwohl Einstellung und Auffassung darauf hinweisen; Jacobs entsprechender Ausdruck dafür ist am ersten noch „Gemüt des Ganzen".[173] Aus diesem „Gemüt des Ganzen", d. h. des ganzen Volkes quillt schöpferisch die Poesie: mit Recht führt sie also den Namen Volkspoesie, Volksdichtung oder Naturpoesie vom historischen Standpunkt gesehen (vgl. Herder). Die Charakteristika dieses Volkes als produktiver Kraft sind: Reinheit, Unbewußtheit, Nähe zum sinnlichen Ursprung, tiefsinnige Unschuld, Göttlichkeit. Seine geistige Aeußerung steht unter dem mystischen Zauberwort „von selbst",[174] eingehüllt in Schleier des Geheimnisses.[175] Differenziert tritt diese Aeußerung in bezug auf Poesie hervor als:

Mythos
Sage
Epos
Märchen/Fabel
Lied.

Das Wesentliche der Grimmschen Beleuchtung ist für alle kurz zu skizzieren. Die Materie, in der die Aeußerung geschieht, ist die Sprache, die „Gewähr für Volkskraft und Dauer".[176] Auch sie ist „unbewußtes, unvermerktes Geheimnis".[177] Als alte Sprache steht sie leiblich, sinnlich, unschuldig-poetisch der neueren geistig abgezogenen Prosa gegenüber. Ihre innere Stärke ist den scharfen Sinnen des Wilden oder dem noch in der Natur lebenden Volke vergleichbar,[178] Volksmundarten müssen also ihr

172. Vgl. Savigny: vom Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft, Freiburg 1892.

173. Ueber den altdeutschen Meistersang S. 141.

174. Steig, Bd. III, 118.

175. Meistersang S. 6.

176. Kleine Schriften Bd. VIII, 380.

177. Kleine Schriften Bd. VIII, 30; Bd. VII, 249 f. (...„Wurzelwörter, Partikel, verhüllte Wesen, tief verschleiert...").

178. Kleine Schriften Bd. VIII, 46.

und ihrem „himmlischen Ursprung"[179] am nächsten stehen. — Was sich zuerst in der Sprache offenbart, ist der Mythos, aber er steht in „unabsehbarer Ferne";[180] zu erforschen sind nur seine Spuren in Sage, Epos, Märchen, Fabel, Lied. In den Sagen hat das Volk seinen Glauben niedergelegt, „den es von der Natur der Dinge hegend ist".[181] Sie sind also in ihrem Ursprung wirkliche Volkssagen, d. h. Nationalsagen und erst später herabgesunken zu Volkssagen, d. h. Sagen des gemeinen Volkes[182] (die gebildete Oberschicht als Quelle dafür wird abgelehnt). Die ehrfürchtigsten Symbole und Attribute werden dieser ursprünglichen Sage zuerteilt: Offenbarung des Heiligsten, Urgedicht, Gebirgsduft über Fernen;[183] aber auch ihre herabgesunkenen, mannigfachen, in mündlicher Tradition erhaltenen Reste sind noch mit Treue und Ehrfurcht zu sammeln, nicht anzutasten in ihrer „Armutseligkeit".[184]

Der Sage am nächsten steht das Epos, mystisch ist seine Entstehung: „Es erwächst, sobald aus jenem bunten Glanz des Mythus oder dem Halbdunkel der Sage lebensvolle Teile sich erheben und in helles, sanftes Licht treten".[185] Es gedeiht nur bei ungestörter Entfaltung unter einem Volke in seiner Sprache; aber — seine Zeit, die der Unschuld — ist vorbei; im bewahrenden „Volk" hat es sich am längsten erhalten, aber auch dessen epische Kraft ist geschwächt und wird aus inneren Entwicklungsgründen erlöschen.[186]

Wie das Epos, so sind Märchen, Fabeln, Lieder, dem „Gemüt des Ganzen" entströmt und greifen als „Nachklänge uralter Mythen"[187] ... „gewichtig in die ganze Geschichte der Poesie"[188] ein — aus Verantwortungsgefühl ist also Treue beim Sammeln dieses heiligen Volksgutes das einzig gerechtfertigte Prinzip.[189]

179. Kleine Schriften Bd. VIII, 47.
180. Kleine Schriften Bd. VII, 543.
181. Trösteinsamkeit S. 202.
182. Trösteinsamkeit S. 201.
183. Kleine Schriften Bd. IV, 75.
184. Kleine Schriften Bd. VIII, 13, 14.
185. Kleine Schriften Bd. VII, 543.
186. Briefe aus der Jugendzeit S. 167.
187. Kleine Schriften Bd. VIII, 193; Bd. VIII, 381 (Niederschlag zerbröckelter Mythen).
188. Steig, Bd. III, 215; Leitzmann, Briefe der Brüder Grimm S. 186.
189. Leitzmann, Briefe der Brüder Grimm S. 187, 192, 203 (gegenseitige Kritik!).

Nach dieser kurzen Skizzierung der Einzelfaktoren als poetischer Aeußerung des Volksgemütes muß noch einmal die Kontrastierung ihrer Zusammenfassung als Volkspoesie/Naturpoesie gegen Einzelpoesie/Kunstpoesie betont werden. Bei Arnim wurde schon auf die unterscheidende Einstellung hingewiesen, bei ihm sind Natur- und Kunstpoesie verbunden durch den lebendigen Geist, der sich im Volk und im Einzelnen schöpferisch in Vergangenheit und Gegenwart offenbart. Bei Jacob Grimm ist keine Verbindung zwischen beiden, die Kluft ist unüberbrückbar, und alles Positive steht auf Seiten des schöpferischen Volkes der „goldenen Zeit", bei dem „kein Sterbenswörtchen gilt, das nicht vorher gleichsam überschlafen und bebrütet und unbewußt empfangen wäre",[190] dessen „epischer Gleichmut" in göttlicher Ruhe und reinem Maß, in tiefsinniger Unschuld[191] der modernen Ironie, unglückseligen Unruhe, und schuldvollen Bewußtheit gegenübersteht.[192] — Das Wesentliche an Grimms Volksbegriff ist also die religiöse Innigkeit und mystische Gläubigkeit, mit der er nicht wissenschaftlich konstruiert oder bewiesen, sondern andächtig verehrend gefühlt wird. Groß ist es, daß bei dieser unkontrollierbaren Wurzelung des Begriffes Volk im schöpferischen Unendlichen, die endlichen, armseligen, teils verwischten, teils lebhaften Spuren mit absolut wissenschaftlicher Treue beleuchtet und gesammelt werden oder werden sollen: von Poesie und Recht (als für einander beweisend)[193] in allen ihren Zweigen, bis auf Gebräuche und Trachten, Sitten und Feste, Schalksknechtstreiche, Schwänke, Puppenspiele, Feierlichkeiten bei Geburt, Hochzeit und Begräbnis, Aberglauben, Sprichwörter, Redensarten, Gleichnisse, Wortzusammensetzungen . . .[194] Die „Altdeutschen Wälder" berichten über Handwerkerzeremonien, Jagdsitten, Waidsprüche, Jägerschreie, Personennamen, Ortsnamen . . . und fordern auf zur Sammlung von Sprachen, Liedern, Gewohnheiten aller Stände bis zu den Räuberbanden; denn für Grimms gläubigen Sinn und sinnendes Sehen hängen alle diese Trümmer und verlorenen Einzelheiten

190. Steig, Bd. III, 236.
191. Meistersang S. 170 (Anmerk. 201: Krischna-Gleichnis!).
192. Steig, Bd. III, 237.
193. Kleine Schriften Bd. V, 154.
194. Steig, Bd. III, 593, 594.

noch irgendwie zusammen mit der göttlich schöpferischen Kraft eines Heiligen Ur-Volkes.

Wilh. Grimm.

Bringt man Wilhelm Grimms Aeußerungen zur vergleichenden Betrachtung unter dasselbe geistige Schema, so ergibt sich zum Teil eine Spiegelung, und zwar in einem weicheren, gefühlsinnigeren Temperament. — Auch bei ihm treten von den früheren Kontrastfaktoren nur Kritik und Historie in Erörterung. Die Stellung zur Kritik ist von einer verzeihenden Sanftmut, da:

1. „Alle Kritik zur Liebe führen soll"[195] und
2. „Die moderne Kunst an sich nie vollkommen sein kann".[196]

Der „überkritischen Vernichtungslust"[197] ist zu steuern, da trotz des Berufes der Zeit, Gesetze der kritischen Geschichte aufzustellen, die kritische Kunst nur Ersatz für Naturgefühl ist und eigentlichen Wert nur in Verbindung mit höherer, poetischer Wahrheit hat, d. h. nur als höhere Kritik durch Anerkennung des Geistes.[198]

In Bezug auf Historie gilt auch hier ihre ursprüngliche Einheit mit Poesie.[199] Sie ist durchaus eine Bedingung des geistigen Lebens, weil sie zu den Ursprüngen leitet und weil sie allein die Möglichkeit gibt, den „Ausdruck des Ewigen bei einem Volke einzusehen"[200] und dadurch Heimatgefühl zu schaffen in der geistigen Welt; wer nur tag- und gegenwartshungrig ihre Fäden zerschneidet, lebt ohne Heimat und gleicht den gespenstigen, scheinlebenden Tagwesen Rübezahls.[201]

Der positive Begriff Volk als Nation wird nur gestreift;[202] Volk als Individuum ist, wenn auch unerörtert, Voraussetzung für die folgenden Glaubenshypothesen. Volk als Reservoir deckt sich in der Nuancierung mit der bei Brentano und Jacob

195. Steig, Bd. III, 123.
196. Steig, Bd. III, 89.
197. Kleine Schriften Bd. IV, 601.
198. Kl. Schrift. Bd. I, 499, 497, 92.
199. Kl. Schrift. Bd. I, 92 (z. B. Nibelungenlied).
200. Kl. Schrift. Bd. I, 551.
201. Kl. Schrift. Bd. IV, 527.
202. Kl. Schriften Bd. I, 541.
203. Kl. Schrift. IV, 347; Bd. II, 207; Bd. I, 97.
204. Kl. Schrift. Bd. I, 108 (vgl. Bd. III, 142 Feuer-Oefen).

Grimm,[203] entsprechend fehlt der Begriff Volk als Bildungsobjekt. Beim Begriff der Volksgemeinschaft ergibt sich das deutliche Bewußtsein, daß diese Gemeinschaft im Sinne eines Volksganzen zwar bestanden hat, aber durch die Trennung in Stände verloren ging. Als Grund der Trennung gilt die gewaltsame Fortbildung einzelner durch fremde Kultur, wobei die „Totalität" in der Entwicklung nicht entsprechend nachrückte.[204] Für die Gegenwart existiert der Begriff Volksgemeinschaft trotz seiner Wünschbarkeit nur in der Idee, nicht in der Realität; daher bei einer Wissenschafts-Zweckerörterung, „den Geist des ganzen Volkes zu erheben"... — der Zusatz: „Ich begreife alle Stände darunter".[205]

Die Hypothese vom rückwärtigen Volksganzen führt auf den Begriff Volk als produktive Kraft mit all den Nebenerörterungen und Unterscheidungen, die sich schon bei Arnim und Jacob Grimm finden. Die bekannten Zauberbegriffe sind:

„von selbst"[206]
„das Ganze eines Volkes"[207]
„innere schaffende Kraft"[208]

Der bei Jacob Grimm fehlende Terminus „Geist des Volkes" tritt in vielfältiger Verbindung auf:

teils als einfache Wesensbestimmung,[209]
teils als wirkliche geheimnisvolle Volkskraft,[210]
teils als „Nationalgeist",[211]

---

205. Kl. Schrift. Bd. I, 516.

206. Kl. Schrift. Bd. I, 112 (Lalenbuch); Bd. I, 127 (Mythologie); Bd. I, 141 (Volkslied-Anmerk.); Bd. IV, 550 (Volksdichtung); Bd. II, 10 (Volkslied).

207. Kl. Schrift. Bd. IV, 524 (Gudrun); Bd. I, 306, 353 (Sagengeschichte); Bd. III, 23 (Idee der Mythe).

208. Kl. Schrift. Bd. IV, 579 (Erek); vgl. Ludw. Jahns entsprechenden Terminus „Volkstum", deutsch. Volkstum 1810, S. 5—31 (Jahn b. W. Grimm: Briefwechs. a. d. Jugendzeit S. 260).

209. Kl. Schrift. Bd. I, 114 (Ritterdichtung — außer dem „Geist des Volkes).

210. Kl. Schrift. Bd. IV, 20 (Freidank-Dichtung, die den Geist des ganzen Volkes abspiegelt); Bd. IV, 318 (Otfried-Dichtung nicht vom Geist d. Volkes durchdrungen); Bd. IV, 526 (Gudrun — den in dem Strom der Zeit versetzten Geist eines Volkes wiederzuerkennen); Bd. IV, 537 (Graf Rudolf — Unmittelbar spricht der Geist des Volkes in dem Epos...).

211. Kl. Schriften Bd. I, 109 (... was dem Nationalgeiste treu . . schönste Blüte).

teils in Arnimscher Färbung als allgemein menschlicher Geist,[212] Geist des Lebens[213] oder Geist des Volkes im weitesten Sinne dessen, das in einem Volke sich durchsetzt und zur Blüte gelangt.[214] — An einer Stelle tritt sogar ganz Arnims Einstellung hervor: „Der gemeinsame Geist des ganzen Volkes, der sich in einem wahren Dichter am deutlichsten offenbart . . ."[215] Dieser Ausspruch zeigt besonders deutlich die vermittelnde Stellung Wilhelm Grimms zwischen Natur- und Kunstpoesie; die erstere tritt auf bei ihm als Naturpoesie

gleich Volkspoesie

gleich Nationaldichtung.

Während nun bei Jacob Grimm zwischen Volksdichtung und Einzeldichtung, Naturpoesie und Kunstpoesie eine unüberbrückbare Kluft liegt, hält Wilhelm den Unterschied nicht nur für rein zeitlich,[216] sondern glaubt an die gleiche schaffende Kraft in einzelnen und in Völkern[217] und sieht sogar eine lebendige Vereinigung und Durchdringung von Naturpoesie und Kunstpoesie in den Werken Shakespeares,[218] — aber trotz dieser vermittelnden Einstellung, trotz des Zugeständnisses, daß in der Kunstpoesie „alle Kräfte der Menschheit gesteigert[219] sich darstellen", liegt zuletzt auch ihm das Wesentliche und Positive auf Seiten des Volkes (als höchstem Begriff des geistigen Lebens)[220] und der Volksdichtung. Beide erhalten die gleichen, verehrenden Attribute wie bei Jacob Grimm: Unschuld, Reinheit, organische Notwendigkeit, Demut, unbewußter Trieb, Lust des Herzens, Abbild Gottes, von Gott selbst geschrieben.[221] — Es ist wohl keine Frage, daß diese religiöse Glaubenskraft in der Auffassung des Begriffes Volk und seiner unbewußt produktiven Kraft in drei durch die individuelle Struktur assimilierten Quellen verborgen

---

212. Kl. Schriften Bd. II, 43.
213. Kl. Schriften Bd. I, 187.
214. Kl. Schriften Bd. IV, 501.
215. Kl. Schriften Bd. IV, 619.
216. Steig, Bd. III, 124; vgl. Kl. Schrift. Bd. III, 143 (Feuer-Oefen!).
217. Kl. Schriften Bd. IV, 579.
218. Kl. Schriften Bd. I, 192.
219. Kl. Schriften Bd. I, 185.
220. Zeitschr. f. deutsch. Philologie II, 200.
221. Kl. Schriften Bd. I, 62, 85, 97, 100; Bd. II, 194, 35; Bd. I, 193; Bd. IV, 572; Bd. I, 193; Bd. I, 184; Briefwechs. Cl. Brentano u. Gebr. Grimm S. 143.

wurzelt: in der Mythologie der Zeit (vertreten durch Kanne, Creuzer, Görres . . .), in ihrer Naturphilosophie (Schelling, Steffens, Baader . . .) und in ihrer idealistischen Philosophie.[222]

L. Uhland.

Als Ausklang soll noch eine kurze Skizzierung des Begriffkomplexes Volk bei Uhland, Eichendorff und Bettina gegeben werden.

Wie spiegeln sich bei Uhland die romantischen Anschauungen? Wesentlich und interessant ist seine Auffassung vom Begriff des Volkes als produktiver Kraft, mit den entsprechenden Nebenkomplexen.

Die Auffassung ist zwiespältig, wurzelt aber noch zum größten Teil in der Romantik. Die historisch theoretische Betrachtung ist grundlegend: sie baut die Konstruktion des oder eines jugendlichen Volkes, das undifferenziert in sich und undifferenziert in seinem geistigen Bildungszustand ein Volksganzes darstellt.[1] Diesem Volksganzen ist eine „ungeteilte Auffassung des Lebendigen"[2] eigen, lebendiger Natursinn,[3] eine liebende Teilnahme an allem Geschaffenen.[4] Dies Volk hat auch die Gabe der Poesie, gekennzeichnet durch Einbildungs- und Gefühlskraft,[5] als Nationalpoesie im abgrenzenden Verhältnis zu anderen Völkern, als Volkspoesie im Verhältnis zu Einzelproduktionen.[6] Wesentlich ist, daß dieses Volksganze sich im Zustand „poetischer Schwebung"[7] befindet, daß in ihm wie im Einzelnen der Drang zum Erzeugen eines geistigen Wesensbildes schöpferisch wirkt; es ist also keine bloße Redeform, „daß die Völker dichten,[8] gemeinsam hervorbringen (wenn es auch einmal heißt, daß die ursprünglichste Poesie ihm von den „ewigen Gestirnen"[9] herabfließe). Aus dem „Volk im Ganzen" (das stets auf die Frage

---

222. Vgl. besonders die idealistische Philosophie Fichtes!
1. Schriften Bd. I, 25, 134.
2. Schriften Bd. I, 221.
3. Schriften Bd. III, 13.
4. Schriften Bd. III, 131.
5. Schriften Bd. III, 11.
6. Schriften Bd. I, 26.
7. Schriften Bd. I, 25.
8. Schriften Bd. I, 24.
9. Schriften Bd. I, 134.

nach dem Dichter antwortet[10] „erzeugt und wandelt sich die Sagenpoesie wie ein tausendstämmiger Urwald".[11] Aus dem poetisch gestimmten Gesamtleben gestalten sich Lieder.[12] In all diesen romantischen (mehr traditionell übernommenen, als aus dem eigenen Bewußtsein gewachsenen) Hypothesen steht aber mitten drin der Satz: „Obgleich aber ein geistiges Gebilde n i e - m a l s aus einer Gesamtheit, einem Volke, unmittelbar hervorgehen kann . . ."[13] — wobei dann die schöpferische Produktion schließlich auf ein bloßes Uebergewicht des Gemeinsamen reduziert wird. Wenn auch auf der gleichen Seite wieder von einer „durchgreifenden Gemeinschaft des geistigen Hervorbringens" die Rede ist, so rüttelt doch der erste skeptische Satz an den gläubigen, verehrenden Hypothesen zugunsten eines nüchternen, real-wissenschaftlichen Sehens und Untersuchens. — Auch der Begriff „Volksgeist" bekommt eine mehr theoretisch erstarrte Nuancierung, einmal noch allgemein wie bei Arnim: „Das gesamte, vom Geiste stammende Volksleben . . .";[14] dann spezifisch, wobei der Ton zunächst auf der Geschichte als Erzeugnis des Volksgeistes und zugleich als einer darstellenden Entwicklung desselben (fast im Hegelschen Sinne) liegt; dann aber wird diese Geschichte selbst wieder Material und Mittel für die Poesie, auch ihrerseits den Volksgeist zur Erscheinung zu bringen[15] — also ein gedanklich abstrakt komplizierter, doppelter Offenbarungs- und Entwicklungsvorgang. Bei allmählicher Differenzierung des Volksgeistes und besonders des Volksganzen (ob parallel oder unter Priorität des einen Faktors, wird nicht erörtert) in abgesonderte Stände und geistig spezifisch entwickelte Individuen, erstirbt naturgemäß die Produktionskraft des Ganzen zugunsten des Einzelnen:[16] Volk im Sinne der sich träger entwickelnden Masse wird Reservoir für alten Volksbesitz, und auch dieser Besitz fristet ein kümmerlicheres Dasein, je mehr edle, entwickelnde Kräfte dem Restbestand sich eben durch ihre Entwicklung entziehen[17] (vgl. Görres!) wenn nicht, wie im 14.

---

10. Schriften Bd. VI, 464.
11. Schriften Bd. VI, 464.
12. Schriften Bd. III, 12.
13. Schriften Bd. III, 11, (1845).
14. Schriften Bd. III, 11.
15. Schriften Bd. I, 212.
16. Schriften Bd. VI, 465; Bd. I, 28.

Jahrhundert, die geschiedenen Stände von neuem als Volk sich zusammenfinden, wenn auch die oberen den alten Volkston auferwecken in ihren Produktionen oder zum mindesten ihn aufnehmen und den Versuch zur Annäherung der eigenen Produktionen an das „Volksmäßige" machen.[18] Dieser Begriff des „Volksmäßigen" wird im allgemeinen der für Uhland, besonders bei seiner eigenen Volksliedersammlung, wesentliche.[19]

J. v. Eichendorff.

Eichendorff, trotz seiner eigenen „Volkstümlichkeit", bietet kaum einen Ertrag für den Begriffskomplex Volk. Seine kargen Aeußerungen über „Volk" sind unproblematisch, ohne tiefere Gefühlsakzente, vom Standpunkt des Katholiken, des Politikers, des Junkers. Als Katholik gilt ihm „Seelsorge", als tiefste Erforschung des Volksgemütes,[20] eine Seelsorge, die das Volk sich erbauen läßt an den „Nationalgewordenen Heldengestalten der Heiligen",[21] die dadurch die Phantasie anregt und lebendig erhält, die durch ihre Wallfahrten das „müdegearbeitete Volk erfrischt und im brüderlichen Gemeinsinn" verbindet, mehr als alle modernen, künstlich veranstalteten Volksfeste.[22]

Für den Politiker ist „Volk" ein durch die Aufklärung „ausgenüchtertes" Objekt, das außer mit religiösen Vorträgen, mit Ideen der Liebe oder des Hasses, einem bestimmten, heimatlichen Komplex lebendig durchdringender Grundgedanken zu versehen ist;[23] in diesem Sinne hat eine Verfassung, die mit Volk und Boden identisch sein will, zu wirken. Ihr Ziel und ihre Bürgschaft zugleich ist, da der „Volksgeist nicht durch philosophische Zauberformeln"[24] besprochen werden kann, „das historische Ineinanderleben von König und Volk zu einem untrennbaren, nationalen Ganzen".[25]

---

17. Schriften Bd. III, 4.
18. Schriften Bd. III, 5, 10, 386.
19. Briefwechsel Bd. II, Nr. 1371; Bd. III, Nr. 1618; Bd. III, Nr. 1695; Bd. III, 1708; Bd. III, Nr. 2036.
20. Historisch kritische Ausg. Bd. X, 161.
21. Historisch kritische Ausg. Bd. X, 183.
22. Historisch kritische Ausg. Bd. X, 184.
23. Historisch kritische Ausg. Bd. X, 297.
24. Historisch kritische Ausg. Bd. X, 336.
25. Historisch kritische Ausg. Bd. X, 330.

Für Eichendorff, den Junker, tritt im Sinne des Werteschaffens und Hütens der Begriff „Volk als Masse" hinter dem des Adels, oder irgendeiner leitenden Aristokratie völlig zurück. Der Adel ist ihm das „ideale Element der Gesellschaft" und hat die Aufgabe, alles, was irgendwie und irgendwo an Großem, Edlem und Schönem im Volke auftaucht, ritterlich zu wahren und durch Vermittlung zwischen Bestehendem und Neuem erst wirklich lebensfähig zu machen.[26]

Bettina v. Arnim.

Ganz anders steht Bettina zum „Volk"; der „Uebermut ihres weiblichen Kopfes" und die Flammkraft ihres begeistert fühlenden Herzens läßt sie zu keiner trockenen, erstarrten Begriffsbestimmung kommen; kühn, lebendig, eigenwillig, baut sich ihr subjektiver Beziehungskomplex „Volk" vor uns auf. Seelisch spürt sie dieses Volk als „organische Kräfte, die weder zu bändigen, noch zu umgehen sind".[27] Sie achtet seinen „Witz, seine moralische Strebekraft", seine rohe, aber wahrhaftige Ungeschminktheit, die so stark und erfrischend kontrastiert gegen das Theater der Weltmänner", „die standesgemäße Selbstqual des vornehmen Gespenstervolkes".[28] Sie schrickt nicht davor zurück, mit diesem „Volk" — Pöbel und Verbrecher, die niederste Hefe, begeistert zu umfassen und zu verteidigen: es ist Schuld, die zu beschuldigen, die schuldlos statt in die „goldenen Wiegen" in die Volkshefe geboren werden, wo jede Wiege „an ein traurig Schicksalsband geknüpft";[29] Pflicht ist es, dieses Elend zu sehen und ihm zu steuern;[30] Pflicht ist es, Kraft und Leidenschaft gerade der Verbrecher fruchtbar zu machen; ausersehen zu diesem Werk ist (für uns erschütternd zugleich und lächerlich) Jacob Grimm: „mit aller Liebe und Kindlichkeit nebst dem deutlichsten Verstand und dem ruhigsten Sinn würde er die Leidenschaften dieser Verbrechernation an das Band des Geistes knüpfen".[31] Das erhoffte und kühn geglaubte Resultat wäre die magische

26. Historisch kritische Ausg. Bd. X, 405.
27. Werke Bd. VII, 460.
28. Werke Bd. VI, 427, 428.
29. Werke Bd. VI, 296.
30. Werke Bd. IV, 453 f. (Erfahrungen eines jungen Schweizers im Vogtland).
31. Werke Bd. VI, 331.

Wandlung von Verbrechern in „Dichter, Schöpfer, Künstler, Genien.“[32] Wenn schon die „Hefe des Volkes“ zu solchen Möglichkeiten aufsteigt, so ist die Apotheose des guten, starken, lebendigen Volkskerns nicht überraschend: „Volk, der Höhepunkt, nach dem der Lauf der Sterne berechnet wird!“[33] Aus der sprühenden Dramatik des Königs- und des Dämonenbuches lassen sich drei Verhältniskomplexe dieses „Volkes“ herauslösen:

Volk: Geistesgebundenheit
Volk: Staat
Volk: Herrscher (König).

Als Geistesgebundenheit gilt alles, was durch Schulmeisterei, Textdreherei, Tyrannei, den Volksgenius töten, seine Ideen auslaugen, den „Titanen Volksgeist“ niederringen und zur Maschine machen will.[34] Steht der Staat diesen negativen Kräften bei, so ist er nicht treuer Vater, sondern „herrischer Sklavenhändler“ des Volkes und die „Vox Populi“[35] schreit gegen ihn und seine systematische Vergiftung; so bleibt nur der Herrscher, der König selbst, um durch Ueberspringung des „zwischendrängenden gespenstigen Ministeriums“, der „hypochondrischen Visionsmänner“,[36] den Volksgeist zu retten, sich mit ihm zu verbinden, ja zu verbrüdern durch „geistige Blutsbande“, denn dieser lebendige, aufwärts strebende Volksgeist ist in Wahrheit seine „inspirierende Gewalt“.[37] Nur durch innere Verschmelzung mit ihm wird er selbst erlöst aus der Einsamkeit und Starrheit des „Maschinengottes“ zum lebendigen „Gesamtausdruck des Volkes“ und offenbart als solcher Volkswillen und allseitig fühlende Volksnatur.[38]

So flammt bei Bettina ein subjektiver Begriffskomplex Volk noch einmal empor: zeitbewegt, zeitverstehend (vor und nach 1848!), überschwänglich und abseitig unreal in glühender Ideenlust und Ideengläubigkeit.

---

32. Werke Bd. VI, 338.
33. Werke Bd. VI, 411.
34. Werke Bd. VI, 220, 237; VII, 82.
35. Werke Bd. VI, 281, 282.
36. Werke Bd. VII, 451 (1848 geschrieben!).
37. Werke Bd. VI, 373.
38. Werke Bd. VII, 260.

Rückschauend über die hier dargestellte zeitliche und inhaltliche Geburt, Entwicklung, Wandlung und Abwandlung des Begriffskomplexes „Volk" ergibt sich als konzentriert vereinfachtes Resultat: der Begriffskomplex erwacht bei Rousseau (aus leidendem Gefühlsgrund heraus) — er wird als geistiger Impuls leuchtend in eine geistige Welt geschleudert — und — wird gespiegelt; bei der Spiegelung zugleich abgewandelt, je nach der Seinsbasis und geistigen Verankerung der empfangenden Idividuen: bei Hamann ist die Spiegelung indirekt, überschattet noch vom Dunkel des subjektiven Ringens mit den Kontrastbegriffen. Herder setzt dies Ringen fort, zugleich aber blitzt der eigentliche Komplex auf: vielstrahlig differenziert, gefühls- und ideendurchfunkelt. Möser löst einen bodenständigen begrenzten Kern heraus; der „Sturm und Drang" bemächtigt sich einzelner Strahlen, durchfärbt, vertieft oder verflacht sie in realer, dichterischer Gestaltung durch Typen- oder Entwicklungsmaterialisierung.[39] Schillers Spiegelung sammelt von neuem die herausgerissenen Strahlen, er begnügt sich aber nicht, sie gestaltend zu konzentrieren oder theoretisch zu reflektieren, sondern er biegt und bricht sie um, so daß ihre bislang begrenzte, rückwärtige Richtung nun zu einem ungeheuren Vorwärts ins Unendliche weist. Goethe bannt sie wiederum ins Endliche, Anschauliche, sachlich Gegenständliche zurück. In der älteren Romantik wird die Spiegelung im Ganzen matter, flüchtiger, in der Heidelberger flammt der Komplex noch einmal auf mit allen Analogie-, Grenz- und Kontrastbegriffen, stärker von Gefühlen als von Ideen durchfärbt, bei Arnim als Zentralbegriff mit national-patriotischem, volksgemeinschaftlichem Akzent,[40] bei Brentano als schmerzhafter Sehnsuchtsbegriff, bei den Grimms und Görres als wissenschaftlich problematischer Erforschungskomplex, verbunden mit kosmisch-mystischer Glaubensvertiefung. Uhlands theoretisch kritische Erläuterung bedingt ein gewisses Verblassen und nüchternes Erstarren des ganzen Kom-

---

39. Typenmaterialisierung: realistisch-psychologisch — bei Lenz, Müller, Wagner; Entwicklungsmaterialisierung: kulturphilosophisch — bei Klinger.

40. Auch Ernst M. Arndt ist von diesem Akzent her zu verstehen! Vgl. Gundolf: Arndt S. 49 ff. (Heidelberg 1924); A. Hübner: Arndt und der deutsche Gedanke S. 9 ff. (Schriften zur politischen Bildung „Deutscher Staat" Heft 21).

plexes; bei Eichendorff ist seine Leuchtkraft gänzlich verzehrt, nur Bettinas geistreiche Belebungskraft bringt ihn noch einmal zu, wenn auch nur subjektiv, lebendigem Aufsprühen.

Als inneres Resultat ergibt sich aus dieser sachlichen Rückschau die ahnend beglückende Erkenntnis einer wunderbaren keimkräftigen Gesetzmäßigkeit von Geburt, Leben, Tod und Auferstehung begrifflicher Wesenheiten im strahlenden Reiche des Geistes.

Lebenslauf.

Geboren am 29. Mai 1897 zu Letmathe als Tochter des Polizeikommissars Johannes Nicolaus und seiner Frau Agnes geb. Blumholz, besuchte ich 4 Jahre die Volksschule, 5 Jahre die Höhere Mädchenschule zu Hohenlimburg, 1 Jahr das Lyzeum und 3 Jahre das Oberlyzeum zu Hagen i. Westf., 1 Jahr die S.klasse des Oberlyzeums zu Elberfeld. Von Ostern 1920—1924 studierte ich Philosophie, Germanistik, neuere Philologie und Pädagogik in Berlin, von Ostern 1924 bis Herbst 1924 in meiner Heimatuniversität Münster.

Unter meinen Lehrern bin ich besonders den Herren Professoren Hübner, Schwering, Spranger und Neckel zu Dank verpflichtet.